



Riesengebirgsheimat

Kempten im Allgäu · Heimatblatt für die ehemaligen Kreise Trautenuau und Hoheneelbe · 12. Jahrgang, April 1958

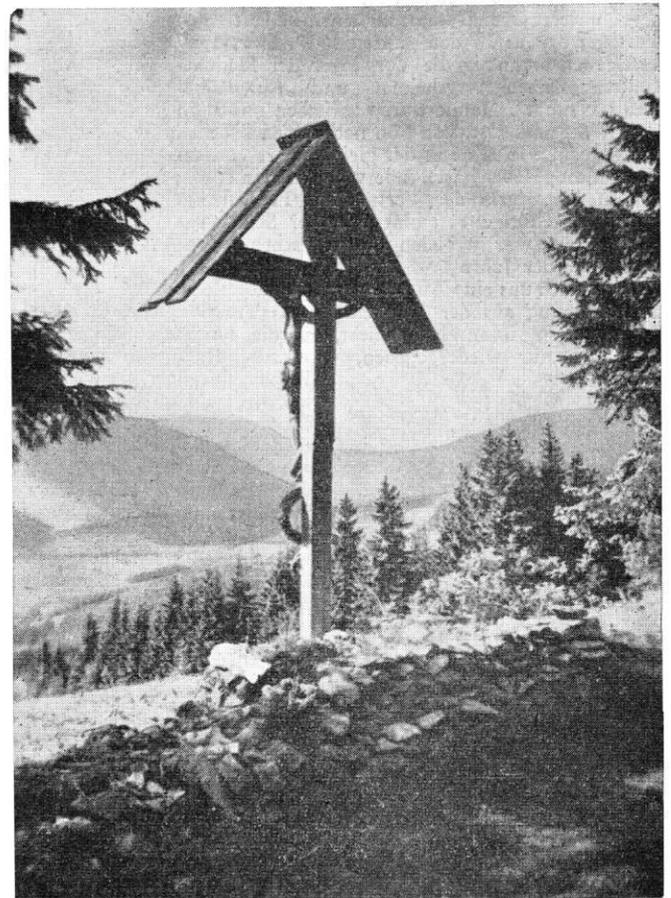
Von der Feier der heiligen Karwoche

Wenn der Frühlingsvollmond die Fülle seines Scheines über die Erde gießt, wandern wir nicht nur in unseren Gedanken mehr als sonst zum leidenden Heiland, wir besuchen ihn öfter gerade im Hl. Triduum auf seiner blutigen Kreuzbahn nach Golgotha. Aus der Geschichte der Kirche wissen wir, welch großen geistigen Wert sie gerade auf diese erschütternden Feiern legte und noch immer legt. In breiter Form bietet sie das Geschehen dieser Tage den Gläubigen dar mit dem stummen Ruf: „Ihr alle, die ihr vorbeigeht, seht zu, ob ein Schmerz gleich ist meinem Schmerze“.

Ausgefüllt mit den Ereignissen im Leben des Herrn am Tage vor seinem Tode ist der Gründonnerstag: das Mahl des Herrn, dabei vor allem die Fußwaschung, die Hingabe seines Leibes und Blutes in Brot und Wein, das Gebet und die Todesangst am Ölberg, der Verrat des Judas und die Gefangennahme des Erlösers. In den Responsorien der Matutin betrachtet der Priester den Verräter Judas, ebenso in der Antiphon des Benediktus der Laudes, immer wieder steht die furchtbare Verrätertat vor unserem geistigen Blick. Verräter! Wie viele solcher gab und gibt es bis in unsere Tage mitten unter uns, Judasseelen, die ihren Herrn und Meister um ein Linsenmus verkaufen, an denen die Liebestat des Heilandes sogar im größten Sakramente, dem der Liebe, der Hl. Eucharistie, fruchtlos vollbracht wird. Sie hörten und hören ungerührt die Worte des Priesters bei der Hl. Wandlung der Gründonnerstagsmesse: „Er nahm am Vorabend des Tages, an dem er für unser aller Heil litt, das ist h e u t e, Brot in seine heiligen und ehrwürdigen Hände...“ Es gibt nur wenige Augenblicke im Kirchenjahr, die so tief an das Herz greifen wie gerade dieses hl. Geschehen.

Karfreitag, der Jahrestag des Todes unseres Herrn, der im Ablauf eines Jahres zuverlässig eintretende Tag der Möglichkeit zur Erlösung im Tode Christi. Als solcher wird er uns allen verkündet und zu unserem Heile angeboten: „Christus ist für uns gehorsam geworden bis zum Tode, bis zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über jedem Namen steht“. Wer am Kreuze Christi nicht teilnahmslos vorbeigeht, sondern Einkehr und Rückkehr zu ihm hält, der wird nicht verloren gehen. Wie die Christen in alter Zeit, so sollten wir am Karfreitag zusammenkommen und in Betrachtung und Gebet der hl. Feier folgen. In tiefer Trauer schweigend wirft sich der Priester an den Stufen des Altares nieder, wir folgen betrachtend dem Leidensweg des Herrn, folgen dem Diakonsruf: „Flectamus genua!“ zu immer neuem persönlichen Gebet. Auf eine andere Art als sonst begehrt die Kirche das Todesgedächtnis Christi, läßt aber

in letzter Zeit auch für die Gläubigen die Mahlbegegnung in der Hl. Kommunion zu. O du mein Heiland Jesu Christ, der du für mich gestorben bist, erbarme dich meiner! In neun Fürbitten klingt uns der wehmütige Charakter des Karfreitags und das heiße Flehen der Kirche um ihre Anliegen in die aufgeschlossene Seele. Die ganze Erfüllung des mitleidenden Herzens strömt in das fürbittende Beten ein. Trotzdem ist auch am Karfreitag unser Herr dort, wo die Kirche ist, auch der verklärte Christus, auch wenn an ihm am Karfreitag mehr als sonst die Malzeichen seines Todes sichtbar sind. Bei der Kreuzenthüllung wird das Erinnerungszeichen eines weltgeschichtlichen Ereignisses sicht-



Weithin über das Bergland unserer Riesengebirgsheimat blickt das Kreuz bei der Lenzenbergbaude, ein Mahnmal, die Toten der Heimat nicht zu vergessen und selbst im schwersten Leiden noch stark im Glauben und im Vertrauen zu sein. Dieses Kreuz ließ C. M. Benau, derzeit Straubing, Kellerstr. 3/1, zum Andenken an seinen im ersten Weltkrieg gefallenen Bruder Arthur Hermann errichten. C. M. Benau ist zwar nicht selbst Riesengebirgler, war aber sehr oft im Riesengebirge, das ihm zu einer zweiten Heimat wurde.

bar, erhält seine theologische Deutung und erfährt seine gläubige Verehrung. Aus wiederholtem Miterleben sind wir gewohnt, diesen Höhepunkt des Karfreitagsgottesdienstes als die gläubige und dankbare Anerkennung des Triumphes des Kreuzes Christi zu erkennen. „Ein Kreuz am Weg, gehst du vorbei, so merk', was dessen Deutung sei! Zieh ab den Hut, du bist ein Christ, für den der Herr gestorben ist“.

Der Heiland geht in die Grabesruhe ein. Die Gläubigen, auch solche, die es nicht recht sein zu können meinen, sind um das Hl. Grab geschart, sie wollen den Herrn nicht allein lassen. Das ununterbrochene Kommen und Gehen der Beter scheint nicht enden zu wollen. Das ganze Gotteshaus ist durchstößt von den großen Ereignissen des einzigartigen Tages. Und dann wird es Karsamstag. Noch ist nicht Ostern, aber Karfreitag ist es auch nicht mehr. Ein großes Feiern ist zu Ende, ein großes Fest steht bevor. Die so selig gepriesene Nacht senkt sich über Dorf und Stadt. Der funkenvermögende Stein führt uns über die lodernde Feuerglut und das leuchtende Licht hin zur klar brennenden Flammenzunge

Krokus in Schreiberhau

Noch liegt Schnee auf dem Kamm. Die Alte Schlesische Baude hebt sich schon wieder heraus aus ihrer Schneedecke, aber weiter unten im Vorland, da hat's schon getaut, da duftet es schon nach Frühling. Die Birken haben einen zartgrünen Schimmer, die Kätzchen sind im Aufbrechen. Und wo das Tal breiter wird und ein Wiesenhang sich bis zum Waldsaum hinaufzieht, da leuchtet es in der warmen Frühlingssonne bunt auf: es sind die ersten Krokusblüten. Weiß und lila und gelb stehen sie da und öffnen ihre Blütenkelche weit, der Sonne entgegen. Ein bunter Teppich ist nun da, wo eben noch der Schnee den Weg säumte; und wer vorbeigeht, bleibt einen Augenblick stehen und staunt das Frühlingswunder an, das sich da so lieblich aufgetan hat. Nach der langen, schier zu langen Winterzeit empfindet jeder dankbar die erste Blütenpende der Natur. Wenn die Sonne sinkt, schließen sich die

der Osterkerze. Christus ist uns allen das Licht im Dunkel der Tage und eines oft so leidvollen Lebens. In der Weihe des Taufwassers erleben wir ein wesentliches und gnadenvolles Stück der Osterfeier, ein neues Leben wird aller Kreatur mitgeteilt. Die Osternachtmesse nimmt die ganze Freude auf, die aus der Verkündigung der frohen Botschaft von der Auferstehung den Menschen zuteil wird. Dann wird der Aufruf zum neuen Leben des Mitauferstandenen, getragen vom Jubel der Gläubigen, in eine tiefe erneuernde Begegnung mit dem Auferstandenen zusammengefaßt: „Fürchtet euch nicht; ich weiß, ihr suchtet Jesus, den Gekreuzigten. Er ist nicht hier, er ist auferstanden, wie er gesagt hat“. So verkündete es der Engel am leeren Grabe. Zu dem jubelnden Glauben, der ganz im Erlebnis der Feier steht, fügt der Apostel Paulus noch die Macht der christlichen Hoffnung zu: „Wenn Christus sich wieder zeigen wird, dann werden auch wir mit ihm offenbar werden in Herrlichkeit“. Ein gesegnetes hl. Fest erbittet euch allen, meine lieben Landsleute, euer ehem. *Generalvikar und Erzdechant Popp*.

Blüten und lassen sich erst am nächsten Morgen vom wärmenden Sonnenstrahl wieder wecken. Viele Tage machen sie das, und wenn ein Krokus verblüht, wachen alsbald ein paar neue auf und bringen immer neues, frisches Leben in das Bild.

In Taurien und Südeuropa heimisch, hat sich der Krokus in ganz Europa verbreitet und ist einer unserer beliebtesten Freilandfrühlingsblüher geworden, der auch gern als Schalen- und Topfblume verwandt wird.

Betrachtet man einen Krokus näher, so muß man staunen über die zart geäderten, herrlich abshattierten Blütenblätter und die graziös steifen Blätter, aus denen die Knospe sich langsam emporhebt.

Ist die Krokuswiesenpracht verblüht und sind Blüten und Blätter verwelkt, so bleiben die Krokusknollen lebendig in der Erde und harren der Stunden entgegen, da wieder Frühlingssahnen über die Schreiberhauer Berghänge zieht. Uns aber hat sich das Bild von der Schreiberhauer Krokuswiese unauslöschlich eingepreßt.

Dr. Enzian

Ostern, liebe Freunde, ist in der Geschichte unserer Gemeinschaft zu einem bedeutsamen Fest geworden: In den Jahren 1947, bzw. 1949 erschienen erstmalig die Vorgänger der Heimatblätter „Riesengebirgsheimat“ und „Aus Rübzahl's Heimat“. Damit waren zwischen uns allen von West nach Ost, von Süd nach Nord Brücken geschlagen, wie es sie in der gleichen Art vordem noch nicht gegeben hatte. Wie viele wußten schon, wohin der Sturm der Vertreibung Freunde, ja selbst Angehörige verschlagen hatte? Selbst das Rote Kreuz war in vielen Fällen machtlos! Jene Ostertage der Jahre 1947 und 1949 haben daher damals auch uns eine Auferstehung gebracht: eine Auferstehung aus der Einsamkeit, aus Trostlosigkeit, ja aus der Verzweiflung. Man glaube nicht, daß dies nur meine Worte seien! Ich habe nur wiedergegeben, was



Ein gesegnetes Osterfest und viel Freude allen Freunden der „Riesengebirgsheimat“ und des Riesengebirgsverlages

VERLAGSLEITUNG SCHRIFTLEITUNG VERWALTUNG

Riesengebirglern geschrieben worden ist. Man braucht ja nur ein wenig zurückzudenken, wie es damals in und um uns aussah . . . Seit Januar 1958 sind nun die beiden Heimatblätter vereinigt. Aus diesem Anlaß erhielten wir seither viele Glückwünsche, aber auch viele Wünsche und Ratschläge. Manche der Wünsche und Ratschläge verraten viel Sach- und Fachkenntnis, die meisten dagegen eine völlige Unkenntnis der technischen und finanziellen Grenzen. Wir sehen uns daher zu der Bitte veranlaßt, folgendes zu berücksichtigen. Verschiedener Umstände wegen mußte die Zusammenlegung geradezu überstürzt durchgeführt werden. Außerdem liegt zwischen Oberhausen (Rhld.) und Kempten (Allg.) eine Entfernung von 650 Eisenbahnkilometern. Wir hat-

ten daher so gut wie keine Gelegenheit zu einer vorherigen gründlichen Planung und Besprechung, sondern mußten die Lösung aller technischen Fragen auf die Zeit des Neuaufbaues verschieben. Wer die technischen Bedingungen und vor allem die Größe und Vielfalt unserer Heimat genau kennt, der kann sich auch eine Vorstellung davon machen, welch ein Aufgabenkomplex durch die Zusammenlegung gelöst werden muß. Seien Sie aber versichert, daß wir alles tun werden, was in unserer Kraft liegt, die „Riesengebirgsheimat“ besser und schöner zu gestalten. Nur — es sind dafür in erster Linie all jene verantwortlich, die heute noch außerhalb unserer Beziehergemeinschaft stehen. Das Schicksal des Heimatblattes „Aus Rübzahl's Heimat“ hätte eigentlich so manchen belehren müssen. Denn die Auflassung dieses Blattes steht ausschließlich auf dem Schuldkonto derer, die sich bisher nur durch Verständnislosigkeit und Gleichgültigkeit ausgezeichnet haben. Und wenn es uns nunmehr noch einmal möglich gewesen ist, aus dem Zusammenbruch eines Heimatblattes mit neuer Kraft hervorzugehen, so ist noch lange nicht alles für alle Zeiten gut. Es ist nach wie vor notwendig, daß sich auch die noch außenstehenden Landsleute zu einem Bezug entschließen. Helft daher, liebe Freunde, alle mit, werbet, wo immer Ihr könnt, dann wird es auch möglich werden, noch so manchen Wunsch zu erfüllen.

Wäre es zum Beispiel nicht schön, wenn die „Riesengebirgsheimat“ monatlich in einem Umfang von 40 Seiten erscheinen könnte oder zweimal zu je 24 und 16 Seiten? Technisch wäre dies für uns durchaus kein Problem, da jederzeit genug Material dazu da ist, und zwar Material, mit dem wir wahrscheinlich kaum einen Wunsch unserer Leser unerfüllt lassen.

Euer Otto Seemann

Verändern die Atombombenversuche unser Wetter?

Betrachtungen und Vergleiche von Otto Seemann

Zur Vermeidung von Mißverständnissen sei zunächst folgendes festgestellt: Mit den Betrachtungen in diesem Artikel soll in keiner Weise bestritten oder auch nur angezweifelt werden, daß heute die Menschheit durch die fortgesetzten Atombombenversuche in einem zunehmenden Maße gefährdet wird. Daß selbst viele unserer deutschen Gewässer bereits eine bedenkliche Radioaktivität besitzen, ist schließlich kein Geheimnis mehr, sondern wird selbst von durchaus ernst zu nehmenden wissenschaftlichen Stellen und Persönlichkeiten unumwunden zugegeben. Wir aber können hierzu nur sagen: Mögen doch diese Erkenntnisse endlich auch zu einem alarmierenden Warnsignal für die mit Atomwaffen experimentierenden Mächte werden!

Die Aufgabe unseres Artikels besteht ausschließlich darin, unsere jetzigen, seit einigen Jahren tatsächlich auffallend „anormalen“ Wetterverhältnisse mit dem Wetter früherer Zeiten zu vergleichen. Es soll also untersucht werden, in welchem Maße die volkstümlich verbreitete Meinung, durch die laufenden Experimente mit Atombomben habe sich unser Wetter völlig verändert, der Wahrheit entspricht. Man kann allerdings bei solchen Betrachtungen nicht umhin, Ausnahmeerscheinungen als tatsächlich technisch beeinflusst gelten zu lassen, wie beispielsweise die Hochwasser- und Hagelkatastrophen vom Jahre 1955. Es wäre eine gefährliche Vermessenheit, wollte man Beziehungen zwischen den damaligen Atombombenversuchen und den fast unmittelbar darauf in einem beachtlich abgeernten Streifen Mitteleuropas folgenden Katastrophen ohne jede Einschränkung verneinen. Schließlich muß man nicht erst Experte der Physik sein, um die Bedeutung des Atoms als Baustein der Natur halbwegs werten zu können und zu wissen, daß uns die Natur Eingeriffe nur bis zu einer Grenze gestattet, die selbst dem genialsten Forscher noch unbekannt ist.

Anders verhält es sich mit der Meinung, es sei eine gesamte Veränderung des Wetters, ja eine völlige Verschiebung der Gezeiten, wenn nicht sogar schon ein Chaos festzustellen. Eine ähnliche Behauptung war übrigens schon vor rund 35 Jahren einmal in Umlauf, als die Rundfunktechnik allmählich Volksgeut zu werden begann. Damals kam es insbesondere seitens der Bauernschaft, die zufällig über Mißernten zu klagen hatte, gegen die Einführung des Rundfunks fast zu Protesten.

Wir haben anlässlich der anormalen Wetterverhältnisse der letzten Jahre aus den Chroniken des Riesengebirges eine Anzahl ungewöhnlicher Naturgeschehnisse zusammengestellt, die einen interessanten Vergleich ermöglichen.

Schon das erste Beispiel ist eine merkwürdige Parallele zu unserem eben vergangenen Winter! Denn vom Jahr 1503/04 schrieb Simon Hüttel: „ist ein warmer winter gewest, das es an der h. drei koenige tag erst anhub zu gefriesen.“ Dagegen berichtete er über das Jahr 1577: „den 5. tag martii ist ein überaus großer schnee gefallen umb Trautnaw und ferner umb das Schmidberg. Libaw und Kupferberg, hat solcher schnee hoehrer gelegen, dan eines hauses hoch...“ Die Langenauer Kirchenchronik verzeichnet jedoch am 7. Jänner 1607: „folgte auf ein fruchtbares nächtliches Gewitter eine linde, liebliche Winterszeit, so daß die Leute den ganzen Winter das Vieh auf die Weide lassen konnten. Nach Ostern trat die große Kälte ein: das Vieh konnte in den Ställen nicht gut genug verwahrt werden.“ Ähnlich war es in den folgenden Jahrzehnten mit dem Frühling bestellt: 1705 fiel Ende Mai im Gebirge ein solcher Schnee, daß man das Vieh in die Stadt treiben mußte (Tagebuch eines Hoheneibers); 1784 verzehrten Bewohner von Prag, Leitmeritz und anderen Städten ihr Osterlamm auf dem mit einer Eisedecke überzogenen Strome. Es fiel auch viel Schnee. Der Winter 1795/96 jedoch war nach Hoser (Rsebe, S. 119) „so gelinde, daß sie (die Witterung) mehr für Frühlingswitterung gelten konnte. Noch während des Monates Jänner fand man selbst in den Gebirgsortschaften keinen Schnee und „Anfang Februar fiengen die Bäume zu treiben an, Primeln, Veilchen und Anemonen blühten schon im Jänner und Rosenhecken schlugen im tiefern Lande aus; selbst Steindrosseln und andere Vögel wurden schon gehört.“

In den folgenden Jahrzehnten gab es dann erneut, fast von Jahr zu Jahr zunehmend, härtere, lange Winter mit viel Schnee, bis 1842/43 plötzlich abermals ein sehr warmer Winter folgte. Laut Langenauer Kirchenchronik kamen damals die Zugvögel schon im Februar zurück und begannen die Bauern noch im gleichen Monat zu säen. Die nächsten gleicher Art folgten erst wieder — und zwar ebenfalls nur als einzelne Ausnahmefälle — in den Jahren 1891/92, 1901/02 und, wie wir wissen, auch in den Jahren, da wir noch da-



Daß sich selbst die Ostertage auch in früheren Jahrzehnten mitunter recht winterlich gebärden konnten, zeigt diese Aufnahme des vereisten Mummelfalls vom Gründonnerstag des Jahres 1907.

heim waren. Die dazwischen liegenden Winter brachten durchwegs entweder eine große Kälte und viel Schnee oder das eine oder andere.

So sank das Thermometer 1859/60 in Mohren bis unter 28 Grad, 1892/93 in Mönchsdorf bis unter 24 Grad und in Oberöls bis unter 25 Grad R unter Null. Die Schneemassen waren mitunter derart groß, daß sie zum Beispiel 1885/86 das Dach der Niedergangenauer Gemeindehauses eindrückten und 1896/97 in den herrschaftlichen Waldungen von Ober-Döberney große Flächen Baumbestand niederbrachen. Auch im Winter 1904/05 war es in mehreren Wäldern zu großen Schäden gekommen.

Gleiche Überraschungen hatte das Wetter natürlich auch in den übrigen Jahreszeiten zu bieten. Kälterückfälle und plötzliche Schneefälle etwa mitten im Hochsommer waren durchaus nicht so selten, wie man heute allgemein glaubt, und zwar nicht nur in den höheren Gebirgslagen, wo ja starke Wetterschwankungen nicht ungewöhnlich sind. 1817 konnten die Gebirgsbewohner zu Fronleichnam „mit dem Schlitten bis nach Reichenberg fahren“, am 14. Juni 1829 fiel Schnee auf die Kornblüte, ebenso im Juni 1873; 1903, folgte vom 18. bis 20. April nach einem milden Winter und einem herrlichen Frühlingswetter ein derartiger Schneefall ein, daß die Schneemassen beim Niederhofer Schulhause bis zu den Fenstern des 1. Stockwerkes reichten. Auch in Mohren lag er weit über einen Meter hoch. Auf verschiedenen Strecken blieben die Eisenbahnzüge stecken, die Post blieb aus und der Verkehr zwischen den Ortschaften mußte eingestellt werden. Dazu wehte ein gewaltiger Nordwest-Schneesturm. An den meisten Orten zerging aber der Schnee im Laufe von 24 Stunden.

Nicht anders stand es in all den Jahrhunderten mit dem Auftreten großer Hitze und langanhaltender Trockenheit in manchen Sommern, denen in anderen Jahren starke, bis zu verheerenden Wolkenbrüchen anwachsende Regenfälle und Hagelschläge gegenüber stehen. Auf älteren Tagebuchblättern und Chronikseiten und in anderen Quellen finden wir folgende Sommerhalbjahre als ungewöhnlich trocken und heiß verzeichnet: 764, 987, 1135, 1156, 1185, 1231, 1260, 1261, 1263, 1276, 1277, 1281, 1294, 1295, 1297, 1301, 1303, 1304, 1314 bis 1319, 1328, 1333, 1393, 1403, 1425, 1426, 1428, 1435, 1444, 1448, 1473, 1482, 1484, 1494, 1540 (entzündeten sich Wälder infolge übergroßer Hitze), 1551, 1555, 1556, 1590 (regnete es seit Ostern erst wieder im August), 1610, 1615, 1624, 1638, 1646, 1652, 1679, 1700, 1701, 1703, 1716, 1718, 1720, 1724, 1745, 1746, 1748, 1749, 1760, 1790, 1795, 1803, 1806, 1807, 1811, 1816, 1822, 1830, 1833, 1834, 1835, 1841 und 1842, ferner 1849, 1856, 1859, 1868 (von Anfang Juli bis fast Ende August — volle sieben Wochen — ohne einen Regenfall!), 1874, 1885, 1892 (in diesem Jahre hielt das schöne Wetter bis in den November an), 1893 (besonders im Frühjahr Dürre), 1901 und 1904.

Selbstverständlich wird auch über gegenteilige Fälle berichtet, wenn auch, was mehr Zufall sein dürfte, nicht in so großer Zahl: 1312 „regnete es den ganzen Sommer hindurch so stark, daß alles Getreide verdarb und eine dreijährige Teuerung entstand“ (Herbst, Chr. d. Stadt Hirschberg); 1404 trat infolge beständigen Regenwetters drückende Teuerung auf und hatte 1405 Hungersnot und Seuchen zur Folge; 1505 war laut Simon Hüttel „große Teuerung umb Trautnaw von wegen ausfallung des Getraides nesse hal-

ben“; das Jahr 1830 hatte zwar eine ungewöhnliche Hitze gebracht, dann aber „verfaulte der Flachs auf der Rüste“ (Nach Stef. Braun, Großaupa), ebenso waren die Sommer 1832 und 1833 sowie 1840 und 1844 sehr naß. 1847 waren, wie verschiedene Quellen berichten, die Niederschläge gar zu häufig und ausgiebig. Die Kartoffeln verfaulten im Erdreich oder fielen einer Kartoffelkrankheit zum Opfer. Man sah dies als Strafe Gottes an, weil die Erdäpfel so wenig geachtet worden sind, daß selbst die Bettler sie weggeworfen hatten. Im Hermannseifener Pfarrsprengel starben in diesem Hungerjahre 143 Personen, meist an der Ruhr, welche dort vom August bis Dezember wütete. Desgleichen verdarben die Kartoffeln 1879 infolge naßkalter Witterung. 1882 war ein kühler und nasser Sommer, weshalb Roggen und Weizen auf dem Feld auswuchsen. Der Westwind hielt von Mitte Juni

bis Ende August an. Auch das folgende Jahr brachte anhaltende Regenfälle, so daß es am 19. Juni zu einem Hochwasser kam, das zwar etwas niedriger war als das im Jahre davor, aber trotzdem einen großen Teil der neuhergestellten Elbe-Ufermauern vernichtete.

Wie man sieht, waren anormale Wetterverhältnisse längerer und kürzerer Dauer auch schon in früheren Zeiten oftmals zu verzeichnen. Es dürfte daher kaum anzunehmen sein, daß die Atomwaffenversuche auch in dieser Hinsicht einen Einfluß haben, obwohl ein lokaler — lokal hier in einem großen Maßstab gemeint — wohl von keinem gewissenhaften Wissenschaftler bestritten werden dürfte. Allein schon die bei der Flugbahn der Geschosse und schließlich bei ihrer Explosion entstehende ungeheure Druckkraft kann unmöglich völlig ohne Folgen bleiben.

Die Charakteristik der kleinen Sprach-Grenzgemeinden

Neujahrsdorf entstand durch Bodenreform

Zu beiden Seiten des von Littisch kommenden Baches, abseits der nach Dubenetz führenden Bezirksstraße, liegt die Gemeinde Neujahrsdorf. Die beiden Ufer des Baches werden hier in der Richtung des nach Welchow verlaufenden Straßenzuges von einer kleinen, gewölbten Brücke verbunden. Baulich gesehen besitzt Neujahrsdorf keine Besonderheiten, da auch die aus dem Jahre 1864 stammende Kapelle von den Ortsinsassen nur in einem schlichten, zu jener Zeit allgemein üblichen Kapellenstil errichtet worden ist. Interessant ist jedoch die Gründung der Gemeinde, da sie aus einer Bodenreform hervorgegangen ist. Ihr Grund und Boden gehörte früher zum Littitscher Meierhof und war Weideland. Seit dem Jahre 1675 befand sich dieser Meierhof zum Teil, seit 1685

zur Gänze im Besitze der Jesuiten von Schurz. Nach der Auflösung des Jesuitenordens wurde auch der Grund und Boden des heutigen Neujahrsdorfs zerstückelt und in Teilen in Erbpacht vergeben. Es geschah am Neujahrstag des Jahres 1776, die Gemeinde Neujahrsdorf erhielt also ihren Namen vom Gründungstag. Da der Boden bis dahin nie Ackerland war, lieferte er lange Zeit einen sehr kärglichen Ertrag, weshalb die Gemeinde im Volksmund nur „Nause“ genannt worden ist. Durch das Können und den bewundernswerten Fleiß der deutschen Bewohner entstand jedoch allmählich eine Gemeinde, die sich sehen lassen konnte. Allein schon die ungewöhnliche Sauberkeit der hübschen Gehöfte fiel allen Besuchern auf. Hinzu kam noch, daß die Gemeinde eine sehr schöne Umgebung mit dem Ausblick in ein liebliches Tal besaß, so daß sie zu den landschaftlich reizvollsten des Bezirkes gehörte. Neujahrsdorf war übrigens auch der Heimatort des wackeren und rührigen Reichstagsabgeordneten Josef Goll.

Der Switschin

eine strategische Schlüsselstellung

Von Alois Tippelt, Regensburg — Kukus

II. IM KRIEG VON 1866

1778 war der Switschinstellung eine kriegsentscheidende Bedeutung zugefallen, auch im unheilvollen Kriegsjahr 1866 rückte sie zeitweilig in den Mittelpunkt der strategischen Planung, sowohl der österreichischen, wie der preußischen Heeresführung. Ja, es hätte nicht viel gefehlt, so wäre nicht in Königgrätz, sondern an der Elbe bei Königinhof die Entscheidung um die Vorherrschaft im Deutschen Bunde gefallen. Wir wollen die Situation der beiden hochbedeutsamen Tage des 29. und 30. Juni kurz rekonstruieren: Die Niederlage des Korps Gablenz am 28. Juni zu Neu-Rognitz und die des Korps Ramming bei Nachod-Wysokow am Tage zuvor, veranlaßten Feldzeugmeister Benedek jedes offensive Vorgehen einzustellen und die Nordarmee im Raume Josefstadt—Miletin—Switschin zwecks Änderung des Operationsplanes zu konzentrieren. Die Planung des ganzen Feldzuges lag nicht so sehr in Händen Benedeks, sondern in denen seines Stabschefs Krismanič. Dieser, abhold jeden Angriffs, war ängstlich darauf bedacht, die Einheit der Armee — im Gegensatz zu Moltke — nicht zu gefährden. Selbst die beiden Korps (IX. u. X.), die den Gegner (2. Schlesische Armee) im Gebirge aufhalten sollten, hatte er nur widerwillig freigegeben. Der Befehl, nach welchem sich die ganze Armee am 29. Juni bei Josefstadt wieder vereinigen sollte, kam seinem Planen nur entgegen. Nicht nur die Korps der Hauptarmee, auch das Iserheer wurde herbeigerufen. Die bei Nachod geschlagenen Truppen überquerten südlich der Festung die Elbe und schleppten sich zu Tode erschöpft gegen Miletin. Auch jetzt noch war die Hauptmacht der Österreicher trotz der Niederlagen den Preußen an Zahl weitaus überlegen. So oder so, es mußte einmal um die Entscheidung gefochten werden, trotz Zündnadelgewehr und trotz scheinbar besserer preußischer Kriegstaktik, der man ja beikommen konnte, wie der Tag von Trautenau bewiesen hatte. Aber im kaiserlichen Heere blieb die Stimmung gedrückt. Die bisherige Siegeszuversicht drohte in ihr Gegenteil umzuschlagen, denn dauernd trafen neue widrige Meldungen im Josefstädter Hauptquartier ein. Stunde um Stunde zog sich das Netz enger zusammen,

welches Moltke um das österreichische Heer gelegt hatte. So blieb den Österreichern keine andere Wahl, als den Hauptschlag so bald als möglich zu führen, je früher, desto besser! Aber Benedek zauderte wieder, nur Krismanič sah jetzt seine große Stunde kommen. Er war von jeher der Meinung gewesen, daß nur eine starke Verteidigung erfolgreich sein kann. Als vorzüglicher Kenner der militärischen Bedeutung des böhmischen Kessels wußte er, daß dieser mehr zur Defensive als zur Offensive geeignet ist. Schon in Olmütz hatte er verlangt, das Heer bei Josefstadt zu konzentrieren, denn die Generalstabskarten bezeichneten das Terrain zwischen Jermer und Arnau als den Schlüsselpunkt zur Kontrolle Nordostböhmens. In seiner Denkschrift vom März 1866, durch die er sich beim Kaiser empfahl, hatte er zur Genüge auf diesen Umstand aufmerksam gemacht, zumal die Switschinstellung sich schon einmal, und zwar zu Zeiten Josef II. und Lacys, glänzend bewährt hatte. Jetzt sollte ihr eine zweite Bewährungsprobe bevorstehen. Dafür wäre der 28. Juni der günstigste Tag gewesen, leider wurde durch allzulanges Zuwarten kostbare Zeit vertan, und somit die Möglichkeit, den Vormarsch der Preußen zu stoppen, aus der Hand gegeben. Ohne Zweifel wäre es den Preußen nur bei schwersten Verlusten gelungen, die Switschinstellung im Sturme zu erobern. Der Feind also, in diesem Fall die Kronprinzenarmee, der aus dem Königreichwald hervorprennt, hätte zunächst den Übergang über die Elbe erzwingen müssen, um das noch vorliegende Tal kämpfend zu gewinnen, und erst dann zum Frontalangriff auf die Höhen ansetzen können. Aber Krismanic wollte dem Feinde im Tale gar keine Schwierigkeiten bereiten, sondern ihm erst beim Generalanstorm auf die beherrschenden Höhen einen heißen Empfang bereiten. Auch der österreichischen Artillerie boten sich ideale Abwehrmöglichkeiten, da ihre Rohre nicht nur die Talsohle beherrschten, sondern auch leicht in der Lage waren, etwaige Bereitstellungen des Gegners im gegenüberliegenden Königreichwald zu zerschlagen. Und sollte die zu erwartende Schlacht dennoch einen ungünstigen Ausgang nehmen, so konnten sich ja die Österreicher bequemer nach Süden zu absetzen. Von Osten her drohte keinerlei Gefahr, denn die rechte Flanke der Österreicher lehnte sich hier an die Festung Josefstadt an, deren Geschütze alle Annäherungslinien des Feindes unter Feuer nehmen konnten. Somit gab es nur einen schwachen Punkt, und dieser lag im Westen. Und gerade aus dieser Richtung drohte Gefahr. Denn es näherte sich mit kraftvollen Stößen die vom Prinzen Friedrich, Karl befehligte I. preußische Armee, um den Österreichern in die linke Flanke und in den Rücken zu fallen. Die Schlacht also, welche Krismanič am 29. oder 30. Juni den Preußen anbieten wollte, hätte ihren Schwer-

punkt somit weniger im Norden als vielmehr im Westen gehabt. Aber noch war die allgemeine Lage ungeklärt, denn das Schicksal der österreichischen Verbände einschließlich der verbündeten Sachsen, die die I. preußische Armee Friedrich Karls, einschließlich der Elbarmee unter Herwart von Bittenfeld aufhalten sollten, war nicht bekannt.

Über den ganzen 29. Juni bezogen nun starke Einheiten der kaiserlichen Hauptarmee die zugewiesenen Abschnitte längs des Switschins. Zum Einsatz gelangten die Korps — in der Aufstellung von Ost nach West — IV., II., VII., VI. und X. Drei Kavalleriedivisionen deckten die Flanke, während ein Armeekorps in der Reserve verblieb. Weiter nach Westen, gegen Miletin, stand des Korps des Erzherzogs Ernst. Dieses hatte die Aufgabe, einen etwaigen Rückzug der Iserarmee zu sichern. Etwa in der Mitte dieser im flachen Bogen gewählten Aufstellung liegt das Dorf Dubenetz, in dessen Pfarrhaus Benedek noch am 29. Juni sein Hauptquartier verlegte. Hier erwartete er den Angriff des Kronprinzen, dem er hier in der festen Stellung seinen Meister zeigen wollte.

In ganz Österreich wartete man in jenen Tagen ungeduldig auf den großen Schlag Benedeks. Merkwürdig genug, bisher hatte er nur mit zwei Korps vorgetastet, er selbst war untätig geblieben! Wo war sein Geheimplan? Wollte er den Feind nur deshalb nach Böhmen hereinlocken, um ihn dann an der Bergwand des Riesengebirges zu zermalmen? Alles hoffte, daß sich der Löwe zum Sprung bereit halte, — aber der Löwe sprang nicht!

Daß die ganze österreichische Hauptmacht am Switschin konzentriert war, war dem preußischen Hauptquartier unbekannt geblieben. Moltke rechnete wohl mit weiteren Angriffsaktionen Benedeks, aber noch nicht mit einer Hauptschlacht. In den Abendstunden des 29. Juni lag das gesamte Heer des Kronprinzen, nahe an die 120 000 Mann, im Königreichwald für weitere Aufgaben bereit. Benedeks Hauptmacht zählte um die 150 000 Mann. Beide Heere harhten nun, über das Elbtal hinüberblickend, auf die Entscheidung. — Der Kern des österreichischen Heeres lag zwischen Dubenetz und Salnai, also gerade gegenüber jener Stelle, wo die Garde und Steinmetz am Abend bei Gradlitz biwaktierten. Benedek und Krismanić waren dauernd auf Tour, um die einzelnen Verbände persönlich in die zugeteilten Abschnitte einzuweisen, machten hiebei aber den einen Fehler, daß sie zum Schaden der Truppe dauernd umdisponierten. Das dadurch entstandene Durcheinander steigerte sich noch, als am Nachmittag bei Königinhof die preußische Garde erschien, um die Stadt im Sturm zu nehmen. In überstürzter Eile wurden das III. und VI. Korps auf die Straße Königinhof—Miletin geworfen, um die hier offen gelassene Stelle zu schließen. Mehrere Brigaden kamen in ein schweres Debakel, da sie auf viel zu engem Raum postiert wurden. Falsche Alarme, unklare Befehle und die allgemeine Psychose, wie sie in solchen Situationen gang und gäbe ist, machten die Verwirrung nur um so größer. Kein Wunder, daß am Abend des 29. Juni — also unmittelbar vor der vermuteten Schlacht — das Hauptquartier in Dubenetz völlig im unklaren war, wo und wie die einzelnen Korps lagerten oder marschierten. Krismanić mußte Adjutanten aussenden, welche die förmlich in Verlust geratenen Brigaden zu suchen hatten. Die Kriegskunst der österreichischen Führer hatte totalen Schiffsbruch erlitten. Planlos wurden die Einheiten hin- und hergeworfen. Bald wurden sie nach Westen, Süden oder Osten in Marsch gesetzt, dann wieder gegen Norden im Eilmarsch zurückgenommen; und immer wieder passierten die aufgebrachten Grenadiere die gleichen Orte. Dazu herrschte im Hauptquartier eine übertriebene Geheimnistuerei. Benedek unterließ es, seinen Generälen klare Befehle zu geben, so daß diese, in ihrem Ehrgefühl verletzt, resignierten und auf eigene Faust handelten. Schuld an diesen Vorgängen war nicht zuletzt das taktische System Krismanić, der in seinen Führern und Unterführern nur willenslose Befehlsempfänger sehen wollte, die ohne viel zu überlegen, das zu tun hätten, was er für notwendig erachtete. — In der folgenden Nacht entstand eine regelrechte Panik, als zwei Patrouillen sich gegenseitig irrtümlich beschossen. Die Soldaten, die sich soeben zur Ruhe begeben hatten, glaubten den Feind in der Nähe, sprangen erschreckt aus ihren Lagern und es setzte eine wüste Knallerei ein. Der kalte kriegserfahrene Benedek blieb freilich, während seine Ordnonanzoffiziere mühsam die Ordnung wieder herstellten, in richtiger Beurteilung der wahren Sachlage, ruhig in seinem Quartier.

Das Morgengrauen des 30. Juni verscheuchte die Gespenster, welche durch das Lager der Österreicher gehuscht waren. Benedek war der festen Überzeugung, daß es an diesem Tag zur Schlacht kommen werde. Für die Österreicher gab es nur die eine Chance, sich auf einen der beiden Gegner, sei es Norden oder Westen, zu werfen. Doch Benedek handelte nicht, wenn auch ein Sieg am 30. Juni kaum noch in Frage gekommen wäre. Auch die im Norden stehende Kronprinzenarmee griff nicht an, ausgerechnet an der Elbe macht sie Halt. Warum sollte sie auch die von der Natur begünstigte Switschinstellung anrennen? Die Gebirgspässe waren offen, die Vereinigung der Korps erzielt, und nun konnte der Kronprinz abwarten. Es war doch ganz überflüssig, gegen die mit zahllosen bespickten Batterien im Süden anzukämpfen, wenn ein anderer Weg

vielleicht rascher und ohne Blutvergießen zum Ziele führte. Das war die meisterhafte Strategie eines Moltke, der ein Benedek nicht gewachsen war. Hören wir uns den Tagesbefehl an, den der Kronprinz am Abend des 29. Juni an seine siegreiche Armee erließ:

„Nach den siegreichen Gefechten und großen Anstrengungen der letzten Tage wünsche ich, daß den Truppen morgen (30. 6.) so viel wie möglich Ruhe gegönnt werde. Es ist nicht erforderlich, daß sich meine Armeekorps schon morgen in den Besitz der Übergangspunkte über die Elbe setzen und eine Avantgarde über den Fluß setzen; ich wünsche vielmehr jeden nutzlosen Kampf um die Übergänge zu vermeiden, da der Vormarsch der I. Armee über Turnau, was nicht mehr zu bezweifeln ist, uns die Übergänge von selbst öffnen muß!“

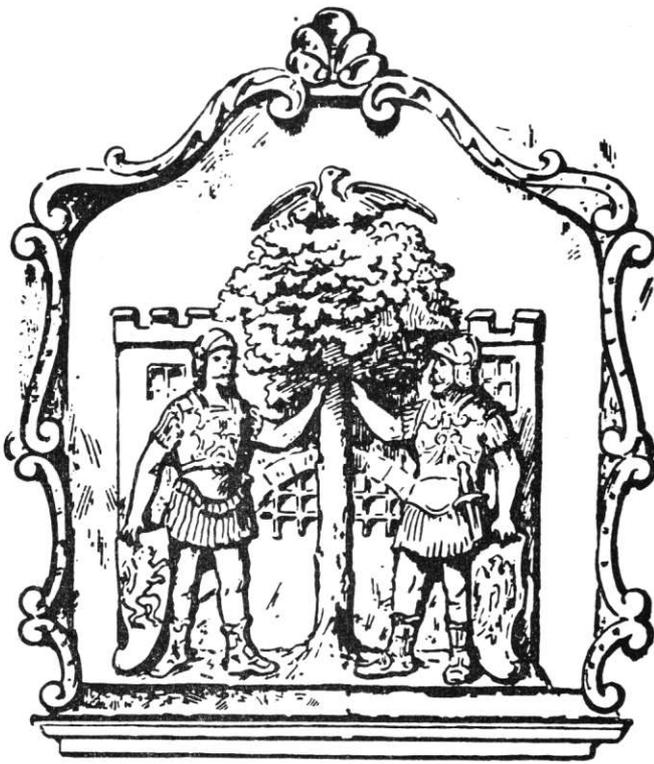
So lagerten sich am 30. Juni die Österreicher und Preußen wie im Jahre 1778 an der Elbe und am Switschin tatenlos gegenüber. Die Preußen dachten nicht daran, ihr sicheres Lager im Königreichwald zu verlassen. Die Garde wurde sogar weiter zurückgenommen, damit diese vom Feind nicht eingesehen werden konnte. Nur der alte Steinmetz, ein vollendeter Haudegen vom Scheitel bis zur Sohle, war eigensinniger; gegen 4 Uhr morgens weckte er die Österreicher durch ein Kanonade unsanft aus dem Schlafe. Das bei Salnai liegende österreichische Korps wurde alarmiert, in der Annahme, der Tanz geht los. Aber die Herren Preußen waren nicht so gefällig, darauf einzugehen, und nachdem man eine Zeitlang fröhlich hinüber und herüber gedonnert hatte, gefiel es Steinmetz, das Störfeuer einzustellen. Am Nachmittag wiederholte sich die gleiche Komödie. Steinmetz ließ eine seiner Vorpostenbrigaden auswechseln, was die Österreicher als Angriffsvorbereitungen auffaßten. Das Salnaier Korps wurde abermals alarmiert und eine neue Kanonade setzte ein, die bis gegen Abend 6 Uhr andauerte. So harhten die Österreicher vergebens auf den Feind in ihren Stellungen und verloren damit kostbarste Stunden an Zeit. Die berühmte Switschinstellung von 1778 zeigte sich im Kriesjahr 1866 wertlos gegenüber den strategischen Berechnungen Moltkes. Am Abend des 30. Juni sollte dies Benedek und Krismanić mit grausamer Deutlichkeit klar werden!

Mit größter Ungeduld hatte man im österreichischen Hauptquartier über den ganzen Tag auf Meldungen von der Iserarmee gewartet. War es ihr gelungen, die I. preußische Armee des Prinzen Friedrich Karl aufzuhalten oder gar zu schlagen? Da traf in den Abendstunden des 30. Juni die niederschmetternde Nachricht ein, daß am Tage zuvor die vereinigten Österreicher und Sachsen bei Jitschin eine empfindliche Niederlage erlitten hätten, und es wäre nur eine Frage von Stunden, bis Friedrich Karl in der linken Flanke des Hauptheeres erscheinen würde. Dann also war das Hauptheer in seiner Switschinstellung wirklich zwischen zwei Feuer geraten, eine mißliche Situation, mit der man wohl gerechnet, aber kaum für möglich gehalten hatte. Es sollte aber noch schlimmer kommen! Kaum hatte man sich vom ersten Schrecken erholt, tauchten schon westlich Miletin die ersten preußischen Patrouillen auf. Jetzt mußte Benedek einen schnellen Entschluß fassen, wenn seine Stellung am linken Flügel nicht aufgerollt werden sollte. Wo aber zuschlagen? Nun war es zu spät, sich auf beide Gegner zu werfen, das hätte man schon am 28. Juni tun müssen, solange man noch Bewegungsfreiheit hatte. Jetzt gab es nur noch eine Möglichkeit, und zwar die, schleunigst sich nach Süden zurückziehen, um so der tödlichen Umklammerung von West und Nord zu entgehen. Darüber war man sich im Dubenetz Hauptquartier auch klar. Doch Benedek war verzweifelt. Er, der verantwortliche Feldherr, hatte noch nicht ein einziges Mal direkt in die Kämpfe eingegriffen, obwohl die letzten vier Tage eine Kette nicht abreißender Niederlagen gewesen wären. Seine Niedergeschlagenheit war derart groß, daß in der angesetzten Lagebesprechung keiner der anwesenden Generäle sich ein Wort zu sagen getraute. Es gab einfach keine andere Möglichkeit, als den sofortigen Rückzug. — Für 1 Uhr nach Mitternacht ward dieser befohlen. Alle Trommel- und Hornsignale wurden verboten, damit der Feind nichts merke. Das neue Ziel war der Raum um Königgrätz. Vier Straßen führen vom Südabhang des Switschins dahin, zu wenig, um einem Riesenheer den reibungslosen Abzug zu ermöglichen. Nun standen den Preußen alle Verbindungsstraßen zwischen Jitschin und Königinhof offen. Sie konnten ungehindert in breiter Front die Vereinigung ihrer bisher getrennt marschierenden Armeen vollziehen.

Der schwerste Augenblick für Benedek war der, das Scheitern seiner Operationen dem Kaiser mitzuteilen. Er tat dies noch am späten Abend des 30. Juni in einem Telegramm von Dubenetz aus. Es lautete:

„Debakle des I. und sächsischen Armeekorps nötigt mich, den Rückzug in Richtung Königgrätz anzutreten. Hauptquartier morgen dort in Nähe!“

Soweit die Geschichte der Ereignisse und Kämpfe um die Switschinstellung im Sechszehnten hundertjährigen Kriege. Sie zeigen uns mit aller Deutlichkeit, welchen großen strategischen Wert der Hügelkranz um Dubenetz haben kann.



Das in der geschichtlichen Entwicklung letzte Stadtwappen von Arnau, an dem Rathaus der Stadt über dem Tor angebracht.

Die Arnauer Stadtwappen

Von Albert Hanke

Jedem Besucher der alten Riesengebirgsstadt Arnau fallen die beiden mächtigen Standbilder der Riesen am Rathaus auf. Die wenigsten aber schenken dem unter dem ovalen Pendelfenster angebrachten Relief des modernisierten letzten Stadtwappens Beachtung. Diese moderne Fassung des Stadtwappens zeigt in einer verschnörkelten Umrahmung die zwei Tortürme mit Zinnen, je einem Fenster und dem dazwischen befindlichen Tor mit aufgezo- genem Fallgitter. Vor der Toröffnung steht ein Baum, dessen Krone über die Türme hinausragt. Am Gipfel des Baumes sitzt ein Adler mit ausgebreiteten Schwingen und mit nach rechts gewendetem Kopf. Vor den Türmen rechts und links stehen die beiden Riesen, die mit ihren Helmen fast die Turmzinnen erreichen. Sie umfassen den Stamm des Baumes unterhalb der Krone. Ihr Aussehen entspricht den großen Statuen am Rathaus, die wohl als Vorbild gedient haben mögen. Sie tragen genau so wie diese eine Art römischer Kriegsrüstung, und der linke Riese hält mit der rechten Hand einen Schild mit dem doppelschwänzigen böhmischen Löwen, während der andere mit der linken Hand einen Schild mit dem einköpfigen schlesischen Adler hält. Die Darstellung der Riesen des Wappens weicht von den großen Standbildern insofern ab, als diese ihre Schilde gegen die Mitte halten, nicht nach außen gewendet, wie die Wappenfiguren. Wir haben das letzte Arnauer Stadtwappen beschrieben, wie es am Rathaus zu sehen ist (s. Abbildung 1). Es ist sicherlich interessant, die Entwicklung des heutigen Stadtwappens im Laufe der Zeit zu verfolgen. Die ältesten Fassungen können wir nur aus den Siegeln der Urkunden ersehen. Es gibt wohl nicht gleich eine Stadt in Ostböhmen wie Arnau, die eine so zahlreiche Anzahl von Urkunden aus dem Mittelalter aufweisen konnte. Da man natürlich nie mit einem Verluste der Heimat gerechnet hatte, so dachte niemand daran, diese Urkunden, die im Archiv sicher untergebracht waren, kopieren zu lassen, Originaltexte zu veröffentlichen, beziehungsweise Abgüsse der Siegel herzustellen. Die ältesten Urkunden, die ein Siegel mit dem Stadtwappen aufweisen, sind die aus dem Jahre 1377. Damals war Bolko, Herzog von Oppeln, Herr der Stadt Arnau. In einer dieser Urkunden von 1377, am Sonntag nach dem Obirstentag, gibt Bolko, Herzog von Oppeln, in der Tafelstube eine Bestätigung darüber, daß vor ihm die Brüder Niklas von Köln und Wolfhart von Kottwitz gekommen und bekannt haben, daß ihre Vorfahren den Kretscham (Schankrecht) zu Kottwitz in ihrem Dorfe den Arnauer Bürgern verkauft haben. Der Herzog fertigte diese Urkunde zum Zeugnisse und zu einer ewigen Bestätigung mit seinem und dem Arnauer Insigel. Dieses Siegel zeigt ein ganz anderes Stadtwappen als das heutige; die Riesen und der Baum fehlen, die beiden Türme sind spitz gedeckt und ohne Verbindungsmauern, dazwischen steht mit langem Schweif

der einfache Adler (nach Leder). Leider wurde bei der Herausgabe der Hoheneiber Heimatkunde versäumt, dieses wohl älteste Wap- pen zu reproduzieren. Nach Archivar Dr. Blaschka ist das nächste älteste Wappen des in der Heimatkunde Seite 918 unter „Ehedem“ wiedergegebene Stadtwappen (Abbildung 2). Es unterscheidet sich von den früheren durch folgende Einzelheiten. Vor dem mit Satteldach versehenen Türmen erblicken wir eine von Zinnen gekrönte, mit Schießscharten ausgestattete Mauer, die in der Mitte eine Toröffnung aufweist. Diese Schießscharten deuten durch ihre Form die Verwendung von Feuerwaffen an, also vielleicht nach- mittelalterlich. Hier treten also zum erstenmal neue Merkmale auf. Außer der schon erwähnten Stadtmauer fällt uns ein hinter der Toröffnung stehender Laubbaum auf, welcher mit seiner Krone bis in die Höhe der Türme reicht und über dessen Gipfel ein Aar seine Schwingen ausbreitet. Einer späteren Entwick- lungstufe gehört das in der Heimatkunde abgedruckte Wappen aus dem Jahre 1754 an (Abbildung 3). Baum und Adler sind gleich geblieben, nur die Behandlung der Türme und des Tores ist an- ders. Die Türme sind zierlicher geworden, zeigen die Frontseite, während auf dem vorhergehenden Wappen Giebel und Langseite zu sehen waren.

Ein großes rechteckiges Fenster, darüber eine Art Wehgang, ein Zelt- dach. Jetzt springt der mittlere Teil der Mauer mit dem Stadttor etwas vor, der Torbogen ist mit Rusticaquaden einge- faßt und zeigt als neues Element ein fast bis zur Mitte herab- gelassenes Fallgitter. Die Zinnen sind weit abgesetzt und machen mehr den Eindruck einer Verzierung, die Mauer und das Tor ze- gen sorgfältigen Quaderbau. Das letzte noch zu besprechende Wap- pen finden wir auf dem großen Petschaft (Abbildung 4) aus dem Jahre 1765. Kaiserin Maria Theresia hatte den Arnauern auf ihr Ansuchen am 20. Juli 1759 in einem Freiheitsbrief gestattet, in ihrem Stadtwappen auch noch die Riesen zu führen. Dieses Pet- schaft ist sehr sorgfältig ausgeführt und weist folgende lateinische Umschrift auf: „Sigillum municipii civitatis Arnaviensis“ (Siegel der Munizipialstadt Arnau). Im Mittelgrund treten die beiden Rie- sengestalten besonders plastisch hervor. Sie halten mit der einen Hand den Baum, mit der anderen ein Wappenschild (nach außen gewendet, wie im letzten Wappen am Rathausurm). Die Mauer ist viel wichtiger als in den vorhergehenden Wappen, die Tor- öffnung klein. Besonders hervorzuheben ist, daß die Wurzeln des Baumes sich vor dem Tor ausbreiten. Die Türme ähneln der Dar- stellung aus dem 16. Jahrhundert, tragen Satteldächer und viele Fenster, vielleicht erinnern sie an die damals noch bestehenden Stadttore, deren Dach noch steiler war. Außer den erwähnten Wappen soll noch auf einige andere hingewiesen werden. Das Rats gestühl in der Dekanalkirche zeigt auf der Rückwand ein ge- schnitztes Wappen. Auch eine Türfüllung der Sammlung Fried- wies ein schönes Stadtwappen auf. Im Museum befand sich ein schönes Wappenrelief. Zum Schlusse sei noch auf das Wappen auf- merksam gemacht, das sich auf dem Bild: „Ansicht der Municipal Stadt Arnau“ vom Maler Ignaz Ruß aus dem 18. Jahrhundert be- findet, von dem eine Kopie des im Besitz der Familie Eichmann be- findlichen Originals im Arnauer Museum aufbewahrt wird.



Oben links: Das zweit- älteste Stadtwappen, ver- mutlich aus nachmittel- alterlicher Zeit, wie die bereits mit Schießscharten für Feuerwaffen aus- gestattete Stadtmauer zeigt. — Rechts: Das Wappen aus dem Jahre 1754 mit der veränderten Dar- stellung der Türme und des Tores. — Unten (rechts): Das am 20. Juli 1759 von der Kaiserin Maria Theresia geneh- migte Stadtwappen auf dem großen, sehr sorg- fältig ausgeführten Pet- schaft vom Jahre 1765.



Die Knabenbürgerschule in Hohenelbe

(Fortsetzung und Schluß)

Heimatkundlicher Beitrag von Hans Goder und Heinrich Feiks

Dies sollte sich aber später bitter rächen. Als die Knabenbürgerschule 1939 in eine sechsklassige Mittelschule umgestaltet wurde, hatte sie statt früher 7 Klassen nun 10 Klassen. Die Knabenvolksschule brauchte nach der Umgestaltung des Volksschulwesens nach der Angliederung 8 Lehrzimmer. Die Folge war, daß die Knabenvolksschule, die während des Krieges ihren eigenen Leiter erhalten hatte, in der Stadt nach Schulräumen suchen mußte. 2 Klassen wurden im ehemaligen Kindergarten in der Schleiergasse untergebracht. Der Sprengelschulrat wollte als Notbehelf Schulbaracken aufstellen. Der Antrag in diesem Sinne wurde zwar gestellt, aber infolge des Krieges war nicht daran zu denken, sie zu erhalten.

Im Laufe von mehr als 55 Jahren waren die Schulmöbel in den Klassen abgenützt, vor allem die Tische und Stühle waren schlecht und schadhafte, so daß sie durch neue ersetzt werden mußten. Diese Aufgabe löste Direktor Franz Wagner. Unter seiner Leitung wurden sämtliche Klassen mit neuen Tischen und Stühlen, neuen Schränken, Kathedern und Waschtischen ausgestattet.

Die Knabenbürgerschule verfügte auch über reichhaltige Lehrmittelsammlungen, die ständig, Jahr für Jahr, durch Neuanschaffungen, mitunter durch Schenkungen, bereichert wurden. Die Lehrerbücherei zählte 1945 gegen 2800 Werke mit annähernd 4000 Büchern. Die Schülerbücherei hatte zur gleichen Zeit 1500 Bücher, die sich in einem sehr guten Zustand befanden. Einen wertvollen Zuwachs erhielten die Lehrmittelsammlungen durch die Anschaffung von einigen Serien Diapositiven. Bis dahin standen, um den Unterricht anschaulich zu gestalten, nur Wandbilder zur Verfügung. Durch Projektion der Diapositive konnte der Unterricht recht lebendig gestaltet werden. Dazu kamen die Lehrfilme. Durch Ankauf hatte die Schule ca. 50 Stück erworben. Außerdem konnten noch die Unterrichtsfilme der Kreisbildstelle leihweise benützt werden.

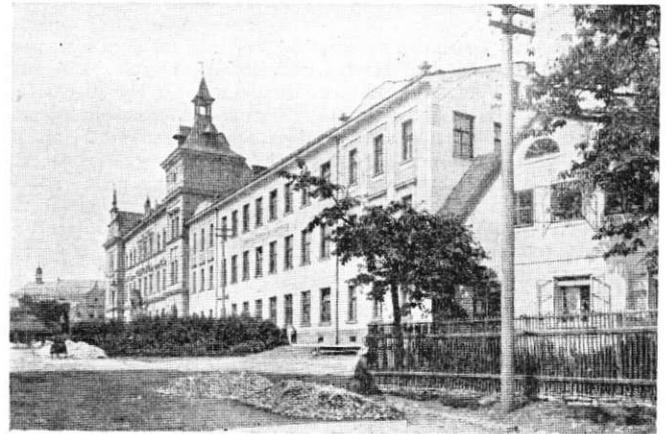
Eine weitere wertvolle Bereicherung erfuhr der Unterrichtsbetrieb durch die Anschaffung einer Rundfunkanlage im Jahre 1939. Sie wurde von der Lehrmittelhandlung Paul Sollors Nachfolger in Reichenberg geliefert. Es war ein ausgezeichnetes Gerät, das nach 6jähriger Benützung noch genau so arbeitete wie nach der Aufstellung. Angeschlossen waren 15 Lautsprecher, verteilt auf die einzelnen Klassen, ein Mikrophon, mit welchem der Direktor der Schule aus seiner Kanzlei in alle Klassen sprechen konnte und ein Plattenspieler zur Übertragung von Schallplatten für Unterrichtszwecke.

Gleichfalls für Unterrichtszwecke standen der Schule schon vor 1938 11 Schreibmaschinen zur Verfügung. Nach der Umgestaltung zur voll ausgebauten Mittelschule erhielt sie vom Regierungspräsidenten in Aussig 4000 RM zum Ankauf von 10 weiteren Schreibmaschinen. Infolge des Krieges war aber nur die Anschaffung von 2 Maschinen möglich.

Nach dem Jahre 1903 wurde ein Versuchszimmer für Physik (von den Schülern „Hexenküche“ genannt) eingerichtet, das im 1. Stockwerk der Mädchenschule lag und von beiden Schulen benützt werden konnte. Als aber die Schulraumnot ständig anstieg, mußte das Versuchszimmer aufgelassen und wieder als Klasse verwendet werden.

Arg bestellbar waren beide Schulen mit den Räumen für das Schulturnen (Leibeserziehung). Der Schulturnsaal im Knabenschulgebäude war für Unterrichtszwecke vollständig ungeeignet, er war vor allem viel zu klein. Die Mädchenschule hatte keinen eigenen Turnraum und er wurde daher auch von dieser Schule benützt. 36 Wochenstunden waren unterzubringen. Als mit Beginn des Schuljahres 1939/40 5 Wochenstunden Leibeserziehung in den Stundenplan aufzunehmen waren, war es notwendig, die Turnhalle des Deutschen Turnvereines in der Krankenhausgasse für den Unterricht heranzuziehen. Es wurden Doppelstunden angesetzt, um den Zeitverlust durch den Anmarsch von 1 Kilometer zur Halle auf 2 Stunden aufzuteilen. Als während des Krieges das Gasthaus „Wiener Neustadt“ geschlossen wurde, unternahmen die Leiter der beiden Bürgerschulen alle notwendigen Maßnahmen, den Tanzsaal der Gaststätte als Schulturnraum zu erhalten, was auch trotz verschiedener Widerstände gelang. Der dadurch freigewordene Schulturnsaal im Knabenschulgebäude wurde behelfsmäßig in einen Versuchsraum für Physik umgewandelt und sollte nach dem Kriege zeitgemäß eingerichtet werden.

Durch das Reichsvolksschulgesetz wurde auch die Anstellung der Lehrer geregelt. Lehrer, die eine dauernde Anstellung an der Bürgerschule anstrebten, hatten durch eine Fachprüfung sich die Lehrbefähigung für Bürgerschulen zu erwerben. Die Fachprüfung konnte in 3 verschiedenen Gruppen abgelegt werden. Die I. Gruppe umfaßte die Gegenstände Deutsch, Erdkunde und Geschichte, die



Die Knaben-Volks- und Bürgerschule zu Hohenelbe von Süden gesehen. Der rechte Teil ist die Mädchen-Volks- und Bürgerschule.

II. Gruppe Mathematik, Naturlehre und Naturgeschichte, die III. Gruppe Mathematik, Darstellende Geometrie, Geometrisches Zeichnen, Freihandzeichnen und Schönschreiben. Während der Tschechenzeit wurde noch eine IV. Gruppe eingeführt, der Turnen, tschechische Sprache und Wahlfächer angehörten. Mit jeder Gruppe war auch eine Prüfung aus Pädagogik abzulegen. Die Lehrkräfte an Bürgerschulen wurden besser entlohnt als die Volksschullehrer. In der Hohenelber Heimatkunde, herausgegeben vom Hohenelber und Arnauer Lehrerverein, wurden die Namen jener Lehrkräfte angeführt, die bis zum Jahre 1910 an der Knabenbürgerschule wirkten. Im folgenden soll dieses Verzeichnis bis zum Jahre 1945 ergänzt werden.

Direktoren nach 1910: Adolf Spiller (1908—1921), Emil Fetscher (vertretungsweise 1914 4 Monate und 1919/20), Johann Kittler (1921—1925), Franz Wagner (1925—1938), Hans Goder (1938 bis 11. 5. 1945).

Katecheten: P. Wilhelm Schuster (1903—1919), P. Johann Vinzens (1920—1945).

Fachlehrer und andere Lehrkräfte: F. L. Wilhelm Benesch (1934 bis 1945), F. L. Hermann Burkert (1924—1945), L. Franz David (1915, 4 Monate), Li. Helene Doleczek (1939—1943), F. L. Heribert Burkert (1938), L. Heinrich End (1938—1939), F. L. Heinrich Feiks (1939—1945), F. L. Emil Fetscher (1902—1924), L. Franz Fischer (1939—1945), L. Engelbert Gall (1938—1945), F. L. Hans Goder (1911—1938), F. L. Ing. Walter Hertach (1939, 3 Monate), F. L. Hermann Hornich (1937—1945), F. L. Johann John (1937 bis 1945), L. Kauschka (1926, 5 Monate), F. L. Johann Kittler (1903—1921), L. Friedrich Kraus (1915—1918), F. L. Josef Kudernatsch (1931—1934, 1939, 2 Monate und 1940—1945), Li. Anna Kupka (1939—1945), F. L. Franz May (1922—1939), Li. Emilie Möhwald (1940—1945), L. Ernst Lahr (1940), Li. Petermann (1941—1942), L. Emil Pittermann (1921—1923), F. L. Robert Renner (1915—1918), F. L. Walter Riedel (1939, 3 Monate, 1943 bis 1944), L. Leopold Rumler (1921—1922), L. Josef Schorm (1932—1934), F. L. Franz Stransky (1914, 1920—1940), F. L. Franz Wagner (1910—1925), Li. Gerlinde Weigend (1937, 5 Monate), F. L. Karl Wejnar (1919—1920), F. L. Franz Wonka (1914 bis 1937), L. Hubert Zimprich, L. Alois Zirm (1940, 4 Monate). Zum Kriegsdienst waren eingerückt im ersten Weltkrieg die Fachlehrer Emil Fetscher, Hans Goder, Franz Stransky und Franz Wagner; im zweiten Weltkrieg die Fachlehrer Wilhelm Benesch, Heribert Burkert, Heinrich Feiks, Hermann Hornich, Johann John und Walter Riedel. Heribert Burkert gilt als vermißt. Die Vertretung der eingerückten Lehrkräfte erfolgte durch Lehrkräfte der Volksschule.

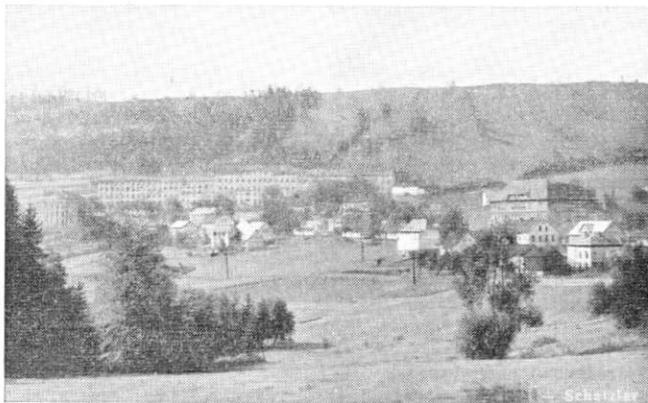
Wenn die Leistungen der Hohenelber Knabenbürgerschule, die zum Schluß Hauptschule für Jungen hieß, überblickt werden, so kann mit berechtigtem Stolz der schlichte aber inhaltsreiche Satz geprägt werden: Sie hat getreu dem Gesetze ihren Zweck voll erfüllt. Wieviel junge Menschen aus der alten Freien Bergstadt und aus den Gebirgsdörfern haben nach dem Besuch der Knabenbürgerschule an Lehrerbildungsanstalten und Handelsakademien, an Gewerbe- und Fachschulen ihre Ausbildung fortgesetzt. Manch einer der Minderbemittelten aus den engen Tälern blickte dankbar nach dem Abitur auf die grundlegenden Zeiten an der Bürgerschule zu Hohenelbe zurück und erfreute sich des erworbenen Einjährig-Freiwilligen-Rechtes.

Rund 7000 Knaben und 200 Mädchen durchliefen in der Zeit von 1871 bis 1945 die Hohenelber Knabenbürgerschule. Viele dieser Schüler und Schülerinnen verdanken in der alten Heimat ihre gesicherte Lebensstellung der guten Schulausbildung. Doch der größte Teil der Hohenelber Bürgerschüler mußte den Leidensweg

aus der Heimat in die vielen Gaue des deutschen Vaterlandes antreten und hier beweisen, daß sie in der Fremde unter anderen Lebensbedingungen bestehen können. Daß die meisten in kurzer Zeit den Weg nach oben fanden und sich leichter als viele ihrer Mitarbeiter zu behaupten wußten, ist nicht allein auf die Zähigkeit und Beharrlichkeit der Riesengebirgler zurückzuführen, sondern auch auf den Segen der heimatlichen Schule und besonders dem Rüstzeug, das ihnen die Lehrer der Knabenbürgerschule Hohenelbe in selbstverständlicher Pflichterfüllung mitgegeben haben. Wenn auch 1945 für die Deutschen die Tore der Hauptschule für Jungen in Hohenelbe geschlossen worden sind, die Bücher- und Lehrmittelsammlungen geplündert und auf den Boden des großen

Gebäudes geschleppt wurden, in den Klassenräumen tschechische Soldaten lagerten, so denken die Lehrer und Schüler, die einstmals hier lehrten und lernten, gern an jene Tage zurück, da ihnen der tägliche Gang zur Schule Neues bot und freudige Erziehungsarbeit gewähren ließ.

³/₄ Jahrhundert erspriessliche Schul- und Erziehtätigkeit an der Bürgerschule liegen hinter uns. In den harten Jahren nach 1945 hat diese Kulturleistung hundertfach in der Bewährung ihren tiefen und großen Wert bewiesen. Aus dieser Erkenntnis erwächst den Hohenelber Bürgerschülern die Verpflichtung, wo immer sie auch wohnen und wirken, für die Mittelschule und für eine gute Schulausbildung ihrer Kinder einzutreten.



Blick zur Porzellanfabrik Pohl (Knöppla-Pohl) in Schatzlar

Die Schatzlarer Porzellanindustrie

Dem Alter nach nahm unter den Industrien unserer Heimat zweifellos die Glasindustrie den zweiten Rang ein. So war zum Beispiel in Krinsdorf eine Glashütte bis zum Jahre 1821 in Betrieb, nachdem man sie nach dem Brande vom Jahre 1561 wieder aufgebaut hatte. Bober besaß die bis auf Schatzlarer Territorium ausgedehnte Glasfabrik. Die Glaserzeugung scheint jedoch noch nicht ausreichend rentabel gewesen zu sein, jedenfalls verfiel sie allmählich einem Stillstand.

Um so erfreulicher war dafür das Emporblühen der Porzellanindustrie in Schatzlar. Die hier befindliche Porzellanfabrik wurde im Jahre 1879 von Reinhold Pohl errichtet und erzeugte anfangs bei Benützung eines kleinen Brennofens vorwiegend porzellanene Möbelknöpfe, die nach dem Formen als Hausindustrie meist von Kindern und älteren Leuten glasiert und dann zum Brennen gebracht wurden. Nach dem Brennen wurden die Stahlstifte eingesetzt bzw. eingekittet und die Knöpfe dann schließlich paketiert. Der Besitzer und seine Nachfolger erhielten durch diesen Erwerbszweig vom Volksmund den Beinamen „Knöppla-Pohl“. Der Betrieb konnte nach und nach vergrößert werden und schon fünfzehn Jahre nach seiner Gründung waren drei Brennöfen in Tätigkeit mit einer Gesamtbelegschaft von 150 Arbeitern. Die Fabrikation hatte man inzwischen auch auf Ofentürkknöpfe, Bratröhrengriffe, Vorhangringe, Bierflaschenverschlüsse und durch ein modernes Gießverfahren auf Heiligenfiguren, Vasen, billige und feine Nippes, Puppenköpfe, kleine Tiere und Kinderspielwaren erweitert. Im Jahre 1904 verfügte der Betrieb über fünf Brennöfen (zwei davon waren jedoch veraltete Systeme) mit 250 Arbeitern.

Als Theodor Pohl die Fabrik übernahm, vergrößerte er sie durch Verbesserungen der maschinellen Einrichtungen sowie durch Um- und Neubauten. So stellte er unter anderem automatische Pressen auf, die von der eigenen Werkstatt erbaut worden sind, und begann mit der Massenerstellung von Elektro-Porzellan für Niederspannungen, wie Schaltersockel, Verteiler und Sicherungen, Fassungsringe, Griffe und ähnlichem. Anfang 1931 wurden die beiden kleineren Öfen nebst den dazugehörigen Gebäuden abgebrochen und zwei moderne, dreietagige Brennöfen mit je 65 Kubikmeter Brennraum nebst dreistöckigen Gebäuden errichtet. Von dieser Zeit an lief der Betrieb auf Hochtouren.

Im Jahre 1921 kam dann noch die Erzeugung von Isolatoren für Hochspannung hinzu: Durchführungen bis zu eineinhalb Meter Höhe, Stützer, Hänge-Isolatoren, Abspanner, Motor-Isolatoren in allen Größen und Formen. Für diesen Produktionszweig ist eine eigene sehenswerte Prüfstation mit einer Spannung bis 500 000

Volt eingerichtet. Die Druckfestigkeit, Dichte und Zerreißproben werden mittels eigens für diesen Zweck gebauten Apparaten festgestellt. Zur Herstellung der Hochspannungs-Isolatoren fanden erstklassige, isolierfähige Massen Verwendung.

1926 erhielt die Firma auch große Aufträge auf sanitäres Porzellan, wie Badezimmer-Anlagen und andere, nach Amerika, so daß sich der zur Verfügung stehende Brennofenraum bald als zu klein erwies. Es erfolgte nun ein weiterer Zubau eines dreietagigen Ofens mit 90 Kubikmeter Fassungsraum nebst dem dazu gehörigen drei Stock hohen Gebäude. Der Gesamtbrennraum wurde damit auf ca. 320 Kubikmeter erweitert. Die Beschäftigtenzahl stieg zu dieser Zeit auf 750 Arbeiter.

Durch die Aufstellung von eigenen Pressen, darunter solchen von größerem Ausmaß und drei Tonnen schwer, konnte im Jahre 1932 als weiterer Zweig die Erzeugung von Waren aus Bakelit aufgenommen werden, so von Radiokästen, Isolierartikeln, kleinen Gebrauchsgegenständen, Verschlüssen für Medizinflaschen und Ähnlichem, die von der Firma unter dem Markennamen „Theopolit“ geliefert wurden.

Die Rohstoffe wurden teils aus dem Inlande (Karlbader Ia Kaolin, westböhmischer Feldspat, Quarz und Ton), teils aus den benachbarten Ländern (Gips, Dolomit, Kunststoffmasse und Chemikalien) bezogen. Sämtliche europäischen Länder und viele von Übersee waren Abnehmer der Erzeugnisse. Dem Betrieb war auch ein modernes Laboratorium für chemische und technische Untersuchungen angeschlossen.

Zweimal wurde die Fabrik von Schadenfeuer heimgesucht. 1906 brannten in einem Gebäude des Warenlagers die Malerei, Packerei und die Expedition vollständig aus, doch erlitt der Gesamtbetrieb keine Störung. 1921 brach nachts ein Dachstuhlbrand aus, ohne einen größeren Schaden anzurichten, da es sich um ein isoliertes Gebäude handelte. Beide Brände entstanden dadurch, daß die Schornsteine der noch heißen Öfen abgesperrt worden waren, um die Wärme für die Trockenräume auszunutzen, wodurch sich die Holzregale entzündeten, was zu spät bemerkt worden ist.

Die Firma wurde nach dem Ableben des Inhabers Theodor Pohl sen. (1934) von dessen Erben in eine offene Handelsgesellschaft umgewandelt. Bis zum Jahre 1945 war Theodor Pohl jun. Betriebsführer.

Die Hexe in Königreich II

Eine Sage aus dem Sprachgrenzgebiet

Nacherzählt von Josef Borufka

Vor langen Jahren war einmal bei einem Feldgärtner in Hegerbusch Kummer und Sorge eingekehrt. Das Vieh gab plötzlich keine Milch mehr, mußte also verhext sein. Die Hausfrau ging mit gesenktem Kopfe durch das Haus und dachte mit Trauer an die kommenden Ostertage.

Bei demselben Feldgärtner war ein Webergeselle beschäftigt, der aus einer Familie stammte, die auch etwas vom Hexen verstand. Dem Webergesellen ging die Not der Hausleute zu Herzen und er beschloß, der Hexerei entgegen zu arbeiten.

Am Karfreitag sprach er zum Hausherrn. „Heute werdet ihr die Hexe sehen.“ Der Webergeselle ging in den Wald und holte einen Dornstrauch. Diesen legte er in den Garten und hieb mit einer Peitsche fest hinein. Nach einer kleinen Weile kam des Nachbarn Frau zur Hintertür heraus und rief schreiend und jammernd im Garten umher. „Das ist die Hexe“, rief der Webergeselle, „nun spürt sie die Schläge, die der Dornstrauch erhält.“

Erst als der Webergeselle aufhörte, den Dornstrauch zu schlagen, verstummte auch das Wehklagen der Nachbarin, die wieder in ihr Haus ging. Von der Zeit an gab das Vieh wieder Milch und der Feldgärtner hatte nie mehr etwas von der Hexe zu leiden.



Unser Osterfest — Fest siegreicher Hoffnung

Von Petrus Karl Möhler O. Praem., Abt des Stiftes Tepl

Mit frommem Brauchtum waren in unserer Heimat der Palmsonntag, der Karfreitag und der Ostersonntag angefüllt. Wer könnte sich die Karwoche denken ohne den grünenden Zweig, ohne das heilige Kreuz und ohne den siegreichen Herrn! An uns Vertriebenen liegt es, die frommen Überlieferungen der alten Heimat zu bewahren und aus ihrem Geist für Mensch und Volk und Welt Nutzen zu ziehen.

Der grünende Zweig beherrschte den Palmsonntag. Was uns im Vorfrühling an frischem Grün und neuer Blüte geschenkt worden war, wurde zum „Palmbüschel“ gebunden. Recht hoch hielten die Buben ihre Palmzweige, damit das geweihte Wasser sie gut benetze, um nachher mit ihnen wie im Sturm durch die Straßen zu eilen. Es war ein Surm der Begeisterung damals an jenem ersten Palmsonntag, als sie in den Straßen von Jerusalem mit immergrünen Palmzweigen für „Ihn“ Zeugnis ablegten. Sie riefen ihr Hosanna dem Heiland, der sie freimachen sollte von Fremdherrschaft, ihr Hochgelobt dem Helfer in aller Not, dessen Macht keine Grenzen kennt. Das wäre alles so schön gewesen, wenn nur eines nicht gefehlt hätte: Treue und Beharrlichkeit. Die Weltgeschichte wüßte viel zu erzählen von festlichen Einzügen und traurigen Auszügen, über die Gunst der Massen von heute und ihren Haß von morgen, von solchen, die für sich göttliche Ehren in Anspruch nahmen und die Kinder Gottes töteten. Einer nur ist der Herr, dem die Menschen ihr Hosanna singen sollen, in Einem allein ist des Menschen Hilfe, dem ihr dankbarer Hochruf erklingen soll. Es gibt kein Fromm-Sein ohne Ihn. Die grünenden Palmbüschel sind sein Sinnbild und fanden deshalb ihren Ehrenplatz beim Kreuz im Herrgottswinkel.

Das heilige Kreuz wurde am Karfreitag innig verehrt. „Seht das Holz des Kreuzes, an dem das Heil der Welt gegangen hat!“ Den ganzen Karfreitag über kamen sie, um das Hl. Grab zu besuchen und das Heilige Kreuz zu küssen. Wunden sahen sie, die den Hl. Leib entstellten, so daß keine heile Stelle mehr an ihm war. „O Haupt voll Blut und Wunden!“ Diese Wunden des Leibes waren Wunden der göttlichen Liebe, denn „unsere Sünde hat der Herr auf Ihn gelegt“. O Weisheit des Kreuzes! Als das Leben starb, wurde neues Leben geboren, das Menschen zu Helden des Kreuzes machen kann. Ungezählte Wunden wurden in den Kriegs- und Nachkriegsjahren den Menschen geschlagen. Wie viele aber sind stark geblieben mitten in der Last schwerster Prüfungen, Wunden des Starkmutes und des Gottvertrauens! Das Leid hat geläutert und geadelt, wenn es in „IHM“ getragen wurde. Im Kreuz ist Heil! Möge das Kreuz als Zeichen des Heiles leuchten über der Welt, auch dort, wo man es heute bekämpft!

Wir grüßen das Kreuz als Siegeszeichen, denn *der Gekreuzigte des Karfreitags wird zum siegreichen Herrn am Ostertag.* Aus der Stille des Karfreitags warteten wir auf die Osterfeier, die in der Auferstehung ihren äußeren Höhepunkt erreichte. Das neue Lied der Glocken nach ihrem Flug nach Rom, das feierliche Alleluja des Priesters, der festliche Umzug mit Vereinen und Fahnen, ja in früheren Jahren mit Böllern und Salven, und das unvergessliche Osterlied: „Seht, auferstanden ist der Herr“ — ließ uns das nicht den Augenblick nachfühlen, da der Herr siegreich aus dem Grabe auferstanden? „Befreit von Todesbanden“ — Freiheit ist Seine Größe, da Er Sünde und Tod bezwang; Friede ist Sein Gruß, den Er den Seinen verkündete, und Freude ist Sein Geschenk — denn hinweggenommen ist die Schuld der Menschen und voller Hoffnung dürfen sie in die Zukunft blicken. So wird Ostern immer das Fest siegreicher christlicher Hoffnung bleiben. Möge sich die Kraft des Osterfestes in ganzer Fülle offenbaren: Freiheit der fernen Heimat und ihren Menschen, die unter den

Ketten der Knechtschaft seufzen, Freiheit uns allen, daß wir uns freuen der Freiheit der Kinder Gottes und deren Frieden kosten! Frieden — o Wort voll unsagbaren Inhalts, Frieden, den wir ersehnen bei allem Bangen. Und Freude als das Geschenk des siegreichen Herrn an Seine Freunde: „Fürchtet euch nicht, ich habe die Welt überwunden!“

So möge denn alles Mühen und Kämpfen für die Heimat und Recht, für Christentum und Menschenwürde, für den Aufstieg unseres Volkes und unserer Volksgruppe von dieser furchtlosen Freude und von freudiger Furchtlosigkeit getragen sein. Pius XII. sagte so ermunternd: „Die Zukunft gehört den Glaubenden und nicht den Ungläubigen und Zweiflern. Die Zukunft gehört den Mutigen, die stark hoffen und handeln, und nicht den Kleinmütigen und Unentschlossenen. Die Zukunft gehört den Liebenden und nicht den Hassenden!“

Möge uns und unsere Volksgruppe dieses Osterfest glaubend, mutig und liebend machen! Das wäre ein freudiger Osterfest. So hebt den grünenden Zweig, haltet das Heilige Kreuz und hört den siegreichen Herrn! Das ist mein Osterwunsch an alle lieben Landsleute nah und fern.

Abt Petrus Möhler vom Stift Tepl

der uns den Osterartikel schrieb, ist allen Landsleuten von den Gottesdiensten am Sudetendentsen Tag und von zahllosen Heimattreffen als Rufer zu Glauben und Gottvertrauen und als Symbol der Treue zu unserer Heimat bekannt. Geboren am 21. 10. 1897 in Staab, trat er nach dem Besuch des Gymnasiums in Pilsen und nach dem Militärdienst 1919 in das Stift Tepl ein und wurde in Innsbruck 1924 zum Priester geweiht. Als Kaplan in Dorf Tuschkau, Chotieschau, als Pfarrer in Staab wirkte er unermüdlich weit hinaus in die Egerländer Heimat (1933 Diözesandirektor der Katholischen Aktion und seit 1935 Gaubeirat des Kath. Frauenbundes). Am 13. April 1944 wurde er als Nachfolger von Prälaten Gilbert Helmer zum Abt des Stiftes Tepl gewählt und empfing von Weihbischof Remiger die Abtsweihe. Die hohe Würde wurde allzufrüh zur schweren Bürde. Ende August 1945 wurde Stift Tepl von tschechischen Partisanen besetzt und Prälat Möhler kam in das Gefängnis nach Eger, weil er unter anderem „verdächtigen Personen über die Grenze geholfen hätte“.



Über ein Jahr lang währte die Leidenszeit im Gefängnis. Totkrank wurde er schließlich ins Egerer Krankenhaus eingeliefert und nach seiner Genesung am 16. April 1948 nach Speinshart ausgesiedelt. Ein Jahr später zog er nach Kloster Schönau im Rheingau, das Sitz des Stiftes Tepl in Deutschland wurde. Seit 1950 ist Prälat Möhler Definitur in der Ordensleitung und seit 1953 Visitor des Generalkapitels für die österreichischen Stifte des Prämonstratenserordens. Im Oktober vergangenen Jahres feierte er den 60. Geburtstag.



Der Streit zwischen Frühling und Winter neigt sich schon sehr merklich auf die Seite des Frühlings. Im Gebirge gibt es jedoch noch genug Tage mit Schneestürmen und Nächte mit hartem Frost. Die Frühlingsblumen lassen sich aber nicht mehr im Boden zurückhalten und die Vögel verstummen auch nur mehr für kurze Zeit.

Zu Ostern schaute der Winter meist schon von den Höhen des Gebirges in die Täler. Wenn wir in der Karwoche zur Kirche gingen, umwehte uns oft eine warme, linde Frühlingsluft und man merkte, wie sich die Natur auf den nahen Sieg des Lebens und die Auferstehung des Herrn freute.

Noch war es freilich nicht so weit. Die Klageweche mußte erst durchgestanden werden. Am Abend des Gründonnerstages waren immer viele Dörfler in der Kirche. Der Hochaltar stand ohne Schmuck und ohne das Allerheiligste, nur am Marienaltar brannte ein rotes Flämmchen. Die Orgel schwieg. Ohne Begleitung sangen wir: Schweigend sank der Abend nieder in das stille Cedrontal. . . Dann hielt der Pfarrer in der dunklen Kirche eine Ölbergandacht. . . Sein Schweiß war wie Tropfen Blut, die auf die Erde rannen. Bei diesen Worten kam ich gewöhnlich ins Träumen und Sinnieren. Der Herr hatte eben sein letztes Abendmahl im Kreise seiner Jünger gehalten, hatte ihnen seinen Leib zur Speise, sein Blut zum Trank angeboten und da saß einer, der Jahre mit ihm umhergewandert war, der seine Wunder gesehen hatte, der ihn aber verkannte und ihn den Juden um schnöden Silberlohn verraten konnte. Wie muß den Herrn diese Untreue geschermt haben und doch mußte der Buchstabe der Prophezeihungen erfüllt werden. Anschließend an das Mahl ging der Herr mit den Elfen hinaus an den Ölberg, nahm die Vertrautesten und Treuesten von ihnen mit sich, damit sie mit ihm wachen und beten sollten.

Während er einen Steinwurf weiter ging, auf den Boden kniete

und die Todesangst ihm das Blut aus den Adern preßte, schiefen die drei Jünger ruhig, friedlich, unbekümmert, scheinbar ohne Ahnung, was die nächsten Stunden bringen mußten.

„Vater, wenn es möglich ist, daß dieser Kelch an mir vorübergehe, ohne daß ich ihn trinke, so gehe er vorüber . . . aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“

Wie schwer muß die Last der Welt und die Angst vor dem gewalt-samen Tode auf das Herz Christi gedrückt haben, wenn er so betete. Wenn wir Soldaten des Krieges in der Front in unmittelbarer Todesgefahr schwebten und nicht wußten, ob wir in der nächsten Stunde noch leben würden, krampfte sich unser Herz zusammen und mancher von uns begriff den Herrn, so weit ein Mensch ihn begreifen kann, denn er wußte von seinem unabwendbaren Tode, wir ahnten ihn nur, auf ihm lastete die Menschheitsgeschichte und das Schicksal des ganzen Menschengeschlechtes.

Er blieb einsam, mutterseelenallein, der ewige Vater im Himmel blieb stumm, die Chöre der Engel schwiegen, die Getreuesten schiefen, die Welt draußen hielt nicht inne in ihrem Getriebe, ahnte nichts von dem Manne, der hier im Todeskampfe Blut schwitzte.

Wenn man vor einer schweren Aufgabe steht und sie in ihrem Umfange übersieht, ist sie schwerer als wenn man in ihrem Ablauf steht, weil man dann nur von Folge zu Folge sieht.

Christus sah in der großen Einsamkeit die Ereignisse des Karfreitag klar vor dem geistigen Auge, welch ungeheure Last!

Bitter deshalb auch die Vorwürfe an die Getreuen: „Nicht eine Stunde konntet ihr mit mir wachen und beten.“

Wir sollten uns fest vornehmen, wenn wir noch einmal in die geliebte Heimat zurückkehren dürfen, wollen wir alle Gründonnerstage wenigstens eine Stunde mit dem Herrn wachen und beten, am schönsten freilich, wenn wir die ganze Nacht, Stunde um Stunde abwechselnd, bis zum Morgengrauen vor ihm wachen und beten wollten und das für alle Zeiten.

An diesem Abend brannten daheim auf vielen Gräbern Lampen, ebenso an den Wegkreuzen und in vielen Häusern im Herrgottswinkel. Ein schöner Brauch. Still und versonnen bin ich nach der Andacht durch unser schönes Tal gegangen. Der Ostermond schien, Sterne zitterten im Frühlingshimmel und durch die noch kahlen Zweige der Bäume strich ein Ahnen der Auferstehung. *Alois Klug*

Der Ackermann aus Böhmen

Von Roderich Tinzmann, Schweningen am Neckar

Der Sudetendeutsche Johannes von Saaz verfaßt um 1400 das bedeutendste Werk der früh-hochdeutschen Sprache.

In weitem Bogen zieht sich der Kranz rauschender Wälder des Adler-, Riesen- und Erzgebirges, des Böhmerwaldes um das fruchtbare Sudetenland, dessen Menschen in Sprache, Sitte und Brauchtum seit jeher Deutsche waren. Wie in allen anderen Gauen des Reiches, so blühten auch dort seit Jahrhunderten Kunst, Wissenschaft und Literatur, und viele Sudetendeutsche vollbrachten weltweite Leistungen.

Schon als der Humanismus das Abendland erfaßte und Prag durch die Gründung der ersten deutschen Universität im Jahre 1348 zum Mittelpunkt und zur Pflegestätte dieser großen Bewegung wurde, leuchtet der Stern eines Sudetendeutschen hell auf. Johannes von Saaz, der seit 1383 Rektor der Lateinschule und Stadtschreiber in Saaz an der Eger war, verfaßt den „Ackermann aus Böhmen“. Diese Schöpfung überragt alle anderen Dichtungen der damaligen Zeit. Der bekannte deutsche Literaturhistoriker Ger-vinus (1805—1871) bezeichnet sie als das „vollkommenste Stück Prosa unserer älteren Literatur“.

Aus eigenem Erleben gestaltet Johannes von Saaz das Streitgespräch zwischen dem Ackermann und dem Tod. Der Verfasser führt in der beliebten Form des Dialoges in leidenschaftlicher Sprache Klage gegen den Tod, der ihm seine geliebte Frau bei der Geburt eines Kindes entrissen hat. Überheblich antwortet der mächtige Herrscher Tod und weist den armen Ackermann darauf hin, daß jedes Glück dieser Welt zuletzt Leid bringe und der Tod der Sinn des Lebens sei. Schließlich einigen sich beide, Gott Vater als Richter anzurufen, der den Streit mit seinem Richterspruch beendet.

Machtvoll klingt in dieser Dichtung die Symphonie von Leben und Tod auf, und man könnte meinen, sie wäre für uns Menschen von heute geschrieben. Schonungslos deckt Johann von Saaz das Tun und Treiben der Menschen auf und hält uns in den Schlußworten des Todes den Spiegel vor Augen:

„Beachte, prüfe, sieh und schau, was die Menschen auf Erden haben: Wie sie Berg und Tal, Alpen und Wildnisse, des Meeres Grund und der Erden Tiefen um irdischen Gutes willen ergrün-

den; wie sie der Erde Adern durchwühlen, Glanzerze suchen, Häuser, den Schwalben gleich, zusammenkleben, Zinsen häufen . . . , von reichen Gewändern und allerlei anderem Besitz ihre Kasten gefüllt haben, Wollust und Wonne genießen . . . , was ist das alles? Alles ist Eitelkeit und eine Schädigung der Seele, vergänglich wie der gestrige Tag.“

Dennoch ist das Allerschwerste dabei, daß kein Mensch wissen kann, wann, wo und wie ich urplötzlich über ihn herfalle und ihn jage, den Weg der Sterblichen zu gehen.“

Welche Fülle von Erkenntnis und Lebensweisheit aber spricht aus den kurzen Sätzen, die der Tod dem einsamen Ackermann als Rat auf den Lebensweg gibt:

„Darum laß dein Klagen sein und tritt in welchen Stand du willst, du findest überall darin Gebrechen und eitles Wesen. Aber kehre dich vom Bösen und tue das Gute; suche den Frieden und übe ihn immer; über alle irdischen Dinge aber stelle ein reines Gewissen. Und auf daß ich dir recht getan habe, darum komme ich mit dir vor Gott, den Ewigen, den Großen und den Starken.“

Wahrlich, es lohnt sich, das schmale Bändchen — es wirkt heute so lebensnah wie vor 500 Jahren — zur Hand zu nehmen und in stillen Stunden daraus Führung und Geleit, Trost und Glauben für unser Dasein zu schöpfen.

Anmerkung: Der Sudetendeutsche E. G. Kolbenheyer hat das mittelalterliche Werk durch eine Neuausgabe in formstarker Sprache zu neuem Leben erweckt. Verlag Adam Kraft, Augsburg. Preis 2,80 DM. Beziehbare durch den Riesengebirgsverlag.

Hennersdorfer Summr-Sen(g)a

*Dan Winter, dan honn m'r dort' nausgejojt,
Dan Summer, dan brennga mer wieder;
Frau Mutter, die hot' n' milde Hond,
Sie hot ons enn neija Gruscha geschonkt,
Dan Gruscha, dan wann m'r vertuscha.
Frau Mutter, gabn's ons 'n Bibma,
Uf's Johr, do kumma mr wieda.*

Die große heilige Woche

Von Adalbert Stifter

Es ist ein eigentümlich, wehmütige, sanfte Erinnerung, wenn ich nur den Namen dieser Woche höre; ein Stück meiner Heimat und Kindheit, eine liebliche und feierliche Erinnerung kommt mit ihrem Namen zurück.

Da kam noch die Karwoche dazu, diese Woche voll religiöser Feier und Gefühle, voll von Geheimnissen, die mit zauberhafter Gewalt auf die jungen Herzen wirken. Schon am Palmsonntag begann sie in ihrer Kirche mit einem Wald aller möglichen Zweige, die Kätzchen tragen. Die Landleute der umliegenden Dörfer hatten den Wald in die Nähe der Kirche gebracht und fast jeder Mann hielt einen Palmstamm empor, den er schlank und zierlich aus trockenem Fichtenholz geschnitzt hatte.

Dann kam der Morgen und es begannen die Vorbereitungen zu den traurig-feierlichen Kartagen. Die Altäre wurden von oben bis unten schwarz verhängt; statt der wehenden Fahnen der Zünfte standen leere Stangen empor. Ein emsiges Hämmern und Sägen hörte man des Nachmittags aus der Kirche, ein Gerüst erhob sich.

Der Ostergang der Frauen

Von Hugo Scholz

Damals waren es nur Maria von Magdalene, Maria, die Mutter des Jakobus und Salome gewesen, die den Gekreuzigten gesucht hatten. Nun aber kamen viele Frauen zusammen in dieser Großen Nacht. Er starb alle Jahre wieder und mußte in jeder Osternacht neu gesucht werden. Schweigend gingen Frauen und Mütter in langem Zuge, auf die Gnade hoffend, die sich nur in schweigender Sehnsucht erfüllte. Taftene Röcke knisterten und der Sand des Feldweges knirschte unter den harten Bauernschuhen.

Jetzt stockte der Zug — aus dem Dorfe heraus kam eine Nachzüglerin. Ihr Gang war fremd, wer mochte sie sein? Die Dunkelheit ließ nichts weiter von ihr erkennen. Bald war sie im Haufen untergetaucht, der sich wieder in Bewegung setzte. Rechts und links des Weges lag junge Saat, auf die man nicht treten durfte, Brot, das heilig war. Enger mußten die Frauen nebeneinander her gehen, doch der eigene Kummer trennte sie voneinander. Der gleiche mütterliche Schmerz aber verband sie. Sie suchten gemeinsam und es suchte auch eine jede allein.

Tränen fielen auf den Feldweg und manchmal brach ein Schluchzen durch. Wieviele waren den Kreuzesweg gegangen, wieviele mußten gesucht werden, von deren Grab niemand was wußte.

Einsam standen die Feldkreuze zwischen den Hügeln. Schwarze Wolkenketzen hingen um sie. Es war als hätte die Erde gerade erst zu beben aufgehört, als wären eben erst noch Blitze aus den Wolken gefahren und jene fruchtbare Erdennacht noch immer nicht vorbei.

Die Frauen kamen an das nächste Kreuz heran. Maria-Claudia ging mitten im Haufen, mitten im Schweigen, in den großen Schmerz aller mit eingehüllt, selbst nur noch eine Frau unter Frauen, aber auch mit einbezogen in die große Zuversicht, die das Kreuz erweckte, das im Schein der Laterne aus der Dunkelheit hervortrat.

Nun richteten alle die Augen nach oben, sahen den schmerzvollen Leib, das Blut der Wunden, das zum Sterben geneigte Haupt. Auch in Maria-Claudia krampfte es sich zusammen, sie konnte ein Schluchzen nicht weiter verhalten.

War das nicht . . . ? Ja, es war als wäre es Konrad, ihr Konrad, der dort verblutete und einsam starb.

Sie fing laut zu weinen an, sie wankte unter dem Kreuz.

Frauen in ihrer Nähe stützten sie, Hände griffen nach den ihren, harte Bauernhände, aber es strömte Wärme daraus. Sie fühlte sich von allen Seiten gehalten und getragen. Sie gewann wieder Kraft. Das matte Flämmchen in der Kreuzampel hob sich und in seinem hellen Schein schwanden die Schatten vom Leibe des Sterbenden. Er schwebte jetzt wie in einer lichten Wolke und breitete die Arme.

Unter den Frauen verstummte das Schluchzen, die Augen wurden weit und hell.

Als sich der Zug wieder in Bewegung setzte, waren die Schritte leichter, nur selten noch stolperte ein Fuß. Das Schweigen war still betend hatten die Frauen immer wieder den Namen des Einen in sich hineingesprochen und nun trat er lebendig aus ihnen heraus, als wäre er in sie hineingestorben und stünde aus ihnen

Am Gründonnerstag hörte jedes Glockengeläute, selbst das Schlagen der Uhr auf, was auf mein Kinderherz den tiefsten Eindruck machte. Am folgenden Tage aber stand das schwarze Grab da mit seinen flimmernden Lampen von düsterem Rot, Grün und Blau, und die andächtige Menge kniete davor. In tiefer, lautloser Stille knieten auch die zwei Kirchendiener als Wächter bei dem Heiligen Grab. Dann löste sich gemach die Trauer. Als Vorboten kamen schon Samstag vormittags die Glocken. Ihr Ton war so erfreulich und noch Erfreulicheres kündend. Abends war das Fest der Auferstehung. Sonnenhell erstrahlte die Kirche von hundert funkelnenden Kerzen. Erhabene Musik rauschte und die Menschen waren geputzt, um jenes Ereignis zu feiern, das als das größte Wunder, als der Grund des Glaubens überhaupt erkannt wird: die Auferstehung. So freudereich ist dieses Ereignis, daß bei uns die fromme Sage ging, die Sonne ginge am Ostersonntag nicht wie gewöhnlich auf, sondern hüpfte dreimal am weiten Horizonte empor. Jeden Ostersonntag wollte ich dieses Wunder ansehen, aber jedesmal verschief ich es. Des andern Tags beim Hochamt leuchteten alle Altäre, hingen die Zunftfahnen in schwerer Seide herab, wallte der Weihrauch, ertönte die Musik und am Altar erklangen die feierlichen Gesänge.

Was ich seitdem auch erlebt habe, immer ist mir die Karwoche die heiligste, feierlichste geliebt.

wieder auf. Sie erlebten wie Maria und Salome das große Wunder. Er schritt jetzt mitten unter ihnen und einer jeden zur Seite. Auch Maria-Claudia fühlte, daß sie nicht mehr allein war. Aber mit dem Einen der neben ihr ging, war auch der andere — Konrad. Sie schritt zwischen ihnen, sie spürte wie das junge Leben des Verlorenen erhoben war, wie die Traurigkeit von ihr wich. Der Ostergang hatte auch ihr die Erfüllung gebracht.

Der Zug der Frauen bewegte sich weiter. Jede war jetzt ihrem Gefährten zugekehrt. Das Knistern der taftenen Röcke war wie ein frohes Geflüster. Freude beschwingte den Gang über den holprigen Feldweg.

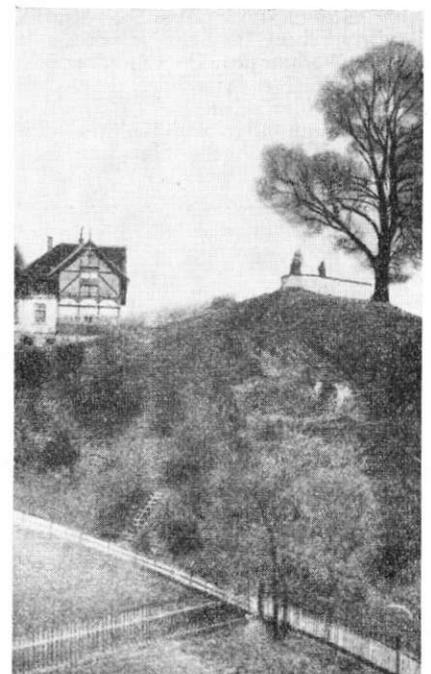
Als am letzten der drei Kreuze die Ampel aufleuchtete, war es wie ein großer heiliger Brand von dem sie alle ein Licht mitnahmen, da sie sich trennten und jede der Richtung ihres Hauses zuzug, noch immer schweigend, wie sie gekommen waren, doch nun voll des Wissens um das große Leben.

Über den Wäldern dämmerte der Ostermorgen herauf.

(Aus dem Roman „Das nie Verlorene“, der die Geschichte eines im Osten Vermissten behandelt, der in der Liebe einer Frau lebt.) nicht mehr schwer und drückend, sondern wie ein frohes Verstummen. Das Kreuz versank in der Dunkelheit, das Lämpchen daran glühte aber wie ein erster Stern.

Der „Ölberg“ in Hohenelbe

Unter der großen Linde befand sich der blutschwitzende Heiland, dem ein Engel den Kelch reichte, in der Mitte des Berghügels, im sogenannten „Kerker“, die Statue des dornenkrönten Heilandes. Als im vorigen Jahrhundert während der Karwoche in Hohenelbe die Passionsspiele stattfanden, waren der „Ölberg“ und der „Kerker“ wichtige Stationen bei den Aufführungen. Vom „Ölberg“ aus hatte man eine schöne Aussicht auf die Stadt



Die Amsel

Von Else Schnabel

Es war zu Ende des letzten, großen Krieges. Vom Osten her wälzten sich die ersten, grauen Elendskolonnen. Junge Frauen, notdürftig bekleidet, den Säugling an die Brust gedrückt, alte Männer, am Stock gestützt, mit Lasten, die für ihre Schultern zu schwer waren, Großmütter, die nur mühsam vorwärts kamen, und in allen Gesichtern: ein großes Unbegreifen, Entsetzen und eine einzige, würgende Angst, zogen sie in nicht mehr endenwollendem Marsch durchs Land, über das die Sonne des unseligen Jahres 1945 ihre Strahlen sandte.

Unter den Vielen ging auch ein junges Mädchen, ein halbes Kind noch, mit runden Apfelbacken und dicken, goldbraunen Zöpfen, kaum älter als 15 Jahre. Sie führte zwei Kinder an der Hand.



Endlos und peinigend war dieser Marsch über die glühenden Steine der böhmischen Tiefebene. Neben dem Zuge, in einigen Metern Entfernung, ging tschechisches Militär. Ihre harten, verbissenen Gesichter glichen Masken. Wo der Treck stockte, trieben sie ihn mit Flüchen und Kolbenstößen ihrer Gewehre weiter. Das Wort „Mensch“ hatte keine Gültigkeit mehr, es gab nur noch Sieger und Besiegte!

Der kleine Bub an Käthes Hand weinte. „Rudi ist müde!“ jammert er. Das Mädchen nahm ihn auf den Arm. So trug es ihn fast eine Stunde. Frau Bradler, die Mutter der Kinder, sah, wie des Mädchens Antlitz bleich war vor Erschöpfung. Da nahm sie ihm den schlafenden Knaben ab. So wechselten sie sich ab...

Es wurde Abend. In einem Tale lagerte der Treck. So gut es ging, versuchten sich die Unglücklichen ein Lager für die Nacht zu bereiten. Bleiern lag die Luft über dem Lande. Es würde wohl ein Gewitter geben! Im Umkreis um die lagernden Menschen standen die Wachtposten. Ihr eintöniger Schritt kehrte in den Angstträumen der Elenden wieder, die vor Erschöpfung bald in einen schweren Schlaf fielen.

Zwischen dem elternlosen Mädchen Käthe und Frau Bradler, lag die siebenjährige Anna; Rudi hatte man schon im Wagen unter-

gebracht. Die Kleine drückte ihr verweintes, vom Straßenstaub verschmutztes Gesicht in den Arm der Mutter. Manchmal schluchzte sie im Traume auf. Dann strich ihr die Mutter tröstend über den blonden Scheitel und sie atmete sanfter.

Käthe konnte nicht schlafen, obgleich sie sehr erschöpft war. Sie hätte gerne geweint, denn seit man sie vom Grabe ihrer Mutter weggeführt, lag eine Last auf ihrem Herzen, die sie nicht los wurde...

So erhob sie sich leise und schlich vorsichtig vorbei an den Wägen und Karren, stieg sacht über im Schlaf hingestreckte Menschen und strebte dem nahen Fluße zu. Sie tat es unter einem ihr selbst rätselhaftem Zwange, ohne Ziel, nur von dem heftigen Wunsche getrieben, allein zu sein! Seltsamerweise beachtete sie der Posten nicht, der unweit am Rande der Böschung stand. Hatte er sie nicht gesehen? Hatte der Mond, der soeben hinter einer Wolke verschwand, sie spähenden Blicken verborgen? Immerhin gelangte sie ohne Anfechtung bis an den Fluß. Der lag breit und silbern im Mondlicht und sein leises Plätschern und Gurgeln klang so friedlich wie eh und je...

Das Mädchen lehnte sich an den Stamm einer Weide und atmete tief. Bewußt drehte sie den Lagernden den Rücken zu. Wieder war der bohrende Schmerz in ihrem Herzen, aber doch irgendwie sanfter, angesichts des Flußes und der eilig ziehenden Wolken. Was über sie hereingebrochen, war es nicht wie ein Gewitter über frühlinghaftem Land!?

Mit einem Male griffen zwei derbe Hände nach ihr. Sie wollte einen Schrei tun, aber eine harte Hand hielt ihr den Mund zu. Das alles war das Werk weniger Sekunden. Käthe war von Wolken und silbernen Wellen zurückgekehrt und blickte in das Antlitz des Bösen! Ihr reines Herz schrak zurück vor dem Ausdruck der Gier in den Augen des Soldaten. Und mit einem Male entspann sich ein Kampf, der mit letzter Erbitterung geführt wurde! Das Mädchen fühlte mehr, als sie es wußte, was auf dem Spiele stand! Mit der Kraft der Verzweiflung stieß sie den Mann vor die Brust, daß er taumelte. Dieser Augenblick genügte, sie aus den Händen ihres Bedrängers für Sekunden zu befreien.

Sie lief wie ein gehetztes Wild den Fluß entlang. Dicht hinter sich hörte sie das Keuchen ihres Verfolgers. Da erreichte sie den Wald als letzte Zuflucht. Der Schweiß lief ihr in Strömen übers Gesicht, die Knie begannen ihr seltsam weich zu werden, sie fühlte wie ihre Kraft erlahmte.

Taumelnd griff sie nach einem der alten Bäume und in diesem Moment merkte sie, daß der dunkle Wald ihr Schutz bot, denn ihr Verfolger war hinter ihr zurückgeblieben. Offenbar konnte er sie in der Finsternis nicht sehen. Da kauerte sie sich, an allen Gliedern bebend, unter den Baum und nun, da ihre verwirrten Gedanken sich zu sammeln begannen, rief sie mit Inbrunst ihre Mutter an, mit jener Glut des Herzens, die allein die Verzweiflung gebiert...

In diesem Augenblick trat der Mond wieder aus den Wolken hervor und gab sie den Blicken des suchenden Mannes preis...

Gierig wie ein Bluthund, der das Wild gesichtet, stürzte er auf die Erschöpfte zu. Da er aber nach ihr griff, blieben seine Hände leer! Die Gestalt zerfloß in lauter Mondlicht...

Erstarrt und voll Grauen blickte er empor zum Wipfel der hohen Tanne, als könne dieser ihm Antwort geben. Da löste sich aus den Zweigen des Baumes ein Vogel, eine Amsel, sie stieß einen Schrei aus, gleich einem Jauchzen, flog mitten hinein in den anbrechenden Tag, und ward nicht mehr gesehen.

Käthe soll, so erzählen ihre Landsleute, viel später unangefochten und heimlich die deutsche Grenze passiert haben. Jenes Erlebnis hat sie mir erzählt, und sie fügte hinzu, es werde ihr stets ungeklärt bleiben, was mit ihr geschah, in jenem Augenblick...!

Hirtenfeuer

Von Othmar Fiebiger

An den Hirtenfeuern
unserer Seele steht die Nacht
und Sterne drehen
mit unsichtbaren Händen und ohne Unterlaß
die große Mühle der Ewigkeit.
Es ist so still, daß man
mit klopfendem Herzen, weit draußen
im Weltall
die uralten Uhren von den Türmen
der Götter schlagen hört
und die Zeit
auf ihren bemoosten, verwitterten Zifferblättern
deutlich erkennt.
Horch, schrie da nicht jemand?

War's nicht die Sehnsucht, die an den rostigen Schlössern
der verlorenen Tage und Jahre
immer wieder nutzlos ihre Schlüssel probiert;
oder war es das Herzeleid, das wie Pendelschlag
immer noch und immer wieder an den Wänden
der Verzweiflung emporgestert;
war es die Freude... die Erinnerung... die Angst...
die Furcht... die Einsamkeit?
Still, Herz, poch nicht so laut.
Sieh, wie sich das dürre Gehölz der Heide dort
in lachende Flammen verwandelt
und gierig, jauchzend, wie wilde Feuerschwäne
emporklettern zu den Sternen,
die rubig, still, ohne Unterlaß
weit draußen in der Ewigkeit
ihre große Mühle drehen.
An den Hirtenfeuern unserer Seele
steht die Nacht.



Wie Fips DIE FRÜHLINGSBLUMEN weckte:

„Ach, die Kinder werden immer braver“, sagte der Osterhase, der in seiner Werkstatt saß und die Eier malte. „Der Klaus folgt seiner Mutter auf's Wort, Marlene knallt die Türen nicht mehr zu und putzt die Schuhe ab, und der Rolf lernt so fleißig — — hm, hm, hm.“

Doch denkt nur die Kinder wurden noch braver, und noch braver, es war unbegreiflich, wie brav sie wurden. Dafür mußte der Osterhase dreimal soviel Eier bemalen wie sonst. Er wußte schon nicht mehr, wo ihm der Kopf stand. Wenn es nur die Eiermalerei gewesen wäre! Aber er mußte ja auch sonst noch sorgen, daß am Osterfest alles klappte. Vor allem mußte er die Frühlingsblumen wecken, daß sie am Ostertag schön blühten.



Sonst machte er diese Vorbereitungen so nebenher, wenn er bei der Henne Leia die Eier abholte. Aber in diesem Jahr kam er nicht mehr vor die Hütte vor lauter Arbeit. Die ganze Osterhasenfamilie mußte helfen — Tag und Nacht. Wer sollte jetzt die Blumen wecken, wer sollte für all das Drum und Dran sorgen, was nun einmal zu einem Osterfest gehört?

Und so kam man in der Not auf Fips. Fips war das kleinste Häselein und zum Eiermalen noch nicht zu gebrauchen. „Was bleibt uns anderes übrig, wir werden Fips schicken müssen“, sagte der Osterhase und scharfte Fips ein, wo er überall hinzugehen und was er zu sagen hatte.

Fips paßte auf, so gut er konnte, und er war ganz aufgeregt, daß er die Blumen wecken durfte. Die Mutter steckte ihm noch drei Rüben in die Tasche und sagte, er solle vor Abend wieder zu Hause sein. Und Fips zog los.

„Wohin so eilig?“, rief das Eichhörnchen, das mit seinem Schwanz die Wohnung fegte. „Keine Zeit“, rief Fips und rannte weiter. „Wohin so eilig?“, rief der Buchfink. „Keine Zeit“, rief Fips und rannte weiter. Er lief, bis er zum Garten kam. Dort stürzte er gleich zum Schneeglöckchen und sagte, es sollte sich anziehen.

„Wieso?“, sagte das Schneeglöckchen, „ich habe mich eben erst ausgezogen, und mein Blütenkleid hat der Wind mitgenommen. Du mußt zum Maßliebchen und zu den Osterglocken gehen, die sind jetzt an der Reihe mit Blühen.“ Da lief Fips zum Maßliebchen und zu den Osterglocken und sagte einen schönen Gruß von seinem Papa, sie sollten sich beeilen. Dann zupfte er einen Grashalm aus und begann darauf zu blasen. All die Meisen, Finken, Amseln und Drosseln kamen, um zu sehen, was los war. Fips sagte einen schönen Gruß von seinem Papa, und sie sollten Ostern recht schön singen. „Aber wann ist denn Ostern?“, fragten die Vögel.

Ja — und seht, da geschah das Unglück. Fips war ja noch so klein. Er ging noch nicht zur Schule, und darum konnte er nur bis drei zählen. Drei erschien ihm eine sehr hohe Zahl, und darum sagte er ganz zuversichtlich: „Ostern ist in drei Tagen!“

Ihr hättet sehen müssen, wie das einschlug. Die Vögel zwitscherten ganz aufgeregt durcheinander, denn sie hatten ihren Gesang noch lange nicht genug geübt. Ach, und die Blumen! In drei Tagen sollten sie alle Blüten aufstecken? „Ja, ja, beeilt euch“, sagte Fips und war sehr zufrieden mit sich.

Das war nun plötzlich ein Leben. Die Blumen und Sträucher holten ihre Blütenkleider hervor, die Vögel sangen durcheinander, und Fips sprang vor Übermut in die Luft. Weil er so genau nicht wußte, in welcher Folge die Frühlingsblumen blühten, so weckte

er einfach alles, was ihm in den Weg kam. „Hallo, du Schlafmütze, wird's bald?“, sagte er zu einem kleinen Apfelbaum, der noch gar keine Erfahrung im Blühen hatte, und der ganz rote Knospen bekam vor Aufregung.

Das Maiglöckchen war auch recht verwirrt, als es von Fips gewaltsam aus dem Schlaf gerissen wurde. So früh war es sonst noch nie aufgestanden.

Zu Hause war man noch immer fleißig bei der Arbeit, und keiner kümmerte sich um Fips. Erst als der Osterhase nach drei Tagen einmal zum Fenster hinaus schaute, kam ihm etwas verdächtig vor. Alles blühte, und die Vögel sangen.

Was war denn los? Die Blumen und Vögel ihrerseits wunderten sich, wo die Ostereier blieben. Na, und so kam der ganze Unfug heraus, den Klein Fips angerichtet hatte, Ostern war erst in vierzehn Tagen, und Fips hatte die ganze Blumen- und Vogelgesellschaft viel zu früh bestellt. Der Osterhase rautte sich die Ohren. Was war zu tun? Der Ostwind mußte ein paar kühlere Tage bringen, daß die Blütenkleider frisch blieben, und die Blumen versprachen, ihr Zeug sehr in acht zu nehmen. Die Vögel waren eigentlich froh, daß sie nun Zeit hatten, noch ein wenig zu üben. Nur Fips war traurig, weil er alles so falsch gemacht hatte.

Aber an Ostern konnte er wieder fröhlich aufatmen. Die Leute sagten nämlich: „Ach, so ein hübsches Osterfest haben wir noch nie gehabt. Schau nur einer, da blühen Blumen, die man sonst um diese Zeit noch nie zu sehen bekam. Und wie hübsch die Vögel singen.“ Die kleinen Kinder waren auch froh, weil sie so viel Eier bekamen. Und die Sonne schien dazu, und alles war gut.

Klein Fips aber saß in seinem Osternest. Er hatte hundert Eier bekommen und damit übte er bis 100 zu zählen.

(Erzählt und gezeichnet von Berti Weber)



Wer kann das nachsprechen?

Liebe Kinder! Wenn Ihr viel Spaß haben wollt, dann versucht einmal, diese Schnellsprechsprüchlein schnell nachzusprechen. Und wenn eure Spielkameraden oder eure Eltern, Onkeln und Tanten sie sprechen, dann paßt einmal auf, was da alles herauskommt. Alle diese Sprüchlein sind noch aus der Heimat und sehr alt.

1. Das ist ein Scheit, ein Schleißenscheit, ein wohlgerissenes, wohlgeschlissenes Schleißenscheit. Damit schickt mich die Frau Scheit-schleißerin her, ob dies wohl ein wohlgerissenes, wohlgeschlissenes Schleißenscheit wär'.

2. Dr Gutsmutsbeck bäckt gutt Brut; gutt Brut bäckt dr Gutsmutsbeck. (Aus Kleinborowitz, Kr. Hohenelbe.)

3. Hendr Honnesa-Hannesa Haus hot's hundert Hosn hossn hänga; Hinz, Hans, Hons, hull se ha! (Aus Krausebauden.)

Der Bote richtet dem Nachbar aus: „Ihr söllt asu gutt sein onn söllt mem Votr de Ridel, de Radel, des Rumpel, de Pumpel, de Roschpel, de Poschpel barchen; wenn mr wann genung geridelt, geradelt, gerumpelt, gepumpelt, geroschpelt, geposchpelt hon, wa ich de Ridel, de Radel, de Rumpel, de Pumpel, des Roschpel, des Poschpel wieder hajm bringa.“

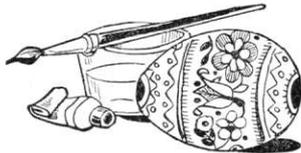
4. Wir Widacher Weiber wollten wieder weiße Wäsche waschen; wenn wir wirklich wüßten, wo warmes, weiches Wiesenwasser wär'.

Das schöne Geschenk zu Ostern: **„Frühlingserwachen“** der neue Gedichtband von Othmar Fiebiger
(Auch als sinnvolles Muttertagsgeschenk sehr gut geeignet!) - Preis DM 2.40 - Riesengebirgsverlag Kempten (Allgäu)

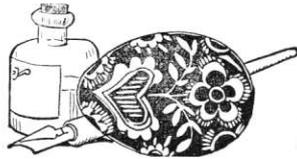
Allerlei vom Osterei



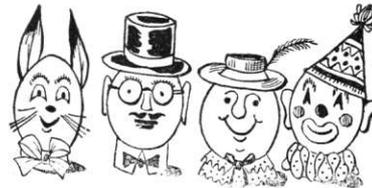
hübsch gezackten und gefiederten Blättern werden sorgfältig um das Ei geordnet und in ein dünnes Mull-Läppchen gewickelt, welches man oben und unten zubindet. Das Ganze steckt man in die übliche Farbbrühe. Wo die Blätter liegen,



Die Osterzeit naht, und der Osterhase fängt an, die Eier zu färben. Wer ihm ein wenig helfen will, dem seien hier ein paar kleine Tricks verraten. Mann kann die Eier einfach bunt färben und sie mit Speckschwarte glänzend reiben. Mann kann sie aber auch kunstvoller verzieren. Kleine Kräuter und Moose mit



findet man dann ein hübsches Muster ausgespart. Man kann auch mit deckender Temperafarbe die schon bunt gefärbten Eier bemalen. Das geht schnell und sieht nett aus. Eine alte Volkskunst ist das Ätzen.



Man zeichnet linienhafte Muster. Aber Vorsicht, daß die Eierschale nicht aufgelöst wird. Sehr hübsch sind ungefärbte Eier, die man mit der Feder mit bunten Tuschen in Linienmanier schmückt. Auf dem Ostertisch sehen die Ostereierköpfe lustig aus. Man malt bunte Gesichter auf die Eier und staffiert sie mit Hüten und Kragen aus, die man aus Buntpapier klebt.



Mit leeren Eierschalen läßt sich auch mancherlei anfangen. Eine buntbemalte Eierschale auf ein Stückchen Kork aufgeklebt gibt eine kleine Blumenvase. Mit einem Papierstreifen als Henkel wird aus der leeren Schale ein Osterkörbchen, das man mit kleinen Zuckereien füllt.



BUCHBESPRECHUNGEN

Jungkunz: SOLDATENVERSORGUNGSGESETZ

Kommentar mit Nebengesetzen. 1. Auflage 1957. Verlag Franz Vahlen, GmbH, Berlin und Frankfurt/Main. 303 Seiten, Leinen, Preis: 17,30 DM.

Dieser Kommentar darf als der bisher für die Praxis geeignetste angesehen werden. Der Verfasser zeigt in seinem Werk eine sehr gründliche Kenntnis der Materie. Neben den einleitenden Vorschriften im I. Teil, die den Geltungsbereich des Gesetzes und die Abgrenzung der Wehrdienstzeit betreffen, ist im II. Teil die Dienstzeitversorgung geregelt, und zwar unter Berücksichtigung der Berufsförderung und Dienstzeitversorgung der Soldaten auf Zeit, der Dienstzeitversorgung der Berufssoldaten, ferner der aus der Dienstzeitversorgung hergeleiteten Hinterbliebenenversorgung u. a. m. Der III. Teil befaßt sich mit der Beschädigtenversorgung, während im IV. Teil Fragen der Organisation, des Verwaltungsverfahrens und des Rechtsweges behandelt werden. Das Buch wird für die Praxis der Verwaltung, für den privaten Gebrauch aller Soldaten dienstgrade und für private Interessenten empfohlen. (W.)

Wilhelm Pleyer: TAL DER KINDHEIT

Erzählung, 200 S., Ganzleinen. DM 7,80. Bogen-Verlag, München. Hintergründiger Humor und besinnlicher Ernst, verwoben mit dem Volkstum und Brauchtum des Egerlandes, ließen aus diesem Werk ein echtes Hausbuch werden.

Hans Watzlik: DER VERWUNSCHENE

Roman, 264 S. Ganzleinen, DM 9,80, Bogen-Verlag, München. Das letzte, 1948 beendete Werk Hans Watzliks. Schauplatz der Handlung ist der Böhmerwald in der Waldeinsamkeit zu Füßen des majestätischen Ossers.

Sämtliche hier angekündigten Werke, deren eingehende Besprechungen wir uns vorbehalten, können durch den „Riesengebirgsverlag“, Kempten im Allgäu, Saarlandstraße 71, bezogen werden.

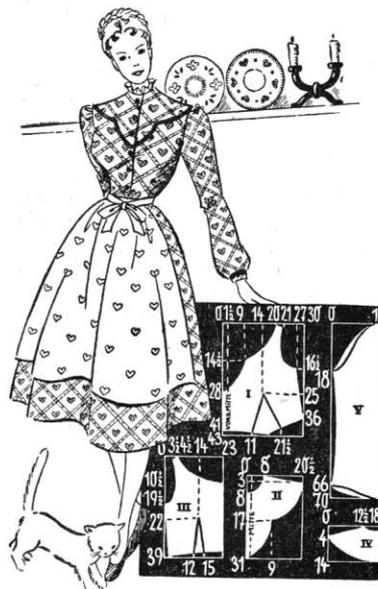
Erzähler-Wettbewerb des Bertelsmann Verlages

Drei Preise in Höhe von 3000 DM, 2000 DM und 1000 DM sind in einem Erzähler-Wettbewerb für deutschsprachige Autoren ausgesetzt, der soeben vom C. Bertelsmann Verlag ausgeschrieben wurde. Über die Verteilung der Preise entscheidet eine fünfköpfige Jury, der Günter Blöcker, Hans Weigel, Joachim Günther, Dr. Rudolf Hartung und Dr. Wolfgang Strauß angehören. Die von ihnen ausgezeichneten Erzählungen und Novellen sollen 1959 in der Reihe „Das Kleine Buch“ veröffentlicht werden. Einsendeschluß ist der 30. September 1958; die Verkündigung der Ergeb-

nisse erfolgt am 1. Februar 1959. Die näheren Bedingungen des Preisausschreibens sind beim C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh, anzufordern.

Unser Modevorschlag: ein hübsches Dirndlkleid

Ein hübsches, praktisches Dirndl aus gemustertem Körperflanell, in der Machart besonders schlicht gehalten, tragen wir am liebsten zu Hause. Der Schnitt paßt für Größe 42 und erfordert etwa 4 m Dirndlstoff und 1 m Schürzenstoff, 80 cm breit, sowie eine 75 cm lange, weiße Halsrüsche. Figur I = Vorderteil, II = vorderer



Passenteil, III = Rückenhälfte, IV = hintere Passenhälfte, V = Ärmel. Figur I, II und V sind je zweimal zuzuschneiden. Figur III und IV je einmal im Stoffbruch. Nähte und an den Vorderrändern einen 5 cm breiten Einschlag zugeben. Der 73 cm lange Rock aus 3 geraden Bahnen in der Stoffbreite erhält in vorderer oberer Mitte einen 12 cm tiefen Schlitz. Sie schließen an Vorderteilen und Rücken die Abnäher, steppen die Passe auf, bedecken die Ansatznaht mit einer einfarbigen Formblende, verbinden Vorderteile und Rücken und festigen den Halsrand durch Schrägstreifen. Dann schlagen Sie die Zugabe der Vorderränder nach innen und richten den Knopfschluß ein. Die Ärmel werden bis auf einen 6 cm langen, vom unteren Rand ausgehenden Schlitz zur Rundung geschlossen, oben und unten eingereicht, in dreimal 27 cm große doppelte Bündchen gefaßt und so eingesetzt, daß die Ärmelnaht 2 cm vor der Seitennaht liegt. Zuletzt fügen Sie den eingereichten Rock an. Die 63 cm lange Schürze säumen Sie an drei Seiten, reihen sie oben auf 32 cm ein und fassen sie so zwischen den doppelten dreimal 250 cm großen Bund, daß die Enden beiderseits als Bindebänder überstehen. G. W.

Chronik unserer Zeit

Landsleute!

Wenn ich mich heute mit einem öffentlichen Aufruf an Euch wende, so hat dies einen ganz besonderen und wichtigen Grund. Ich selbst bin Euch gewiß kein Unbekannter mehr: Ihr kennt mich aus meiner über zwölfjährigen Tätigkeit im Heimatkreis Trautenau und aus meiner ebenfalls schon Jahre währenden Mitarbeit im Heimatkreis Hohenelbe sowie aus meiner ständigen Mitarbeit in den Heimatblättern beider Kreise, wobei ich das ehemalige Trautenauer Heimatblatt „Aus Rübezahls Heimat“ seinerzeit selbst mit gegründet habe.

Es dürfte auch der nochmalige Hinweis erforderlich sein, daß keiner der führenden Männer unserer beiden Heimatkreise Trautenau und Hohenelbe an unserem nunmehr gemeinsamen Heimatblatt in irgendeiner Weise finanziell beteiligt ist. Auch erhalte ich für meine Artikel, die ich nun schon seit Jahren für unsere Sache schreibe, kein Honorar, sondern schreibe sie mit dem selbstverständlichen Pflichtbewußtsein, im Dienste für unsere Heimat mitwirken zu müssen. Lediglich die Heimatkreise Hohenelbe und Trautenau als solche bekommen vom Riesengebirgsverlag Josef Renner in Kempten Zuschüsse zur Durchführung ihrer umfangreichen sozialen, wirtschaftlichen und organisatorischen Arbeiten. Diese Zuschüsse werden also von den beiden Heimatkreisen nur für Zwecke der Allgemeinheit verwendet.

Bereits seit zehn Jahren war es nun schon immer mein Wunsch, die beiden Heimatblätter zusammenzulegen. Ich war mir immer dessen bewußt, daß sich eine Trennung der beiden Blätter auf die Dauer nicht halten könnte. Die Gründe hierfür habe ich Euch bereits in der ersten Ausgabe unseres nunmehr gemeinsamen Heimatblattes, der „Riesengebirgsheimat“, klargelegt. Durch die Verschmelzung beider Heimatblätter haben wir zunächst einmal erreicht, daß unser jetziges Heimatblatt wenigstens noch eine längere Zeit bestehen bleiben wird. Wir haben jetzt ca. 8000 Bezieher — eine im Verhältnis zur Einwohnerzahl der ehemaligen Landkreise Trautenau und Hohenelbe erschreckend kleine Zahl! Wir müssen aber hierbei auch bedenken, daß durch das naturbedingte Wegsterben unserer alten Heimatfreunde alljährlich eine große Anzahl von Beziehern immer wieder in Wegfall kommt.

Wenn wir nun unser jetziges Heimatblatt „Riesengebirgsheimat“ noch besser ausgestaltet und sein Fortbestehen auf lange Sicht hinaus garantiert haben wollen, dann müssen wir in diesem Jahre mindestens noch 3000 neue Bezieher gewinnen.

Riesengebirgler! Ich rufe Euch daher auf, sorgt dafür, daß ein jeder Bezieher unseres Heimatblattes „Riesengebirgsheimat“ noch im Jahre 1958 mindestens einen neuen Bezieher wirbt. Abgesehen von dem guten Zweck, dem Ihr dadurch dient, erhält ein jeder, der einen neuen Abnehmer bringt, auch noch die vom Riesengebirgsverlag Josef Renner in Kempten hierfür vorgesehene Werbeprämie. Das Nähere hierüber ist Euch ja aus dem Beilageblatt des Februarheftes bekannt.

Erinnert Euch doch einmal, wie es um uns vor rund zwölf Jahren noch bestellt war! Als man uns aus der Heimat auf willkürlichen Transportwegen vertrieben hatte, da wußte manch einer noch nicht einmal, wo seine Eltern oder Geschwister verblieben, ja viele unserer Landsleute, die aus der Kriegsgefangenschaft kamen, wußten nicht einmal, ob die Familie noch lebte und wo sie zu finden ist. Unzählbar sind auch die Fälle, in denen viele von Euch keinen Weg durch die Vielfalt wichtigster Gesetze und Verordnungen wußte, obwohl sie für die damalige Not des Alltags notwendig waren wie das Brot. Groß ist nicht zuletzt auch die Zahl der Fälle, in denen die Heimatblätter teils direkt, teils über die Heimatkreis-Organisationen bitterste Notlagen geldlich überbrücken halfen. Wo ständen wir daher heute, hätte es unsere Heimatblätter nicht gegeben? Auch noch besonders darauf hinzuweisen, wie oft sie aus Trostlosigkeit, ja aus Verzweiflung wieder aufrichteten und neue Kraft verliehen, erübrigt sich wohl, denn darüber legen Tausende von dankenden Zuschriften ein Zeugnis ab, das geradezu eine geschichtliche Bedeutung besitzt! Und es erübrigt sich wohl auch der Hinweis auf die Notwendigkeit der kulturellen und heimatgeschichtliche Arbeit der Heimatblätter, wenn Ihr daran denkt, auf welche Weise gerade seitens der Tschechen seit eh und je auch heute wieder „tschechische Geschichte“ gemacht, wie unsere

rund ein Jahrtausend alte sudetendeutsche Geschichte als „urslawisch“ verfälscht wird. Die letzthin im Pariser Louvre stattgefundene Ausstellung „tschechischer Geschichte und Kultur“ war ein Signal, das auch den letzten Schlafenden und politisch Blinden unter uns allen hätte wecken müssen. In welcher Gefahr wir und unsere Heimat sind, zeigt sich schon darin, daß selbst viele Zeitungen und Zeitschriften Westdeutschlands, vom Ausland zu schweigen, ahnungslos immer wieder tschechische Geschichtsverdrehungen veröffentlichten. Unser rechtlicher Anspruch auf die Heimat kann daher nur erhalten bleiben, solange wir nicht müde werden, aus den Quellen unserer politischen und kulturellen Geschichte den dokumentarischen Beweis zu erbringen, von wem und in welchen Zeitläufen unsere Heimat besiedelt, urbar gemacht, aufgebaut und industrialisiert worden ist, wer — ob wir Deutschen oder das tschechische Volk — dort in der Majorität oder Minorität gelebt hat. Eine solche Kleinarbeit kann jedoch nur von den Heimatblättern geleistet werden, nur von solchen Mitarbeitern, denen die Heimat aus der unmittelbaren Nähe her, durch ihre eigenen engsten Beziehungen zu ihr bekannt ist.

Denkt Euch daher einmal aus, wie es wäre, wenn Euer Heimatblatt überhaupt nicht mehr existieren würde. In diesem Augenblick würden alle Beziehungen zwischen uns mit einem Male ein Ende haben, nicht nur, daß man von Sterbefällen, Geburtstagen, Hochzeiten und dergleichen mehr nichts mehr erfahren würde, nein, Ihr würdet plötzlich — abgesehen von den mehr als kümmerlichen Bildchen oder Zeilen in anderen Zeitungen und Zeitschriften — überhaupt nichts mehr zu Gesicht bekommen, das von der Heimat erzählt, über sie berichtet, sie gleichsam zu neuem Leben erweckend in Wort und Bild zeigt. Und damit würde gleichzeitig unsere Gemeinschaft zerbrechen, wenn ihr die Bindemittel Geist und Seele fehlten. Denn es gibt keinen Ersatz für Heimatblätter. Aus einem ungewöhnlichen Zustand, aus einer vor allem seelischen und geistigen Not als „Heimatbriefe“ hervorgegangen, entwickelten sie sich im Laufe der Zeit zu einer im Pressewesen völlig neuen Form. Wenn man auch noch bedenkt, daß sie im Vergleich zu dem Stoff, über den sie berichten müssen, selbst mit 32 Seiten einen noch völlig unzureichenden Umfang besitzen, so dürfte auch verständlich sein, daß sie ebensowenig durch einfache Rundschreiben ersetzbar sind, deren die Heimatkreise jeweils höchstens zwei im ganzen Jahre verschicken können.

Wir haben es also jetzt noch in unserer Hand, dafür zu sorgen, daß uns das Heimatblatt in seiner jetzigen, beide Heimatkreise umfassenden Form noch durch viele, viele Jahre erhalten bleibt. Dies aber kann nur dann Wirklichkeit werden, wenn wir alle mithelfen, wenn auch jenen Landsleuten endlich wieder bewußt wird, unabweichbar mitverantwortlich zu sein an dem Gedeih oder Verderb unseres Heimatblattes und damit unserer Gemeinschaft, die vielleicht vor neuerlichem Wohlergehen seelisch träge geworden sind und den Begriff „Heimat“ nur noch als ein bloßes Lippenbekenntnis kennen...

Landsleute, verbreitet und befolgt daher auch selbst die Parole: Im Jahre 1958 muß jeder Bezieher unserer „Riesengebirgsheimat“ mindestens einen neuen Bezieher werben!

Schickt bitte alle Neuanmeldungen an den Riesengebirgsverlag Josef Renner, 13 b, Kempten/Allgäu, Saarlandstraße 71, oder — zur Weiterleitung — an die Geschäftsstellen unserer Heimatkreise, und zwar für Trautenau: nach 16, Dillenburg/Hessen, z. Hd. des Herrn Lehrer Erwin Herrmann; für Hohenelbe: nach 13 b, Obergünzburg, Kemptener Str., z. Hd. des Herrn Karl Winter.

Landsleute! Laßt diesen Ruf nicht ungehört verhallen, sondern geht sofort über zur Tat: es geht allen Ernstes um die Erhaltung unseres Heimatblattes! Bringt daher unserer Gemeinschaft und unserer Heimat dieses kleine Opfer, Ihr fördert dadurch ein großes und gutes Werk!

Also auf zur sofortigen Tat! Es wäre am Schluß des Jahres 1958 für uns alle die größte Freude, wenn wir es bis dahin schaffen könnten.

JUDr. Wilhelm Dienelt, AGR.,
Mitglied des Hauptausschusses der Riesengebirgler
für den ehem. Landkreis Trautenau,
Mitbegründer des Heimatkreises Hohenelbe.

Kleine Rundschau der Riesengebirgsheimat

Riesengebirgler hatten wiederum Erfolge

Ein Rückblick auf die Wintersportsaison 1957/58 ergibt, daß auch diesmal mehrere unserer Landsleute gute Placierungen erringen konnten. So belegte der mehrmalige deutsche Langlaufmeister Hermann M ö c h e l (Rochlitz-Mannheim) Anfang Februar in Isny im Allgäu beim 30-Kilometer-Dauerlauf den 4. Platz in der verbesserten Zeit von 1:35,54. Er setzte sich damit um nur eine Minute, 34 Sekunden hinter den besten Langstreckenläufer von Reit im Winkel. Hermann M ö c h e l wurde bekanntlich 1955 im Schwarzwald zum sechsten Male deutscher Langlaufmeister. Seine damalige Bestzeit war 1:49,44.

Auf der großen Ibergsschanze in Isny gelang es Ewald R o s c h e r (jetzt in Baden-Baden) mit zwei ausgezeichneten Sprüngen von je 70 Meter Weite bei sehr guter Skiführung den 10. Platz zu belegen. Er gehört jetzt zur deutschen Springer-Elite im Bundesgebiet. An 53. Stelle placierte sich Walter H o l l m a n n (jetzt Frankfurt) mit Sprüngen von 49,5 und 58,5 Metern und an 57. Stelle Alfred P o h l (jetzt Meßstetten) mit Sprüngen von 60 und 59 Metern. Bei den ebenfalls im Februar in Degenfeld stattgefundenen Schwäbischen Nordischen Meisterschaften belegte er beim Sprunglauf mit Weiten von 58 und 60 Metern den 2. Platz.

Hessischer Meister bei den im Februar ausgetragenen Alpinen Skimeisterschaften in Gersfeld (Hessen) wurde der Trautenauer Dr. Peppi E r b e n (Taunus) in der Alpinen Kombination, Slalom und beim Abfahrtslauf. 1956 wurde Peppi Erben bei den Internationalen Hochschulmeisterschaften in Oberammergau in drei der gleichen Läufe erster Sieger und damit Hochschulmeister. Bei den am 1. März in Traunstein/Oberbayern vom Chiemgau veranstalteten 20-Kilometer-Meiche-Gedächtnislauf konnte sich der bekannte Langläufer des Ski-Clubs Rosenheim, Ing. Manfred W o l f (Trautenau), sehr gut placieren. Von den achtzehn Teilnehmern der allgemeinen Seniorenklasse kam er als Drittbester durch das Ziel. Im vergangenen Jahre wurde Manfred Wolf beim Langlauf Zweiter.

Beim Langlauf des Inngaus am 8. März in der Simsergegend unweit Rosenheims, der bei sehr guten Schneebedingungen ausgetragen werden konnte, wurde der erst sechzehnjährige Jugendliche Gerhard W o l f (Trautenau) vom S. C. Rosenheim, Bruder des Manfred Wolf, Erster in seiner Jugendklasse. Gerhard Wolf konnte die fünf Kilometer lange Strecke in der Zeit von 33:22,5 durchlaufen. Außerdem beteiligte er sich am 2. März an dem 6-Kilometer-Langlauf in Innzell, Kreis Bad Reichenhall, und ging von 22 teilnehmenden Jugendlichen der Klasse I als 5. Sieger hervor.

40 Jahre Werkzeug- und Maschinenfabrik Ant. Panhans

Die auch im Riesengebirge gut bekannt gewesene Firma Ant. Panhans, Werkzeuge- und Maschinenfabrik, Klösterle a. d. Eger, befindet sich jetzt in Sigmaringen und stellt weiterhin Maschinen, Apparate und Werkzeuge für die Holzbearbeitung her. Am 14. März konnte sie auf ein 40jähriges Bestehen zurückblicken, das — vornehmlich durch die beachtlichen Auslandslieferungen — stets eng mit der politischen Geschichte der letzten 40 Jahre verbunden war. Nachdem sie sich jedoch immer wieder aufrufen konnte, wurden im Mai 1945 der Betrieb und die Wohnung des Inhabers der Firma eine Stunde nach dem Eintritt des Waffenstillstandes von Russen geplündert und verwüstet. Ant. Panhans selbst mußte fast vier Jahre lang in tschechischen Kerkern verbringen. Auf dem Umweg über Thüringen kam er dann nach Sigmaringen, wo in harter Arbeit der Neuaufbau des Betriebes gelang.

Was alle Bezieher angeht!

Allmonatlich erhalten wir berechtigte Klagen wegen verspäteter Zustellung unseres Heimatblattes. Der Versand an alle Bezieher wird immer an einem Tag durchgeführt. Beachtet stets den Poststempel auf der Versandtasche, der das Datum des Versandtages enthält.

Das Aprilheft wurde bereits am 28. März (Mit Rücksicht auf die Osterfeiertage) versandt.

Das Maiheft wird am 2. Mai zum Versand kommen.

Wir bitten bei verspäteter Zustellung eine Beschwerde beim Versandpostamt in Kempten/Allgäu, Hauptpostamt, mittels unfrankierter Karte als Zeitungsreklamation einzubringen.

Die Verlagsleitung

AUS DER LIEBEN ALTEN HEIMAT

Arnauer Franziskanerkirche unter Denkmalschutz

Arnau: Aus der alten Heimat schreibt man, daß die Kunstseidenfabrik in Theresiental vom Denkmalamt in Prag den Auftrag erhielt, die Franziskanerkirche, die bis jetzt als Magazin benützt wurde, zu räumen. Die Kirche soll wieder instandgesetzt werden, da sie unter Denkmalschutz steht. — Die private Bautätigkeit ist sehr gering, da es nicht genügend Baumaterial gibt. Seit 1946 wurden an der Bahnhofstraße drei größere Häuser, neben Janetschek ein größerer Bau, ferner zwischen Vitek & Barth zwei Wohnhäuser und oberhalb Amerika vier Arbeiterhäuser für die Firma Eichmann errichtet. — Einige Deutsche haben sich auch der total verwarlosten Maria-Heimsuchungskapelle angenommen und diese wieder in Ordnung gebracht. Trotzdem das Tor abgesperrt war, wurden die Vasen am Altar mit Steinen zerschlagen. Immer wieder stellte man neue auf und seit längerer Zeit berührt keine Frevelhand mehr die Gnadenstätte.

Häuserabbruch und Neubauten in Hintermastig

Hintermastig: Sechs Häuser sind schon in unserem Heimatdörflein abgerissen und zwar das von Bönisch, Luschnitz, Weiß Heger, Rzehak, Dittrich und das Elternhaus von Pfarrer Schubert. Im Gasthaus Bönisch sind Mädchen untergebracht, die in der Mastiger Spinnerei arbeiten. Die Häuser von Sommer Franz und Langhammer stehen leer, im Haus von Walsch wohnt eine deutsche Frau und alle anderen sind bewohnt. Im Haus des Scholz Zuckerbäcker unterm Waldhügel wohnen Zigeuner. In der Nähe sind fünf Wohnhäuser gebaut worden. Die Preise für Bedarfsgegenstände und Lebensmittel sind gegenüber dem Verdienst recht hoch.

Noch immer Verhaftungen

Hohenelbe: Kirchendiener Josef Feist und Ing. Lorenz aus Pelsdorf sollen verhaftet worden sein. Näheres ist noch unbekannt. Schwer erkrankt ist auch der Bruder von Schuldirektor Wagner, welcher unterhalb des Gymnasiums seine Landwirtschaft hat. Er steht im 83. Lebensjahr.

Sterbefälle in der Heimat

Huttendorf: Aus der alten Heimat wird mitgeteilt, daß die Hebamme P o z d i n a in Schatzlar verstarb, nach Huttendorf überführt und am Aschermittwoch beerdigt wurde. — In der alten Heimat verschied am 26. 2. Bäckermeisterwitwe Julie K o h l an Altersschwäche im 89. Lebensjahr. Sie betreute noch im Vorjahr mit Karoline Baudisch aus Mittellangena eine Anzahl Gräber am Friedhof. Mit 86 Jahren versorgte sie ihre Ziegen mit selbstgemähtem Futter und erst seit ihrem 87. Lebensjahr bediente sie sich eines Stockes, wenn sie auf den Kirchberg zum Gottesdienst ging. Viel Schweres mußte sie erdulden, ihr Sohn Josef gilt nach dem letzten Krieg als vermißt, ihre Tochter Marie Erben, Klempner- und Dachdeckergattin, starb nach kurzer Krankheit in Schwerin, ihr letzter Sohn Johann lebt noch in Prag als Zahntechniker und hatte sich in vorbildlicher Weise seiner Mutter angenommen.

Keilerei im Smoking

Parschnitz: Man schreibt uns aus der alten Heimat: Im Gasthof Menzel, der jetzt als vornehmes Lokal gilt, fand im Fasching ein Ball statt. Es wurde von den Teilnehmern Erscheinen in Smoking und Frack gewünscht. Ein Landsmann, der noch dort wohnt, ging auch hin. Die Hälfte der Teilnehmer waren Zigeuner. Bis um 10 Uhr ging es lustig zu, nachher entstand aus einem Wortwechsel eine große Keilerei, um 11 Uhr war der Saal von der Polizei geleert und der Ball war aus.

Tschechischer Postmeister arbeitet im Bergbau

Schwarzental: Der tschechische Postmeister, welcher das Haus von Franz Bock (Maschinist) bewohnt, ist schon einige Jahre als ehem. Benesch-Anhänger, als Arbeiter im Bergwerk beschäftigt. Durch Stein Schlag schwer verletzt, liegt er im Hohenelber Krankenhaus.

Feuerwehrball in Wihnan

Wihnan: Nachrichten von daheim besagen, daß am 18. 1. ein gutbesuchter Feuerwehrball im Gasthaus Hofmann stattfand. — Das Haus des Franz Scholz (Nr. 19) ist endgültig abgetragen worden.

Mitteilungen der Heimatkreise

Heimatkreis Trautenau

Sitz: Dillenburg/Hessen

Landsleute!

Der Heimatkreis Trautenau versendet an Euch ein Rundschreiben, worin u. a. angeführt ist, daß Bestellungen für das Heimatblatt des Kreises Trautenau, „das monatlich zweimal oder einmal als Doppelheft zum Preise von DM 1,20 erscheint“, an den Heimatkreis Trautenau nach Dillenburg zu richten sind.

Dieses Rundschreiben wurde noch vor der Zusammenlegung der beiden Heimatblätter gedruckt. Wir bitten daher, zur Kenntnis zu nehmen, daß das nunmehrige Heimatblatt „Riesengebirgsheimat“, das für die Kreise Trautenau und Hoheneibe gemeinsam herausgegeben wird, nur einmal erscheint. *Heimatkreis Trautenau*

Letzter Bewerbungstermin: 28. April 1958

Wir machen nochmals auf den von unserer Patenstadt Würzburg für ein älteres Ehepaar gestifteten Freiplatz in einem Altersheim der Stadt aufmerksam. Diese Stiftung wurde uns anlässlich unseres ersten Treffens in der Patenstadt, am 3. 8. 1957, von dem Herrn Oberbürgermeister Dr. Zimmerer überreicht. Die Bewerbungsbedingungen veröffentlichten wir bereits im Februarheft der „Riesengebirgsheimat“.

Bewerbungen müssen bis zum 30. 4., mittags 12 Uhr, bei der Geschäftsstelle des Heimatkreises Trautenau, (16) Dillenburg, Bismarckstraße 19, eingegangen sein und die Glaubwürdigkeit der gemachten Angaben muß von dem jeweiligen Bürgermeister des Wohnsitzes bestätigt sein.

Nach Überprüfung der Bewerbung wird die Entscheidung von dem Hauptausschuß getroffen.

Dillenburg, den 1. 2. 1958

Für den Hauptausschuß: *gez. Erwin Herrmann, Vorsitzender*

Die Riesengebirgs-Heimatgruppen berichten:

Aschaffenburg mit Untermainingebiet: Unsere nächste Zusammenkunft findet am 20. April 1958 in Aschaffenburg, „Hopfengarten“, Luitpoldstraße, um 14 Uhr statt.

München: Bei der am 9. März 1958 stattgefundenen Hauptversammlung der Heimatgruppe der Riesengebirgler in München wurden folgende Landsleute gewählt: Obmann Josef Pfluger (Marschendorf IV), Obmannstellvertreter Walter Willner (Weckelsdorf), Vermögensverwalter Willi Künzel (Altsedlowitz), Schriftführer Alfred Gottstein (Marschendorf IV). — Die Landsmannschaft der Riesengebirgler trifft sich jeden 2. Sonntag im Monat im Vereinsheim „Wittelsbacher Bierhallen“, München 19, Donnersbergerstr. 15/0. — Beim „Ball der Riesengebirgler“, der am 15. 2. stattfand, hatten sich über 300 Landsleute zum Faschings-treiben eingefunden. Ein Faschingsprinzenpaar mit Ballett von der Ortsgruppe Pasing verlieh Orden und erhöhte die Stimmung durch Einlagen.

Oberschüler Trautenau: Die genaue Anschrift von Gerhard Sturm lautet Göppingen, Kellereistraße 12 (nicht „Kellerstraße“!).

Schatzlarer Kirchenfest 1958

Wie alljährlich, so feiern die Schatzlarer auch in diesem Jahre wieder ihr Kirchenfest, und zwar diesmal am 1. Juni in Geislingen a. d. Steige. Oswald Weber wirbt bereits jetzt gute Kräfte für den Heimatabend. Mit den Vorbereitungen ist wiederum Rudi Nowotny betraut worden, dessen Bruder Theo, ein junger Bariton, voraussichtlich wieder mitwirken wird. Eine Stuttgarter Zeitung schrieb über ihn anlässlich eines Konzertes u. a.: „Ein junger Bariton, Theodor Nowotny, ließ bei zwei Wolfram-Gesängen aus ‚Tannhäuser‘ aufhorchen. Er besitzt ein kräftiges und doch wundervolles weiches Stimmmaterial, hohe Musikalität und beste Schule.“

Würzburg: Nach einer schweren Krisenzeit, vor allem beeinflusst durch Ereignisse außerhalb Würzburgs, konnten wir die Gruppe wieder in die traditionsmäßigen Bahnen bringen. Es war erfreulich, daß auf Grund der Einladungen fast 50 Riesengebirgler die Zusammenkunft am 5. 1. besuchten. Lm. Hofmann eröffnete und

konnte zu seiner Freude feststellen, daß alte und bekannte Landsleute gewillt sind, den Heimatgedanken weiterleben zu lassen. Lm. Dittrich berichtete über verschiedene Ereignisse und legte dar, daß eine Gemeinschaft in diesem Ausmaße, wie sie die Riesengebirgler in Würzburg und Umgebung bilden, unbedingt eine Führung benötigten. Es hat sich in der Vergangenheit gezeigt, daß eine Gesellschaft, die keine Leitung besitzt, langsam zersplittert wird. Er stellte daher den Antrag, geeignete Landsleute für den Vorstand der Gruppe zu benennen. Bei der durchgeführten Wahl wurde Lm. Wenzel Hofmann (Trautenau) zum verantwortlichen Sprecher gewählt, ihm zur Seite stehen die Landsleute Haase (Bausnitz) und Lm. Dittrich (Trautenau). Lm. Roller (Trautenau) wurde zum Vergnügungswart gewählt. Gestützt auf dieses Vertrauen, brachte er sogleich verschiedene lustige Sachen zum Vortrag. Alle seine Darbietungen wurden mit Freuden aufgenommen. Mit dem Riesengebirgslied wurde die überaus gelungene Zusammenkunft beendet. Allen Landsleuten, die Würzburg besuchen und Riesengebirgler treffen wollen, sei mitgeteilt, daß die Gruppe Würzburg ab Januar 1958 ein neues Lokal bezogen hat. Alle Zusammenkünfte finden ab Januar 1958 ausschließlich an jedem ersten Sonntag im Monat in der Gaststätte „Zur Löwenbrücke“ statt.

Heimatkreis Hoheneibe

Sitz: Marktoberdorf/Allgäu

Liebe Riesengebirgler!

Wie Euch bereits bekannt ist, findet das diesjährige (dritte) Bundestreffen des Heimatkreises Hoheneibe in unserer Patenstadt Marktoberdorf im Allgäu statt. Vorgesehen ist folgender Verlauf: Freitag, 1. August: Sitzung des Heimatkreises Hoheneibe.

Samstag, 2. August: Tagung der Lehrer und Erzieher sowie der Bürgermeister und ehemaligen Gemeindeangestellten unseres alten Landkreises Hoheneibe; am Nachmittag Dichterlesung mit musikalischer Umrahmung, in der unsere Heimatdichter zu uns sprechen werden; am Abend großer Festabend mit auserlesenem Programm im Stadttheater zu Marktoberdorf.

Sonntag, 3. August: Festgottesdienste mit Predigt in den katholischen und evangelischen Kirchen in Marktoberdorf, anschließend Kranzniederlegung beim Mahnmahl der Sudetendeutschen; um die Mittagszeit Platzkonzert der Stadtkapelle; der Nachmittag und der Abend des Sonntags sollen ganz der Wiedersehensfreude und dem Erinnerungsaustausch der Landsleute gewidmet sein.

Am Montag, 4. August, veranstalten wir einige Autofahrten zu den bekanntesten Seen und Königsschlössern des Allgäus (Neuschwanstein und Hohenschwangau), die von Marktoberdorf in kurzer Zeit zu erreichen sind.

Und nun haben wir noch eine Überraschung: Während der ganzen Dauer des Heimattreffens, das wir zugleich mit dem Buchfest² des Deutschen Turnvereins Marktoberdorf abhalten, wird ein großes Zelt aus München in Marktoberdorf aufgestellt sein. In ihm wird die bekannte Löwenbräukapelle aus München aufspielen und mit verschiedenen Überraschungen aufwarten.

Die Eröffnung des Festzeltes erfolgt bereits am Freitag, den 1. August, am Nachmittag mit einem Standkonzert und Bieranstich. Weitere Überraschungen wird es noch am Montag und Dienstag geben, so u. a. einen zünftigen Skiabend der Skifahrer des Riesengebirges und des Allgäus.

Außerdem veranstaltet der Deutsche Turnverein Marktoberdorf am Sonntagnachmittag im Stadion (in der Nähe des Festzeltes) ein Kinderfest mit turnerischen Einlagen.

Landsleute! Wir machen Euch noch auf folgendes aufmerksam: Am Sonntag vor unserem Treffen beginnt in München das große deutsche Turnfest. Da Marktoberdorf von München nur eineinhalb Schnellzugsstunden entfernt ist, haben alle Riesengebirgler, die das Turnfest in München besuchen wollen, ohne weiteres die Möglichkeit, im Anschluß daran auch zu unserem Treffen nach Marktoberdorf zu kommen.

Werbet daher, liebe Landsleute, schon jetzt für unser Heimattreffen. Die Patenstadt wird Euch einen würdigen Empfang bereiten. Organisiert bereits jetzt in unseren Stützpunkten Gemeinschaftsfahrten. In einem der nächsten Hefte veröffentlichten wir eine vollständige Programmaufstellung und geben dann auch noch Näheres bezüglich Übernachtungsmöglichkeiten usw. bekannt. Zusammen mit dem Deutschen Turnverein Marktoberdorf haben wir bereits verschiedene Ausschüsse gebildet, die mit den Vorarbeiten begonnen haben. Wir haben so die Voraussetzungen geschaffen, daß sich auch die ganze Bevölkerung von Marktoberdorf und des Landkreises mit beteiligen wird. Die mit unserer Patenstadt und seiner Bevölkerung bereits im Vorjahre angeknüpften Bindungen wollen wir durch dieses Treffen noch enger gestalten. *Karl Winter*

Kreis Trautenau

Herzlichen Glückwunsch

... den Geburtstagsjubilaren

Glasendorf: In Großhaslach bei Ansbach feiert am 17. 4. Filomena Zieris, geb. Flegel, bei ihrer Tochter Patzelt und deren Familie (Haus 36) bei guter Gesundheit ihren 83. Geburtstag. Nach der Vertreibung 1946 kam sie nach Splietzdorf/Pommern, seit 1954 wohnt sie bei ihrem Enkel im neuerbauten Einfamilienhaus. Die Jubilarin sowie ihre Tochter mit den beiden Enkeln grüßen alle Bekannten.



Johannisbad: In Zell/Mosel feierte am 8. 2. Frl. Marie Richter (Haus „Lerche“), bei halbwegs guter Gesundheit ihren 75. Geburtstag. Ihr Bekanntenkreis von daheim und ihre Nichte Anni wünschen ihr noch viele Jahre alles Gute.

Jungbuch: Die Gattin des Konditors Josef Simmich (Konditorei mit Kaffee- und Milchausschank, Jungbuch 166) kann am 20. 4. den 65. Geburtstag feiern. Sie wohnt jetzt mit ihrem Mann, der im Januar den 66. Geburtstag hatte und als Vertreter beschäftigt ist, bei Tochter und Schwiegersohn Arndt in Hamburg-Harburg, Marienstraße 43/II.

Kaschhof: In Rainrod, Kr. Büdingen, feierte am 5. 3. Hans Rösel, Bahnbeamter i. R., bei voller Rüstigkeit seinen 84. Geburtstag. Der Jubilar verbringt seinen Lebensabend im Eigenheim bei Tochter und Schwiegertochter.

Kleinaupa: Am 3. 3. feierte in Kaiserslautern Ignaz Braun seinen 75. Geburtstag. Seine Frau, deren Schwester Filomena im November v. J. in Bad Dürrenberg verstorben ist, konnte am 30. 1. den 73. Geburtstag begehen. Die Eheleute Braun sind wohl auf und lassen alle Heimatfreunde herzlich grüßen.

Pilnikau: Die in Kempton-Hegge 65 bei ihrer Tochter, Familie Siegel, wohnende ehemalige Landwirtin Maria Wick feiert am 20. 4. ihren 80. Geburtstag. Aus diesem Anlaß wünschen ihr ihre Kinder und die Pilnikauer Familie Pulletz, Memmingen, und Maria Hofmann, Kempton, noch einen langen Lebensabend mit viel Gesundheit.

Radowenz: In Bad Wörishofen, Hochgratstr. 9, konnte Rudolf Wiesner in seinem neuerbauten Haus bei guter Gesundheit seinen 55. Geburtstag feiern. Alle seine Kinder, bis auf den ältesten Sohn, welcher als Studienreferendar in Erlangen an der Oberrealschule tätig ist, konnten an der schönen Familienfeier teilnehmen. Der Jubilar und seine Familie grüßen alle Landsleute recht herzlich. Er freut sich auf den Sudetendeutschen Tag und das Trautenauer Treffen und hofft, viele Landsleute wiederzusehn.

Dr. mont. Ing. Zdenko Peithner, ein Siebziger

Von R. Günther, Gießen

Am 15. 4. begeht in München Dr. Ing. Zdenko Peithner, vormals Zentralkontrollrat der Prager Eisen-Industrie-Gesellschaft, seinen 70. Geburtstag. Ing. Peithner war auf dem Gebiete des Bergwesens in Böhmen ein anerkannter Fachmann und Wirtschaftsführer. Er wurde am 15. April 1888 in Schwarzwasser als Sohn des Bergmeisters Josef Peithner geboren. Nach Absolvierung der Oberrealschule in Trautenau, wo er 1906 maturierte, wurde er getreu der Familientradition ebenfalls Bergmann und besuchte die Montanistische Hochschule in Leoben, die er 1911 absolvierte.

Seine ersten Praxisjahre verbrachte er als Bergingenieur in Mährisch-Ostau und Kladno. Im Jahre 1914 rückte er zum k. u. k. Infanterie-Regiment Nr. 74 ein und nahm an den Feldzügen gegen Rußland und Rumänien teil. Nach dem Friedensschluß mit den Russen, wurde er zur Übernahme der Leitung von kleinasiatischen Steinkohlengruben nach Konstantinopel versetzt. Nach dem Zusammenbruch kam er auf abenteuerlichen Wegen über Rußland nach Hause und wurde Betriebsleiter der Adolf-Sophienschächte der Dux-Bodenbacher Eisenbahngesellschaft in Bukwa bei Falkenau a. d. Eger. 1921 ging er zur Falkenauer Kohlenbergbaugesellschaft über und wurde nach der Fusionierung dieser Gesellschaft mit dem Verein für chemische und metallurgische Produktion in Aussig im Jahre 1931 auch mit der Leitung von Schurfarbeiten im Erzgebirge und im Kaiserwald betraut. Im gleichen Jahre wurde Peithner zum Doktor der mont. Wissenschaften in Leoben promoviert.

Dr. Peithner hatte als Bergbaufachmann im In- und Ausland einen vorzüglichen Ruf und wurde öfters als Sachverständiger zu Rate gezogen. So zum Beispiel im Jahre 1920 von der Stadt Belgrad und von einer Pariser Bergwerksgesellschaft. Nach dem Anschluß des Sudetenlandes an das Reich ging Peithner ins Protektorat, da er mit der NSDAP, der er sich nicht angeschlossen hatte, in Konflikt geriet. Er wurde Zentralkontrollrat der Prager Eisen-Industrie-Gesellschaft, Direktor des Prager Kohlensyndikates und in den Aufsichtsrat von vier Konzernbetrieben berufen. Im Jahre 1945 mußte er als Deutscher ausscheiden, wurde aber bald darauf zum Direktor der wiedererrichteten Berg- und Hüttenerschule in Leoben berufen. Seit 1950 beteiligte sich Dr. Peithner als konsultierender Bergingenieur beim Fürstentum Liechtenstein sowie bei Talsperrenbauten und trat 1952 in die Dienste der Salzach-Kohlenbergbaugesellschaft ein. Im Jahre 1956 ging er nach 45jähriger Tätigkeit in den Ruhestand.

Dr. Ing. Peithner gehört jener Linie der Peithner an, die durch 300 Jahre im Bergwesen unserer Heimat tätig waren und sich sowohl im obererzgebirgischen Silberbergbau zu Gottesgab und Joachimsthal, als auch (seit 1800) im Steinkohlenrevier um Schatzlar als einfache Bergleute, selbstbauende Gewerbe, Bergbeamte, Gelehrte, Erfinder und Wirtschaftsführer verdient gemacht haben. In zwölf aufeinanderfolgenden Generationen haben die Peithner ihre Erfahrungen, Kenntnisse und Fähigkeiten von Geschlecht zu Geschlecht im Mannesstamme weitergegeben; ein ganz seltener Fall einer fruchtbareren Tradition. Deshalb besitzen die Peithner auch eine umfangreiche Sippengeschichte, auf die sie mit Recht stolz sein dürfen. Zwei Brüder aus diesem Stamme der Peithner, und zwar Johann Christian und Franz Andreas (geb. 1772 und 1777 in Gottesgab) gebührt das Verdienst, an der Erschließung des Schatzlarer Steinkohlenreviers maßgeblichen Anteil gehabt zu haben. Sie kamen um das Jahr 1800 als staatliche Aufsichtsbeamte in dieses neue Revier und leiteten dort jahrelang die Schurfarbeiten. In einem einfachen Hause, das Johann Christian Peithner in Klein-Schwadowitz im Jahre 1800 erworben hatte, war das erste Bergamt des Reviers untergebracht. Von ihren Nachkommen blieben mehrere dem Bergmannsberufe treu. Der bedeutendste von ihnen war Josef Peithner, zuletzt Bergmeister der Müllerschen Steinkohlengruben in Schatzlar, hat sich durch verschiedene bergmännische Erfindungen verdient gemacht.

Mit Zdenko Peithner endet diese 300 Jahre alte Bergmannstradition. Möge der Jubilar nach seiner langen, mit vielen persönlichen Erfolgen gekrönten Arbeitszeit als Bergmann noch viele Jahre in guter Gesundheit verbringen. Zu diesem Wunsche für unseren Landsmann ein kräftiges „Glück auf“!

Trautenau: Der älteste Postangestellte Trautenaus, W. H a n k e, feiert am 6. 2. in Lauenstein/Obfr. seinen 88. Geburtstag. Er ist noch bei körperlicher und geistiger Frische und ein eifriger Leser unseres Heimatblattes. — In Heidenheim/Br. feiert am 29. 4. Ing. Franz H a n t s c h e l seinen 60. Geburtstag. Daheim wohnten die Eheleute in der Schreibergasse 29. Der Jubilar war viele Jahre in Bielefeld tätig und übersiedelte erst im vorletzten Jahr nach Heidenheim. — Am 19. 4. vollendet der zweite Direktor der Trautenauer Sparkasse, Josef Z e l f e l, sein 65. Lebensjahr. Direktor Zelfel war seit 1913 Beamter und seit 1931 zweiter Direktor der Trautenauer Sparkasse. Sein hohes fachliches Können und sein Weitblick trugen viel zu dem großen Aufschwung bei, den die Trautenauer Sparkasse in den dreißiger Jahren genommen hatte. Gedacht werden muß aber bei diesem Anlaß auch seinem bis in die zwanziger Jahre zurückreichenden Streben nach einer materiellen und rechtlichen Besserstellung der sudetendeutschen Sparkassenbeamten. Durch seine Tätigkeit im Verbandsrat der Bank- und Sparkassenbeamten in der tschechoslowakischen Republik hat er entscheidenden Einfluß auf die Gestaltung der Dienstverträge genommen, die allen zum Vorteil gereichten. Das wird Direktor Zelfel unvergessen bleiben. Seine Beliebtheit in Kollegenkreisen ist aber nicht nur auf diese Tätigkeit zurückzuführen, es ist sein sonntiges Gemüt und sein goldenes Herz, das ihm so viele Freunde gewinnen ließ. Und so wünschen ihm die ehemaligen Beamten der

Trautenauer Sparkasse und alle seine Freunde zu seinem 65. Geburtsfest alles Liebe und Gute auf seinem ferneren Lebensweg. — In Wien II, Böcklinstraße 114/4, vollendete am 25. 2. Oberstlt. a. D. Friedrich Pfohl sein 75. Lebensjahr. Bekanntlich ist der Jubilar in Raatsch geboren, und so mancher Heimatfreund wird sich seiner gerne erinnern. Er läßt auch alle recht herzlich grüßen. Wir wünschen ihm noch viele Jahre bester Gesundheit.

Trautenau: In Aschersleben feierte am 7. 3. der ehemalige Turbinenwärter Josef Groh bei seiner Tochter Helene Lahr den 80. Geburtstag. Seine in der DDR lebende Kinder und Enkelkinder entbieten ihm hierzu besonders herzliche Glückwünsche.

Welhotta: In Sprendlingen, Kr. Offenbach, Herrnrötherstr 28, feierte am 19. 2. Gemischtwarenhändler Hugo Kasper bei guter Gesundheit im Kreise seiner Angehörigen seinen 90. Geburtstag. Der Jubilar grüßt alle Heimatfreunde und freut sich auf die warmen Sommertage.

Wildschütz: Im Krankenhaus mußte am 8. 1. Josef Pauer, bis zur Vertreibung bei der Fa. Möbel-Baudisch, Trautenau, beschäftigt gewesen, seinen 65. Geburtstag feiern. In Wittenburg/Mecklenburg, wo er mit seiner Frau und der Tochter sowie deren Familie wohnt, hatte er sich als Betriebschler einen schweren Herziß zugezogen. Seine Frau beging am 7. 3. ihren 64. Geburtstag. Obwohl sie bereits eine kleine Rente bezieht, ist sie noch rüstig und betreut die vier Enkelkinder.

... den Hochzeitsjubilaren

Parschnitz: In Görzitz 8 über Eilenburg, Bez. Leipzig, feierte das Ehepaar Franz und Antonie Mai, geb. Klenner, am 15. 2. die goldene Hochzeit. Die Tochter Trude wohnt im gleichen Ort. Der Sohn Gotthard hatte sich mit Frau, Tochter und Enkel aus Bayern eingefunden. Die Tochter Hilda und der Sohn Hermann sowie der Bruder Anton waren leider verhindert. Franz Mai war 25 Jahre in Trautenau in der Klavierfabrik Lorenz als Tischler beschäftigt. Am 12. 4. kann er auch seinen 75. Geburtstag feiern.

Trautenau: Die Eheleute Alois und Franziska Richter feiern am 30. 4. in Erfurt/Thüringen, Gorkistraße 2, die goldene Hochzeit. Sie erfreuen sich noch bester Gesundheit und scheuen selbst den weiten Weg nach Bergen-Enkheim, Schnapphorngasse 2, nicht, um ihr Jubiläum gemeinsam mit der Tochter Fanny, dem Schwiegersohn Adolf Türk sowie zwei Enkeln und vier Urenkeln begehen zu können. Der Jubilar stammt aus Lichtenfelde/Schlesien, seine Frau aus Ebreichsdorf bei Wien. In Trautenau wohnten sie jedoch schon seit 1905, zuletzt im Tiefen Graben 9 bei Gemüse-Kutnar. Alois Richter war viele Jahre Vertreter bei Eugen Schick, Landmaschinen, später bei der Firma Domado-Margarine und zuletzt bei der Buchhandlung Grohmann. Besonders wird der Jubilar vielen Trautenauern als Schützenkönig des Jahres 1937/38 bekannt sein. Das Jubelpaar läßt alle Bekannten herzlich grüßen.

... den Neuvermählten und glücklichen Eltern

Marschendorf: Emma Legler, geb. Gleissner, (Ma. III), vermählte sich mit Franz Wächter. Die Jungvermählten wohnen jetzt in Ellenbach 37 bei Hersbruck. — Den Eheleuten Margareth und Manfred Pasler in Hersbruck, Anemonenstraße 2, wurde am 29. 1. 58 ein Junge „Klaus“ geboren.

Schatzlar: Bereits zu Weihnachten verheiratete sich in Ludwigs-hafen Gisa Herrmann.

Was sonst noch interessiert

Jungbuch: Die Landwirte Rudolf und Anna Rumler, geb. Nitsch, sind im September von Kreuth nach Gaseldorf, Kr. Ebermannstadt, übersiedelt und grüßen alle Bekannten.

Jungbuch-Antonienthal: Alois Tippelt, Sohn der Landwirteheleute Tippelt, wurde mit Beschluß des Stadtrates Gunzenhausen-Mittelfranken ab Neujahr 1958 als Einkassierer und Vollzugsangestellter eingestellt. Es freut uns, daß wir darüber berichten können, zumal Tippelt, der nach dem Zusammenbruch von 1945 nicht mehr im Polizeidienst unterkommen konnte, sich nun auf Grund des 131 G. G. durchsetzte. Er war bisher als Traktoreinfahrer und Kraftfahrer in einer landw. Maschinenfabrik beschäftigt. Alois Tippelt ist mit einer Reichenbergerin glücklich verheiratet und Vater eines achtjährigen Mädchens. Seine Eltern — der Vater wird im April d. J. 82 Jahre — wohnen in der Nähe von Aschaffenburg. Wir wünschen, daß nun sein weiterer Wunsch — mit seinen Schwiegereltern ein Eigenheim zu erbauen — sich auch erfüllen möge!

Ketzelsdorf: In Wiesbaden wohnen schon lange fünf Familien aus Ketzelsdorf-Gütersdorf, ohne daß sie voneinander wußten. Erst vor kurzem trafen sie sich gemeinsam, und ihr könnt euch vorstellen, wie groß die Wiedersehensfreude war. Es handelt sich hier um die Familien Reinhold Erben, Ketzelsdorf 15, Alois Fabinger, Spediteur, Heinrich Pettirsch, Annemarie Lehmann, Josef Thurik (diese Familien wohnten alle hinter der Fabrik), und Walter Sturm aus Gütersdorf. Sie alle lassen ihre Ketzelsdorfer Bekannten bestens grüßen.

Ketzelsdorf: Bei ihrem Sohne Reinhold Erben und dessen Familie in Dingden, Sportplatz 153, lebt auch die Mutter Filomena Erben. Sie ist noch geistig und körperlich recht rege. Ihr Mann Josef starb vor 4 Jahren. Mutter und Sohn grüßen alle Ketzelsdorfer, und wenn Mutter gesund bleibt, kann sie am St. Josefstag 1960 ihren 80. Geburtstag feiern.

Ketzelsdorf: Die beiden Schwestern Hedwig und Marie Kinzel sind von Eschenrode nach Weferlingen übersiedelt.

Königshan: Franz Mann und seine Gattin grüßen aus Laugna, Kr. Wertingen bei Augsburg, alle Heimatfreunde. Im Laufe dieses Jahres kann er seinen 80. und seine Gattin den 82. Geburtstag feiern. Sein Sohn Franz lebt mit Gattin und zwei Kindern in der DDR.

Kolbendorf-Freiheit: Am 14. 3. konnte Auguste Sagasser, geb. Zippel, aus Niederkolbendorf, ihren 79. Geburtstag feiern. Die Jubilarin ist noch immer rüstig und gesund. Am selben Tage konnte ihre Tochter, Paula Möchel, geb. Sagasser, ihren 46. Geburtstag mit im Kreise der Familie feiern. Beide, sowie Franz Möchel jun. mit Sohn Horst lassen alle Heimatfreunde aus Kolbendorf und Freiheit herzlichst grüßen.

Krinsdorf: Im Februarheft veröffentlichten wir eine Nachricht, die wir unter der Heimatortsbezeichnung „Grenzdorf“ erhielten, daß Rosa Bischof aus der Sowjetzone nach Bisingen/Hohenzollern übersiedelt sei. Nun erhielten wir die Mitteilung, daß die Heimatortsbezeichnung richtig Krinsdorf lauten soll.

Marschendorf IV: Manfred Patzsch ist nach Kanada übersiedelt und wohnt jetzt in Box 1, Group 21, RRI, Winnipeg/Man. Er grüßt alle Bekannten; es würde ihn sehr freuen, wenn ihm seine alten Freunde öfter einmal schreiben würden.

Oberaltstadt: Aus Stöppach 4, Kr. Coburg/Bayern, grüßt alle Bekannten Emil Bernkopf; er konnte bereits vor einem Jahr am 22. April seinen 75. Geburtstag feiern. Seine Gattin starb bereits im März 1953. — Die Eheleute Franz und Anna Barth, er war früher Werkmeister im Sägewerk Kubina, grüßen aus Otterfing/Obb. aus ihrem eigenen, erbauten Heim alle Bekannten. Das gleiche auch die Familie des Sohnes Siegfried mit zwei Buben und einem Mädchen. Der jüngste Sohn Franz fiel am 15. 4. 1945 bei Cottbus. Die Elter aus Kaltenhof 4 starben beide in Hof/Saale, der Großvater mit 81 und die Großmutter mit 87 Jahren. In Hof wohnt noch die Schwester Rumlér mit ihrer Familie. Familie Rindt, die früher im Wehrmeldeamt tätig war, wohnt jetzt in Schwáb. Hall.

Parschnitz: Franz Wunsch, ehemaliger Konsumleiter der Fa. Walzel, der mit seiner Gattin vor einiger Zeit nach Nürnberg, Hilbringer Str. 28, übersiedeln konnte, erhielt 1957 für seine tatkräftige Mitarbeit in der Sudetendeutschen Landsmannschaft im Kreis Salzgitter-Lebenstedt die goldene Ehrennadel verliehen. Hierzu gratulieren ihm insbesondere seine einstigen Turnerkameraden.

Schatzlar: Hans Nowotny, jetzt Stuttgart, Bebelstraße 39, ist seit Dezember 1957 beim Süddeutschen Rundfunk als Ingenieur für das Bauwesen angestellt. Herzlichen Glückwunsch! — Nach Kanada wanderte bereits im Herbst v. J. Walter Illner jun., Sohn des Sparkassen-Dirigenten, aus. Er hatte das Auto-Karosserie-Gewerbe erlernt und wohnte bis zu seiner Auswanderung bei seiner Großmutter in Korntal bei Stuttgart. Dipl.-Ing. Erich Illner flog vor kurzem nach Portugal, wo er für seine Firma eine Großbaustelle einrichtet.

Trautenau: Im August 1945 in die Sowjetzone vertrieben, wo er zwölf Jahre bei einem Bauern gearbeitet hat, konnte Franz Thamm, Eisenbahner, zuletzt Zugführer, im Vorjahre mit seiner Frau durch die Hilfe des Schwiegersohnes Reinhold Bönisch (Gastwirt, „Neubulgarien“) in die Bundesrepublik nach Straubing übersiedeln. Er wohnt dort jetzt in der Dürnitzstraße 22. In Kürze kann er seinen 77. Geburtstag feiern. Seine ehemaligen Berufskameraden und Heimatfreunde läßt er herzlich grüßen und würde sich freuen, wenn er mit ihnen in Verbindung kommen könnte.

Kreis Hohenelbe

Wir gratulieren

... allen Neuvermählten

Niederlangenau: Im vergangenen Sommer verehelichte sich die Tochter Trude der Eheleute Ignatz F i n k in Kayna bei Zeitz mit dem Egerländer namens Kaiser. Vater Fink steht im 81. Lebensjahr und half noch im Vorjahr mit seiner Gattin beim Bau der katholischen Kirche fleißig Ziegelsteine putzen. Er geht noch täglich in den Wald und macht auch noch Rutenbesen, genau so schön wie einst daheim.

Rochlitz-Wilhelmstal: Wie erst jetzt bekannt wird, vermählte sich im Juli v. J. in Hergisdorf (über Eisleben) Walter W o t o t s c h e k mit Reni Berger, einer Einheimischen. Der junge Ehemann ist der Sohn von Josef und Elisabeth Wototschek.

Spindelmühle: In Benndorf/Thür., Karl-Max-Ring, verehelichte sich die Tochter Doris der Eheleute Fotograf S c h i n d l e r mit Paul Krämer aus Helbra.

... allen Ehejubilaren

Hohenelbe: Die goldene Hochzeit konnten in Hoof bei Kassel 7 am 2. die Eheleute Franz und Albine M e i ß n e r feiern.

Oberhohenelbe: Die Landwirte Rudolf und Frieda W e i ß vom Schleussenberg feierten in Erhsaun-Eichsfeld (DDR) am 21. 2. ihre Silberhochzeit. Der Sohn Ernst lebt im Westen, Fritz studiert in Magdeburg, Liesl und Adolf gehen in Arbeit und die zwei Jüngsten besuchen noch die Schule. Der Jubilar ist in Bitterfeld-Wolfen beim Holzverladen beschäftigt.

... den glücklichen Eltern

Harrachsdorf: Den Eheleuten Richard und Gerti S c h u m a n n, geb. Kotrba, aus Neuwelt, wurde am 14. 1. in St. Georgen/Schw., Neue-Heimat-Straße 6, ein Töchterlein „Margit-Cornelia“ geboren.

Huttendorf: Edith R i t t e r, geb. Schorm, Tochter des Wendelin Schorm aus Haus Nr. 101, schenkte am 22. 12. 1957 ihrem zweiten Kind, einem kräftigen Jungen, das Leben. Sie wohnt in Wehr/Baden, Nollenstraße 13, und läßt alle Bekannten herzlich grüßen. Gleichzeitig lassen grüßen: Wende und Leni Schorm sowie Tochter Ilse und Anna Erben, geb. Tichy, aus Langenberg/Rheinland.

Huttendorf: Bereits am 16. 12. 1957 wurde den Eheleuten Richard und Irma J o h n in Kempten als zweites Kind ein Mädchen „Ingrid“ geboren. Richard John ist der Sohn von Berta John, geb. Krebs, aus Haus Nr. 123.

Mohren: In Wewer 294, Kr. Paderborn, wurde den Eheleuten Franz und Eburga B a u d i s c h, geb. Siegel, am 30. 1. ein Töchterlein „Brigitte“ geboren. Franz Baudisch ist aus Gabersdorf. Die glücklichen Eltern sowie Oma Siegel und Tochter Hedwig lassen alle Bekannten herzlich grüßen.

Oberhohenelbe: Den Eheleuten Manfred und Rosa U l l r i c h, geb. Riedel, wurde am 28. 2. als zweites Kind ein Mädchen „Erika“ geboren. Manfred Ullrich ist der Sohn von Josef Ullrich, der viele Jahre in der Bleicherei der Firma E. Schreiber in Oberhohenelbe tätig war und seit 1946 in Fränkisch-Crumbach (Schmahlmühle) wohnt. Bei ihm ist sein Schwiegervater Vinzenz Goder, der am 27. 2. seinen 77. Geburtstag im Kreise seiner Lieben bei bester Gesundheit feiern konnte, und alle Bekannten recht herzlich grüßen läßt.

Rochlitz: Den Eheleuten Josef und Marie Langhammer, geb. Hollmann, (Franzental), wurde am 11. 2. das zweite Kind, ein Mädchen „Gerlinde“, geboren. Die Eheleute wohnten daheim am Kaltenberg.

Spindelmühle: In Weißenfels (DDR) wurde den Eheleuten Reinhold H o l l m a n n, Elektriker aus St. Peter 49, ein Stammhalter geboren. Damit ist Karoline Hollmann, jetzt Boran, als 86jährige Urgroßmutter geworden. Sie grüßt alle Bekannten.

... allen Geburtstagskindern

Harrachsdorf: Wie erst jetzt bekannt wurde, beging bereits am 6. 8. 1957 Wenzel M i t t n e r (Harrachsdorf-Winkel), Polizei-Rayoninspektor i. R. in Wien, Haufgasse 8, seinen 70. Geburtstag. — Am 23. 12. 1957 feierte der Deutsche Skimeister von 1925, Kurt E n d l e r (Reifträgerbaude) auf der Berggaststätte Herzogenhorn-Feldberg, den 60. Geburtstag. — Den 65. Geburtstag feiert am 6. 4. Elvira R o h l e d e r, geb. Lischka, in Lalendorf, Kr. Gustrow/Mecklenburg. — In Frauenau, Kr. Regen, feiert am 12. 4. Fanni S i x ihren 55. Geburtstag. — Am 14. 4. feiert Berta S c h w a r z, geb. Rieger (Schwester von Fr. Maiwald), in Kaufbeuren-Neugablonz, Bürgerstraße 54, ihren 70. Geburtstag. Sie wohnte zuletzt in Wiesental bei Gablonz. — In Schwäbisch Gmünd, Buchhölzlesweg 7, feiert am 16. 4. Anna L a u e r, geb. Knappe, ihren 70. Ge-

burtag. — Erich E r l e b a c h (Erlebach Schneiders Erich) aus Hotel Waldfrieden in Seifenbach, feiert am 23. 4. in Brand bei Markredwitz, Turnhalle, seinen 50. Geburtstag. — In Dobbrikow, Kr. Luckenwalde, feiert am 26. 4. Franz B u c h b e r g e r (Neuwelt) seinen 55. Geburtstag.

Hennersdorf: In Ebenhofen bei Marktoberdorf feierte am 17. 2. Hedwig B u d j a r e k, geb. Hackel, und am 20. 3. ihr Mann Wenzel Budjarek, Schumachermeister, den 60. Geburtstag und grüßen alle Hennersdorfer und auch Huttendorfer in Kimratshofen und Wiggensbach.

Hermannseifen: Bei ihrem Sohn Philipp R ü h r i c h, Pfarrer in Eggendorf bei Hollabrunn/Niederösterreich, vollendet die Mutter am 10. 3. ihr 88. Lebensjahr. Erst vor kurzem verlor sie wieder einen ihrer Söhne, über dessen Heimgang wir im letzten Heimatblatt berichteten. Der guten Mutter Rührich wünscht der große Bekanntenkreis von daheim noch für weiterhin alles Gute. Mitte November hatte sie einen kleinen Schlaganfall und ist nun rechtsseitig gelähmt. — In Jena/Thür., Stumpfenbergerweg, feiert Marie T i p p e l t, geb. Mewald aus der Tippelt-Mühle, am 12. 4. ihren 60. Geburtstag. — Ebenso Marie L o r e n z, geb. Pohl, zuletzt wohnhaft in Tiefenbach-Tannwald, am 19. 4., jetzt wohnhaft in Duisburg, Realschulestraße 51/53. — Bei ihrer Tochter Benedikt und deren Familie in Wien 13, Kopfasse 9, feiert die Gattin Mathilde des Maschinenfabrikanten Ingenieur Franz L o h s e am 16. 4. die Vollendung ihres 89. Lebensjahres, somit ihren 90. Geburtstag. Der Jubilarin gute Gesundheitswünsche für einen schönen Lebensabend.

Hohenelbe: In Heidenheim/Br. feierte Baumeister Karl M o h r am 23. 2. bei guter Gesundheit seinen 60. Geburtstag. Besondere Glückwünsche von den Heimatfreunden aus dem Riesengebirge. — In Hermsdorf, Bergstraße 8, Thüringen, feiert Auguste B r a d l e r, verw. Haina, am 13. 4. ihren 80. Geburtstag mit ihrer Tochter Mizzi Ermlich und deren Familie. Der Mann der Jubilarin, Stärkemeister Johann Bradler, früher bei Lewith, wird am 24. 9. 87 Jahre. Die Eheleute sind noch recht rüstig und lassen mit ihren Angehörigen alle Bekannten grüßen. Diesen Grüßen schließt sich auch die Tochter der Jubilarin Hella Nedwig in Heroldsberg, früher Marschendorf IV, an. — Zu den ältesten Hohenelberinnen dürfte Juliane B r a d l e r, geb. Erben, gehören, welche im Altersheim zu Marktoberdorf/Allg., ihren 90. Geburtstag feiern konnte. Die Jubilarin ist die Schwester vom ehemaligen Gastwirt Erben (Blauer Stern). Ihr Sohn, welcher mit Franziska Weiß verehelicht ist, lebt ebenfalls in Marktoberdorf. Daheim wohnte sie beim Kröhn-Bauer, gegenüber dem Schützenhaus. Wir wünschen ihr von Herzen einen recht schönen Lebensabend. — In Ruderathofen/Allgäu, im Pfarrhaus, feierte am 21. 3. Filomena K l e i n e r t, verw. Wonka, bei guter Gesundheit ihre 70. Geburtstag. Ihr Mann war daheim städt. Arbeiter. Die ehem. Stadträtin Kreuzinger ist ihre Schwester. — In Marktoberdorf/Allgäu, Füssener Straße 3, feiert Rosa F i e d l e r, geb. Haag, aus den Menschikhäusern, am 8. 5. bei guter Gesundheit ihre 65. Geburtstag. — In Wintzingenrode 91, Kr. Worbis/Thüringen, feierte am 28. 3. der ehem. Fabriktschler bei der Fa. Jerie, Karl G o t t s t e i n, seinen 83. Geburtstag. Er verbringt die größte Zeit im Bett, aber trotzdem lassen er und seine Frau sowie der Sohn mit seiner Familie (ehem. Kirchendiener), alle Bekannten recht herzlich grüßen.

Kleinborowitz: In Wattenbach über Kassel 7, Kasseler Str. 32, feierte am 27. 3. Wendelin T a u c h m a n n bei guter Gesundheit seinen 83. Geburtstag. Im Vorjahr wurde er Urgroßvater. Er grüßt aufs beste seinen alten Bekanntenkreis, und freut sich, wenn jemand an ihn denkt.

Mastig: In Ziegelhausen bei Heidelberg feierten am 20. und 25. 2. die Eheleute Vinzenz und Berta F o l l e r t (Heger) von Mastigbad ihren 60. Geburtstag. Die beiden Jubilare grüßen alle Verwandten, Freunde und Bekannten aus Mastig und Umgebung aufs beste.

Mohren: Am Industriehof über Frankenberg/Eder feierte am 21. 2. Hermine K a d a v y, geb. Lorenz, ihren 75. Geburtstag. Die Jubilarin verbringt ihren Lebensabend bei ihrer Tochter Else Neumann und den Enkelinnen aus Oberhohenelbe. Ihr Sohn Alfred weilte zu Besuch aus Oberursel/Ts. bei ihnen. Alle Verwandten und Bekannten werden recht herzlich begrüßt.

Niederhof: Im engsten Familienkreise beging Tischlermeister Robert K r a u s, Niederhof 134, seinen 85. Geburtstag. Der Jubilar ist trotz seines hohen Alters noch bei gutem Befinden und voller geistiger Frische. Seine einzige Freude sind die beiden Enkelkinder, Buben im Alter von 9 und 4¹/₂ Jahren. Sohn Holdi und die Schwiegertochter Anna, geb. Wonka, umsorgen liebevoll den guten Vater, der besonders auch über Nachrichten von Heimatfreunden erfreut ist. Familie Kraus und eine kleine Gästeschar, darunter Josef Goder, dessen Frau Tilly, Frau Otte und Held Hans, grüßen herzlichst aus Großkorbetha, Pr. Sachsen, Schulstraße 7, alle alten Bekannten.

Oberhohenelbe: Bei ihrer Tochter Berta Zinecker und deren Familie in Magdeburg SW, Breite Straße 13, vollendete die Mutter

Barbara Antosch am 17. 2. ihr 89. Lebensjahr. Ihr Mann war Portier in der Jutespinnerei Rotter im Tappel. Gesundheitlich gehts, sie verrichtet noch häusliche Arbeiten.

Oberprausnitz: In Dachau, Sudetenlandstr. 35, feierte am 23. 2. Fanny Wanka (Wanka-Schlosserin) ihren 75. Geburtstag. Die Jubilarin und Rudi Wanka grüßen alle Bekannten auf das Beste.

Pommerndorf: In Hardisleben/Buttstedt, Thüringen, feiert am 11. 5. Albin G o d e r aus Sechstetten seinen 60. Geburtstag.

Rochlitz: Julie K o b y l o r z, Bürgerschuldirektorswitwe. bezing am 1. 2. ihren 90. Geburtstag in voller geistiger Frische. Die Gemeinde Vöhringen ehrte die Jubilarin durch Überreichung eines Geschenkcorbes durch den Bürgermeister, wie auch die Rochlitzer und viele Altbürger ihr Glückwünsche und Liebesgaben überbrachten. Julie Kobylorz liest noch täglich die Zeitung und wird von ihrer Tochter Christa liebevoll betreut. Beide lassen alle Rochlitzer herzlich grüßen. Leider wurde diese Geburtstagsfeier überschattet durch den so unerwarteten Heimgang des Schwiegersohnes Fritz Doubek.

Rochlitz-Wilhelmstal: Marie S e i d e l, geb. Linke, konnte am 16. 1. ihren Geburtstag feiern. Ihre Eltern sind mit der Tochter Emma und dem Sohn Heinz von Hergisdorf nach Eisleben, Straße d. O. d. F. 20, Hinterhaus (Sachsen-Anhalt) umgezogen.

Luise Kluge, Harta, 99 Jahre alt

Jahrgang 1859! Geburtsjahr Kaiser Wilhelm II. und anderer, deren Andenken längst der Gegenwart entschwunden und in eine — für heutige Begriffe — längst vergangene, man kann beinahe sagen „sagenhafte“ Zeit entrückt ist. Vorkriegszeit, Friedenszeit mit Wohlstand auf allen Linien, Geruhsamkeit, Gemütlichkeit, kurz so etwas wie eine „Insel der Seligen“, die sich freilich als trügerisch erwies und von unseren besten Denkern und Dichtern bereits bergwöhnt wurde. Die meisten von uns, wenigstens die Älteren, haben sie noch gut in Erinnerung, die Jahre vor 1914 mit ihrem „Gott erhalte...“, das wir in der Kirche sangen. Mag sein wie immer, eine Zeit der Ordnung war sie, in der es unbezweifelbare Autoritäten gab, wie zum Beispiel Eltern, deren Bild einen weit, weit ins Leben hinein beleitete als unverrückbares Zeichen der Ehrfurcht und kindlicher Liebe. Mag die heutige Zeit sehen, wie sie ohne so etwas fertig wird!

Als Frau Kluge (am 31. 1. 1859 geboren) das Licht der Welt erblickte, in jenem Jahre ging es auch nicht allzu friedlich zu auf der Welt. Die Geschichte verzeichnet den Italienischen Einigungskrieg: Frankreich und Sardinien gegen Österreich. Friede von Zürich: Abtretung der Lombardei an Sardinien, 1861—65, verzeichnen wir den Sezessionskrieg in USA, 1865 die Ermordung Abraham Lincolns. 1862 wird Bismarck Ministerpräsident, 1864 das Internationale Rote Kreuz gegründet, 1864 führen Österreich und Preußen Krieg gegen Dänemark wegen Schleswig-Holstein. 1866 Deutscher Krieg, am 3. Juli die Schlacht bei Königgrätz. 1867 kauft die USA von Rußland Alaska. 1869/70 tagt das Vatikanische Konzil, wird das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes verkündet. 1870/71 Deutsch-französischer Krieg. 1867 wird Kaiser Maximilian, der Bruder Franz Josefs, in Mexiko ermordet. Von 1872 bis 1878 Kulturkampf, 1877/78 Russisch-türkischer Krieg, 1879 Zweibund Deutschland — Österreich-Ungarn, 1882 Dreibund Deutschland — Österreich-Ungarn — Italien, 1884/85 werden die ersten deutschen Kolonien in Südwestafrika gegründet. 1890 Bismarck entlassen, 1895 Stiftung des Nobel-Preises, 1894/95 Krieg Japans gegen China, 1899/1902 Burenkrieg, 1904/05 Russisch-japanischer Krieg, 1905/06 Revolution in Rußland, 1908/09 Annexion Bosniens und der Herzegowina durch Österreich-Ungarn, 1912 Erster Balkankrieg, 1913 Zweiter Balkankrieg, 28. Juni 1914 Ermordung Franz Ferdinands, 1914/1918 Erster Weltkrieg, 922 Gründung der UdSSR, 1926 Hindenburg Reichspräsident, 1933 Hitler Reichskanzler, 15. 3. 1938 Anschluß Österreichs an Deutschland, 15./16. 3. 1939 Errichtung des Protektorates Böhmen und Mähren. 1. 9. 1939 Angriff auf Polen. 3. 9. 1939 Kriegserklärung Englands und Frankreichs an Deutschland, 22. 6. 1941 Angriff auf die Sowjetunion, 1945 das traurige Ende, Vertreibung aus der Heimat — Dinge, die noch in lebendigster, schmerzlichster Erinnerung sind. Der knappe Überblick der Geschichte in den letzten hundert Jahren, welche das greise Geburtstagskind durchmessen hat, zeigt, wie reich diese Zeit an Ereignissen war und wie diese immer mehr zu einer Katastrophe hindrängten, die sich dann leider über unseren Häuptern am stärksten entlud. Wie Frau Kluge erzählt, hat sie vieles von dem, was die Weltchronik verzeichnet, bewußt miterlebt, denn sie war immer ein dem Weltgeschehen aufgeschlossener Mensch. So weiß sie noch von den Karikaturen Bismarcks im „Simplizissimus“ zu erzählen, der mit drei Haaren auf dem kahlen Kopf abgebildet wurde. Als siebenjähriges Schulmädchen zupfte



Josef Spindler, ein Fünfundsiebziger!

Im idyllischen St. Peter erblickte der Jubilar als Sohn armer Häuslersleute am 25. 4. 1883 das Licht der Welt. Sein Vater war Holzschläger. Er starb, als der kleine Josef neun Jahre alt war. Josef Spindler besuchte acht Jahre die Volksschule in Spindelmühle, durch drei Jahre versah er den Ministrantendienst, ein Jahr erlernte er die tschechische Sprache in Neupaka. Seine Mutter verdiente den Unterhalt durch Beschäftigung in Hotels. Von 9. bis 12. Lebensjahre war er vorübergehend als Privatbriefträger in St. Peter tätig, welcher Dienst auch eine Kleinigkeit eintrug. Mit vierzehn Jahren trat er als Tischlerlehrling in einen Betrieb in Spindelmühle ein und von 1899 bis 1901 war er

sie „Scharpie“ (durch Zerrupfen der Leinwand gewonnene Fäden, die als Verbandsmittel dienten) für die bei Königgrätz verwundenen Soldaten. In Wien sah sie die Ablösung der Wache in der Hofburg und in Neuhäusel (Nové Zámky) den Hofzug, der von Budapest mit dem Kaiserpaar kam: Kaiser Franz Josef trat leutselig ans Waggonfenster, wenn die Zigeunerkapelle zum Empfang spielte, aber Kaiserin Elisabeth stellte sich so, daß sie von niemandem gesehen werden konnte. Durch eine Freundin kannte Frau Kluge den berühmten Burgschauspieler Lewinsky, welchen sie mehrmals auf der Bühne sah. In ihren Erzählungen steht die alte österreich-ungarische Monarchie auf, in der man tage- und nächtelang reisen konnte, ohne einen Paß zu brauchen.

Als Luise Kluge als junge Frau nach Harta kam, sah es in diesem Ort noch ganz anders aus als heute. Am „Schwarzen Weg“ stand nicht ein Haus, nur abseits am Raubach das vom sogenannten „Quirgelwind“. Einmal, als Luise Kluge mit ihrem Mann aus der Stadt vom Katharinenmarkt ging, gerieten sie in ein dichtes Schneegestöber. Sie kamen bei der Schule vom Wege ab und verließen sich in die Schneefelder am Raubach. Auch die Bäume am Wege von der Fabrik Cypers (Spinnerei) in den Hutgarten standen noch nicht. Diese ließ die alte Frau Cypers anpflanzen, weil sie beobachtete, wie die Arbeiter im Schnee immer wieder vom Wege abkamen. Die Niederhäuser standen damals bereits: die Häuser Wiesner, Kluge, Blaschej, Beranek, Wonka, Bradler und Zirm. Auch das Kreuz vor dem Beranek-Hause grüßte mit seinem schönen Spruch die Vorübergehenden: „Stehe still und bete, lieber Wandersmann, siehe, was dein Heiland hat für dich getan. Betrachte seinen blutigen Schweiß, dann geh und vollende deine Reis.“

Luise Kluge war bei ihrer Verhehlung von zarter Gestalt, so daß der damalige Vorsteher von Harta, Herr Burkert, meinte: „Der Kluge sollte sich das Traugeld sparen!“ Er sagte es Kluge einmal nach Jahren, da längst die Silberhochzeit gefeiert war. Ja, der Mensch kann sich irren. Frau Kluge leistete schwere Arbeit, als an Stelle des alten Hauses Nr. 6 ein neues, steinernes gebaut wurde, das um 1903 abbrannte und dann nochmals und schöner aufgebaut wurde. Man lebte damals sehr genügsam in allen Familien. Nicht selten herrschte drückende Armut, vor allem bei den Arbeitern. Frau Kluge weiß von solchen zu erzählen, die sich in den Fabriken zu Krüppeln schunden. Aber trotz aller Einfachheit und Genügsamkeit blieb doch Raum für Geselligkeit und Frohsinn. Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens war damals der Gasthof „Lübeck“. Hier tanzte man (in vorgerückten Jahren wurde noch eine Tanzstunde veranstaltet), hier spielte man Theater. Auch Ausflüge mit dem Leiterwagen wurden gemacht, ins Gebirge und in die Nachbardörfer. In Harta befand sich damals noch keine Haltestelle, so daß die Leute immer zu Fuß in die Stadt gehen mußten. Das Leben war in allem einfacher, die Armut ging als stiller Begleiter neben den allermeisten her. Man stellte viel, viel weniger Ansprüche als in den Jahren danach, da der Wohlstand sich hob, die schönen Feste im Freien gefeiert wurden, welche vielen Lesern sicher noch lieber Erinnerung geblieben sind. Frau Kluge erinnert sich gerne noch an alles, was des Lebens grauen Alltag aufhellte und sucht sich heute noch die Sonnenstellen heraus: nur so wird man alt, so alt wie sie, die an der Schwelle eines Lebens-Jahrhunderts steht. Sie grüßt auf diesem Wege herzlich und in treuer heimatlicher Verbundenheit alle, die ihrer gedenken.

als Zimmerlehrling bei Baumeister Hollmann in Hohenelbe beschäftigt. Mit achtzehn Jahren übernahm er das Haus Nr. 29 in Spindelmühle nach seinem verstorbenen Stiefvater Scholz. Am 19. 2. 1906 verheiratete sich der Jubilar mit Anna Erben aus Pommerndorf. Seit 1908 gehört er der kath. Volksbewegung an, die er in Spindelmühle gründete und bis zum Jahre 1938 leitete. Schriftleiter Hans Binder vom „Volksbote“ sprach 1908 und 1909, dann 1911 Fritz Oehlinger in drei großen Versammlungen. Bei der ersten Reichstagswahl wurden 36 Stimmen abgegeben. Bis zum Ausbruch des Krieges zählte die Gruppe bereits 40 Mitglieder. 1913 wurde der kath. Jugendbund gegründet. Von 1914 bis 1918 finden wir Spindler auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen. 1922 war die Gründung des kath. Volksbundes mit P. Blumentritt als Redner. 1924 wurde die christliche Gewerkschaftsgruppe ins Leben gerufen. Pfarrer Reichenberger sprach oft in Volksbundversammlungen und war auch sonst Gast beim Jubilar. In fast sämtlichen Ortsvereinen war Spindler nicht nur Mitglied, sondern gehörte meistens auch dem Vorstand an. Durch viele Jahre auch der Gemeindevertretung. Sein Haus, das er 1901 übernahm, vergrößerte er ständig durch Zubauten: 1926 stockte er auf, so daß er fünfzehn Zimmer für Kurgäste hatte. Das Pensionshaus Spindler wies immer einen sehr guten Besuch auf, wer einmal dort war kam wieder, weil sich alle daheim fühlten und von seiner Gattin recht hausmütterlich betreut wurden. So wünschen wir dem äußerst rüstigen Jubilar, der heute wieder Bausparer ist, noch recht viele gesunde Jahre; er kann auf ein überaus arbeitsreiches Leben und eine schöne Tätigkeit im öffentlichen Leben für Volk, Glaube und Heimat zurückblicken.

Spindelmühle: In Altenau/Harz kann am 8. 4. die ehem. Wirtin von der Bärengrundbaude, Rosa Hollmann, ihren 70. Geburtstag feiern. — Unser letzter Pfarrer, Josef Pauer, konnte am 10. 3. in Annaberg bei Maria Zell, Niederösterreich, seinen 55. Geburtstag feiern. Nachträglich beglückwünschen ihn recht herzlich seine ehemaligen Pfarrkinder. — Den 80. Geburtstag feierten am 2. 2. Vinzenz Ulrich aus Haus 40. Er wohnt in Krunitz bei Hanau bei seinem Sohn Vinzenz, der sich jetzt ein Eigenheim baut, wobei ihm der Jubilar behilflich sein will; ferner Ferdinand Gublas, Klempner, in Marburg/Lahn, wo er in einem Altersheim lebt.

Schwarzental: Fleischermeister und Gastwirt Otto Bönsch feiert am 4. 4. in Heidenheim/Br. bei guter Gesundheit seinen 60. Geburtstag. Er erfreut sich wie einst daheim großer Beliebtheit und hat einen sehr guten Kundenkreis.

Was sonst noch interessiert



Die große Schanze von Lathi auf der Ansichtskarte, die uns Gustl Berauer und Hermann Möchel mit herzlichen Grüßen sandten.

Gustl Berauer und Hermann Möchel waren in Lathi

Die nordischen Ski-Weltmeisterschaften wurden heuer in Lathi/ Finnland Anfang März ausgetragen. Auch zwei Riesengebirgler nahmen teil, vor allem der alte Weltmeister Gustl Berauer und der junge Hermann Möchel aus Rochlitz. Die beiden Heimatfreunde sandten am 2. 3. 1958 diese Ansicht und grüßen alle Riesengebirgler, besonders auch die Rochlitzer Heimatfreunde.

Arnau: Auf unsere Suchanzeige erhielten wir die Mitteilung, daß der ehem. Notar Dr. Erich Langer jetzt in Boitzenburg/Elbe, Baustraße 21, wohnt. — Im Märzheft wurde der ehem. Gemeindeangestellte Hans Gall aus dem Stefanhaus gesucht, der jetzt in Jena, Fröbelstieg 3, DDR, wohnt. Er versieht dort als Schwerverletzter aus dem 1. Weltkrieg (einarmig) die Stelle eines Hausmeisters. Als 60jähriger, der stets bestrebt war anderen zu helfen, trägt er hart an seinem Schicksal. Er hätte sich sicherlich ein besseres Los verdient. — Aus Caracas/Venezuela grüßen alle Bekannten die Eheleute Otto und Mimi Koloya, geb. Biemann Sattler und Tapeziererei J. Patsak). Sie führen jetzt wieder eine eigene Möbelhandlung und Tapeziererei.

Harrachsdorf-Neuweit-Seifenbach

Achtung! Euer Otto Lauer ruft Euch zum Sudetendeutschen Tage 1958 nach Stuttgart in das *Gasthaus „Linde“* in Zuffenhausen. Dieser Treffpunkt wird mit der Straßenbahnlinie 15 ab Hauptbahnhof bis Haltestelle Kelterplatz oder mit Linie 5 bis zur Hohensteiner Straße erreicht. (Beide Linien verkehren schon ab Schloßplatz und fahren beim Robert-Bosch-Krankenhaus vorbei, wo der Weg zum Killesberg abzweigt.)

Hennersdorfer! Gebt alle eure Anschrift mit genauer Hausnummer an Landsmann Adalbert Franz in Memmingen, Hart 32, bekannt. Schreibt auch, welche Mietparteien in eurem Hause wohnten. Schreibt auch Anschriften von Landsleuten, die in der DDR wohnen. Diese Mitteilungen werden ganz dringend zur Fertigstellung der Seelenliste für die Gemeinde Hennersdorf gebraucht. Landsmann Franz hofft, keine Fehlbitte zu tun. Bitte gebt ihm sofort den verlangten Bescheid.

Hermannseifen: Neupriester Pohl, von dessen Primizfeier wir vor kurzem berichteten, hat in Worbis seine erste Kaplanstelle angetreten und grüßt von dort aus alle Heimatfreunde.

Hohenelbe: Durch viele Jahre waren die Eheleute Kolbe (Hotel „Stadt Wien“) Pächter der Großgaststätte „Goldenes Rad“, die die Witwe nach dem Tode des Mannes weiterführte. Die Pächterin verheiratete sich vor zwei Jahren mit Herrn Kühnel aus Parschnitz, über dessen Heimgang wir auch in unserem Blatt berichteten. Mit 31. März will sie das Pachtverhältnis lösen, und die Gaststätte wird vom ehem. Oberkellner Franz Burkert aus Niederhof, der vielen Heimatfreunden noch von seiner Tätigkeit im Hotel „Bremen“ bekannt ist, übernommen werden. Seine Frau stammte aus Markausch und war lange Jahre bei Friseur Thamm als Friseurin beschäftigt. Wir wünschen unseren Landsleuten einen recht guten Start.

Mittellangenu: Die Familien Max und Julie Gleissner und Anna Luksch schreiben uns, daß sie das Weihnachtsfest 1957 im neuen Eigenheim in Neuenkirchen, Kr. Soltau, feiern konnten. Am 20. 12. 1958 konnten sie einzeln. Zum zweitenmal bauten sie sich ein Eigenheim, 1931 das Zweifamilienhaus Nr. 192 in Mittellangenu, wo auch Familie Matzer bis zur Vertreibung wohnte. Über den Erfolg freute sich auch der Schwiegervater, der noch im Vorjahr goldene Hochzeit feiern konnte, aber am 17. 1. 1958 in Salow, Kreis Zossen, im 78. Lebensjahr verschieden ist. Auch die Mutter wohnt jetzt mit in Neuenkirchen; früher lebten die Eltern in Niederhof, Goderhäuser 29. Eine Tochter von ihr lebt noch in Hemsbach, Kr. Mannheim, und eine in Marburg/Lahn, ein Sohn in Taucha, Kr. Hohenmölsen, ein Sohn ist gefallen.

Polkendorf: In der Blindenanstalt Langendorf bei Weißenfels (DDR) befindet sich Anna Baudisch aus Nr. 1. Sie ist nun schon seit zehn Jahren blind. Am 13. 6. wird sie 77.

Liebe Rochlitzer Heimatfreunde!

Für den Sudetendeutschen Tag im Jahre 1958 in Stuttgart ist unser Treffpunkt wiederum die *Haldenrain-Gaststätte* in Stuttgart-Zuffenhausen. Diese Gastwirtschaft ist zu erreichen mit der Linie 15 der Straßenbahn ab Hauptbahnhof bis zur Haltestelle Furfelderstraße. Unser Heimatfreund Baumeister Willi Preis hat bereits 100 Mittagessen bestellt. Damit er sie nicht mit seiner Familie verzehren muß, erwarte ich dabei eure Unterstützung zu Pfingsten 1958. Auf Wiedersehen in Stuttgart!

Euer Heinrich Feiks

Sudetendeutscher Tag zu Pfingsten in Stuttgart

Auf viele Zuschriften, es möge gesorgt werden, daß den Riesengebirglern für ihre Zusammenkunft eine Halle zur Verfügung gestellt wird, weil durch all die Jahre die Riesengebirgler mit der Raumzuteilung mehr als stiefmütterlich behandelt waren, gebe ich folgendes bekannt: Bei einer Tagung des Heimatkreises Hohenelbe in Marktoberdorf, bereits im Dezember, habe ich den Antrag gestellt, daß sich unser Heimatkreisvertreter Karl Winter mit dem Heimatkreisvertreter von Trautenau, Herrn Lehrer Hermann und dem Vertreter von Braunau, Kaufm. Spritzer, ins Einvernehmen setzt, damit diese drei rechtzeitig bei der Leitung des Sudetendeutschen Tages die Wünsche der Riesengebirgler nach Beistellung eines größeren Hallenraumes vortragen. Eine Verständigung liegt bis jetzt bei uns nicht vor.

Josef Renner

An alle Verlagsbezieher!

Mit dem Aprilheft beginnt das 2. Quartal. Zur Einzahlung der Bezugsgebühr liegt ein Zahlschein bei. Wir danken allen, von denen die Gebühr schon für das 1. Halbjahr oder fürs ganze Jahr entrichtet worden ist, und ersuchen auch jene, die mit der Entrichtung für das 1. Quartal noch im Rückstand sind, die Einzahlung unbedingt im Monat April vorzunehmen.

HERR GIB IHNEN DIE EWIGE RUHE!

Kreis Trautenau

Bernsdorf: Im Krankenhaus zu Jeßnitz, Kreis Bitterfeld, verschied nach schwerer Krankheit am 3. 2. Lehrer i. R. Edwin Haselbach im Alter von 57 Jahren. Sein Bruder Hans verschied am 27. 7. 1947 im tschechischen Internierungslager Waldice. Seine Witwe Mariechen, geb. Fiedler aus Ketzelsdorf, wohnt jetzt in Piding bei Bad Reichenhall bei ihren Verwandten, Zahnarzt Rudolf Mühl, früher Raatsch-Ketzelsdorf-Gradlitz.



**Prokurist
Franz Zinnecker,
Freiheit,
heimgegangen**

In Langenprozelten/Main, Kreis Lohr, fand der Unermüdlige eine Gastheimat. Vor einigen Jahren ging ihm dort seine Gattin im Tode voraus. Im Dezember und Januar besuchte er noch die Familien seiner Kinder, und zwar seines Sohnes August in Hamburg und seiner Tochter Annl in Berlin-Friedrichshagen, und fühlte sich trotz seines hohen Alters noch sehr wohl. Am 17. 2. erkrankte Franz Zinnecker und verschied an einer Bronchopneumonie, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, nach 3tägigem Kranklager am 20. 2. Der Verewigte war weit über die Grenzen seiner Heimat bekannt, teils durch seine langjährige Stellung als Angestellter und Prokurist bei der Kerzenfirma Stephan in Freiheit, andererseits auch durch sein Wirken im öffentlichen Leben. Geboren zu Freiheit am 29. 5. 1874, erreichte der Verewigte ein hohes Alter von nahezu 84 Jahren. In Freiheit erlebte er seine schönsten Familienjahre, die aber auch ausgefüllt waren in gewissenhafter Erfüllung seiner Berufspflicht. Der Verewigte nahm hervorragenden Anteil am öffentlichen Leben seiner Vaterstadt und opferte ungezählte Stunden dem Wohle seiner Mitbürger. In den meisten Ortsvereinen war er nicht nur Mitglied, sondern auch führend im Vorstand tätig. Durch nahezu 20 Jahre war er Stadtrat und auch zeitweilig Mitglied der Bezirksvertretung als Vertreter der christlich-sozialen Volkspartei. Franz Zinnecker war wohl die Seele der ganzen katholischen Volksbewegung in seiner Pfarrgemeinde. Seine religiöse Überzeugung war ihm Verpflichtung, für die Belange des Glaubens und der Kirche trat er jederzeit unerschrocken ein. Mit seinem Heimatfreunde, dem so früh verstorbenen H. H. Prälat Dr. August Stransky, sowie mit dem im Vorjahr verstorbenen Fritz Oehlinger verband ihn innigste Freundschaft. Er war Gründer des Volksbundes deutscher Katholiken, ein warmer Förderer der christl. Papierarbeitergruppe in Freiheit, Vorsitzender des Kirchenverschönerungsvereines und zuletzt Mitglied des Pfarrkirchenrates. Durch drei Jahrzehnte gehörte er der Leitung des Gauverbandes des kath. nichtpolitischen Vereines Nordböhmen, Sitz Hohenelbe, ferner dem Vorstand des kath. Pressevereines bei der Buchdruckerei „Heimat“ in Trautenau an. In den letzten Jahren von 1945 war er noch mit der Betreuung und Wahrnehmung der Verwaltungsaufgaben beim Priesterheim Marianum in Johannisbad beauftragt. Es ist unmöglich, in diesem Nachruf alle seine Arbeit im öffentlichen Leben aufzuzählen, er hätte es nur selbst tun können. Noch im Vorjahr beim Würzburger Heimattreffen drückten ihm noch unzählige in alter Freundschaft und Liebe die Hand. Er war auch in der Fremde seinen Landsleuten ein treuer Helfer und Berater. Seine Heimatfreunde und unser Heimatblatt verlieren an ihm einen überaus eifrigen Mitarbeiter, der alle Monate zahlreiche Familiennachrichten einsandte und auch einige heimatkundliche Beiträge veröffentlichte. Gegen 50 Freizeiter begleiteten ihn zu seiner letzten Ruhestätte. Mit ihm ist eine

hervorragende Persönlichkeit aus der alten Heimat in die ewige Heimat hinübergangen. Um den guten Vater trauern die Familien seines Sohnes August in Hamburg und die seiner Tochter Annl Matzanke in Berlin-Friedrichshagen. Möge der Allmächtige seinem treuen Diener ein reichlicher Vergelter sein und seinen himmlischen Trost seinen Angehörigen schenken. Dem Verewigten möge man im Gebete gedenken.

Freiheit: In Lindau/Bodensee verschied am 4. 3. Emanuel Richter an Magenkrebs im 76. Lebensjahr. Um ihn trauert seine Gattin Franziska, sowie Tochter Marie Buchberger mit Gatten und Kindern.

Gradlitz: In Löbejün/Sachsen-Anhalt verschied am 10. 3. die Fleischermeistersgattin Anna Richter im 84. Lebensjahr. Sie lebte bei ihrer Tochter Angela Schneider, deren Mann die Tschechen im Mai 1945 im Stift Kukus ermordet hatten. Die Verstorbene ist eine Schwester von Berta Ohnedorfer aus Hermanitz.

Günthersdorf: In Crimmitschau verschied Andreas Anderlik aus dem Oberdorf Ende Januar an Herzschlag. In Klötze (DDR) am 29. 1. Tischlermeister Josef Schenk, der daheim die schöne Werkstätte unter Exehomo hatte. — Im Krankenhaus zu Haldensleben starb am 9. 2. im 85. Lebensjahre der ehem. Gemeindevertreter Johann Hampel (Hampelschmied). Er hatte sich kurz vor Weihnachten bei Glatteis den Oberschenkel gebrochen. Die Beredigung fand am 14. 2. am Friedhof in Haldensleben statt. Seine Frau Berta Hampel lag in dem gleichen Krankenhaus wegen einer Lungenentzündung. Seit 11. 2. befindet sie sich im Alters- und Pflegeheim in Haldensleben. Die Eheleute Hampel wohnten in Eschenrode, Kreis Haldensleben.

Hermanitz: In Mühlhausen/Thür. verschied am 29. 1. die Landwirtin Franziska Rückler, geb. Blümel, im Alter von 82 Jahren. Es gehörte ihr das schöne alte Holzhaus, das unter Denkmalschutz stand, und später einmal abbrannte.

Jungbuch: In Eisingen/Fils starb nach längerer Krankheit Theresia Stierand, geb. Link, am 13. 2. Am gleichen Tag, ebenfalls in Eisingen, Franz Bauer, im Alter von 85 Jahren.

Ober-Kleinaupa: Am 27. 11. 1957 verschied nach schwerer Krankheit im Kreiskrankenhaus Hersbruck Wenzel Wimmer Mutter Franziska Wimmer im Alter von 88 Jahren. Familie Wimmer wohnt in Kleedorf 2 bei Hersbruck und läßt alle Bekannten und Verwandten herzlich grüßen. — In Roth verschied im 81. Lebensjahre Emil Klein.

Koken: In der DDR verschied im vergangenen Jahr Bäckermeister und Gemischtwarenhändler Posner, der bekanntlich seine Bäckereierzeugnisse auch nach Trautenau lieferte, sein „Posner Brot“ war sehr bekannt.

Lampersdorf: In Steinbach/Heide, Kreis Kronach (Obfr.), verschied im Alter von 80 Jahren Vinzenz Schreiber, ehemaliger Kutscher der Schatzlarer Kohlenwerke, an Herzschlag. Er war über 40 Jahre bei den Schatzlarer Kohlenwerken tätig.

Oberaltstadt: Am 18. 1. verstarb der zuletzt in Bielefeld, Güntersloher Str. 38, wohnhaft gewesene Major a. D. Josef Framing im 87. Lebensjahre. Aus Markaush gebürtig und in Oberaltstadt, wo sein Vater das Anwesen Nr. 1 besaß, aufgewachsen, besuchte er das Städtgymnasium in Braunau bis zur Reifeprüfung. Nach seiner Einjährig-Freiwilligen-Zeit in Prag, kurzen Zwischenspielen im Schuldienst und als Eisenbahnbeamter, trat er als aktiver Leutnant bei der Landwehr ein. In Komotau verheiratete er sich mit Marie Proschko aus einer alten Komotauer Patrizierfamilie. Bei Beginn des ersten Weltkriegs rückte er, damals Hauptmann, mit dem Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 25 ins Feld, als einer jener Brüder Framing, deren Name in der alten Armee seit eh und je einen guten Klang hatte. Während des ersten Rückzuges in Galizien geriet er, schwer verwundet, in russische Kriegsgefangenschaft, die er größtenteils in Sibirien zubrachte. Wie vielen seiner Landsleute wurde ihm von den tschechischen Legionen in Sibirien anfangs die Heimkehr verwehrt. Erst im Jahre 1920 konnte er — auf dem Umwege über Japan, Indien, Suezkanal und Triest — zu seiner inzwischen in Komotau sesshaft gewordenen Familie zurückkehren. Ein Jahr lang fand er noch bei der tschechischen Armee in Josefstadt Verwendung, ehe er als Deutscher vorzeitig in den Ruhestand versetzt wurde. Die Jahre bis zur Vertreibung verlebte er in Komotau, wo er u. a. als Stadtrat und Mitglied vieler Vereine (Schutzverbände, Sprachverein, Gesundheitsverein usw.) wirkte. Nach dem zweiten Zusammenbruch und dem Soldatentod seines jüngeren Sohnes wurde er mit Frau und Tochter bereits anfangs Juli 1945 vertrieben. Die Jahre bis 1954 verlebte die Familie in Neustadt (Orla) in Thüringen. Danach zog sie zum älteren Sohne nach Bielefeld. Der Verstorbene, der sechs Sprachen beherrschte und sich in einer Anzahl weiterer verständi-

gen konnte, war bis zum Tag vor seinem Tode geistig rege und heiter. Er unterrichtete Enkel und deren Mitschüler, noch regelmäßig in Latein, Englisch und Französisch und unternahm bis zum selben Tage täglich einen längeren Spaziergang auf dem Kamm des Teutoburger Waldes. Noch vor wenigen Jahren hatte er, zeitweilig ein vorzüglicher Gabelberger Stenograf, auf eigene Faust und ohne jede Anleitung die Einheitskurzschrift erlernt, um auch sie lesen zu können. So war dieses allzeit schlichte und anspruchslose, aber stets auch volks- und heimatbewußte Leben eines alten österreichischen Soldaten bis zuletzt ein Muster beispielhafter riesengebirglerischer Zähigkeit, Gründlichkeit und Weltoffenheit, zugleich aber auch ein Abbild unserer bewegten Zeit. Der Verbliebene war mütterlicherseits verwandt mit der Gattin unseres Altbürgermeisters Kolbe von Trautenau — Aus der DDR berichtet uns Bertl Berger über die Todesfälle im letzten Jahr, die ihm mitgeteilt wurden: Anna Krtschka, geb. Gottwald, im Alter von 83 Jahren — Julius Kammel, 68 Jahre — Johann Stelzig, 76 Jahre — Fritz Zennig, 68 Jahre — Rudolf Eichner (Kutscher), 67 Jahre — Rudolf Meissner, 79 Jahre — Marie Eichner, 81 Jahre — Franz Patzak, 77 Jahre und Franz Schäfer, 60 Jahre, aus Jungbuch.

Oberaltstadt: In der alten Heimat verschied am 24. 2. Rudolf Russ (Teichheiser Russ) im 73. Lebensjahr. Der Verewigte ist der Vater der derzeitigen Chorregentin Gretl Russ. — Franz Mühlberger, der noch im Betrieb der Fa. Kröner beschäftigt war, ist noch immer seit dem vorjährigen Besuch bei seinem Sohn in Westdeutschland, im Krankenstand.

Pilnkau: Einer der ältesten Riesengebirgsbauern, Josef Ficker, Pilsdorf II 15, wurde am 1. 3. in Dachsbad bei Neustadt/Aisch neben seiner Gattin und seinem Schwiegersohn Adolf Richter zur letzten Ruhe gebettet. 4 Töchter des Verstorbenen mit den Schwiegermüttern und Enkeln waren aus allen Teilen Deutschlands gekommen, um dem Vater das letzte Geleit zu geben. Der Ortspfarrer dankte dem Verewigten, den er als aufrechten Mann und Katholik schilderte. Ergreifende Abschiedsworte sprach auch Bürgermeister Stransky und der Vorsitzende der SL in Dachsbad. Ein Bläserchor spielte zum Abschied das Lied vom guten Kameraden und zum Schluß „S is Feierabend“.

Radowenz: In der alten Heimat verschied Josef Rösle, Werkmeister am Katharina-Schacht, im Alter von 58. Jahren. An der feierlichen Beisetzung nahm die Knappschaft und Bergkapelle teil. Die Witwe Marie, geb. Wiesner, lebt jetzt bei der Familie ihres Sohnes Josef in Radowenz. Ihr zweiter Sohn Walter ist auch schon Familienvater und wohnt in Aue/Sachsen. Der Verewigte war der Schwager vom ehem. Betriebsobmann Rudolf Wiesner, jetzt in Bad Wörishofen.

Altrognitz: In Großlupnitz bei Eisenach/Thür. starb kurz vor seinem 72. Geburtstag am 13. 2. plötzlich der Landwirt Wenzel Tippelt aus Neurognitz. Unter großer Beteiligung wurde er am 16. 3. in Großlupnitz zur ewigen Ruhe beigesetzt. Wenzel Tippelt wurde mit seiner Familie sowie den Enkelkindern Erika und Margit und dem Großvater Wenzel Tippelt 1947 aus Altrognitz vertrieben. Wenzel Rindt sen. starb bereits vor zehn Jahren. Sein Sohn Wenzel Rindt jun. wohnt mit seiner Familie noch im gleichen Ort und ist im „volkseigenen“ Betrieb der IFA in Eisenach beschäftigt. Wenzel Rindt wohnt in Eisenach; sein Junge Rainer ist bereits drei Jahre alt, das Töchterchen Gabriele fast ein halbes Jahr. — Theresia Franz, Bäuerin, 58 Jahre alt, starb am 18. 2. in Döbern (DDR) nach schwerer Krankheit.

Schatzlar: In Zingst-Dars verschied am 18. 2. nach längerem Leiden Martha Kleinert, Gattin des Frächters Alfred Kleinert. — Am 18. 1. starb in Göppingen Antonie Schneider im 92. Lebensjahre als älteste Schatzlarerin. Es war ein Leben voll Arbeit und Sorge um ihre Lieben, das der Tod abschloß. Vier Söhne waren ihr im Tode vorausgegangen, nur zwei Töchter konnten der Verstorbenen das letzte Geleit geben. Sie fand ihre Ruhestätte im Grabe des 1951 verstorbenen Sohnes Robert. Seit 1940 wohnte Antonie Schneider bei ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn in Trautenau, verlor mit 80 Jahren ihre Heimat und verbrachte ihre letzten zwölf Jahre in Göppingen, betreut von ihrer Tochter. Ruhe und Frieden bildeten einen kleinen Ersatz für ihr schweres Leben. Am Grabe sprach der Landtagsabgeordnete Karl Riegel in menschlich schönen Worten über das Schicksal der Toten. Obersekretär Kammel (Schatzlar) überbrachte die letzten Grüße der Schatzlarer und legte einen Kranz nieder.

Trautenau: Bereits im Februarheft brachten wir die Nachricht vom Heimgang des Franz Richter, Ofensetzermeister, welcher nach einer schweren Operation in Giessen/Hessen im 61. Lebensjahr gestorben ist. Er wohnte früher in Breslau und in der Kriebnitz. Er war Kriegsteilnehmer und Besitzer des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse und des goldenen Verdienstkreuzes mit Schwertern. 35 Jahre war er mit seiner Gattin Anni verehelicht. Ein Arbeitskamerad hielt ihm bei der Beisetzung einen überaus ehren-

den Nachruf. — In Lichte/Thüringen verschied bereits am 18. 12. v. J. der Eisenbahner Franz Schier im 72. Lebensjahr, der früher daheim in der Freyung wohnte. Um ihn trauert seine Gattin Martha, geb. Weiß, und sein Enkelsohn Gerhard. — In Geisweid/Westf. verschied am 12. 1. nach schwerer Krankheit Josef Rumlér im 70. Lebensjahr. Er wohnte daheim in der Steinbruchgasse und war lange Jahre bei Müller & Tim beschäftigt. — Im jugendlichen Alter von erst 18 Jahren verstarb die Tochter Heidrun der Eheleute Josef und Irmgard Scharf (Trautenau, Schillerstraße 20, bzw. Qualisch) am 1. 2. nach kurzer, schwerer Krankheit. Den von diesem schweren Schicksalsschlag heimgesuchten Eltern Scharf, die in Augsburg, Geierweg 6, wohnen, sowie der Oma Fanny Scharf und den Großeltern Josef und Anna Walsch bekunden wir unsere besondere Teilnahme. Heidrun Scharf wurde am 4. 2. auf dem Nordfriedhof in Augsburg zur ewigen Ruhe beigesetzt. — Am 25. 1. verstarb in Apolda (Thüringen), Buttstätterstraße 47, Marie Rudisch, geb. Tschöp, aus der Wassergasse 3. — In Cossebaude bei Dresden, Weinbergstraße 19, starb nach kurzer, schwerer Krankheit am 21. 2. plötzlich der ehem. Gendarmeriewachtmeister Wenzel Hussak im Alter von 66 Jahren. Er wurde am 24. 2. auf dem Friedhof zu Cossebaude beerdigt. —

Trautenau: In Plochingen, Tannenstraße 56, verschied im 9. 3. nach kurzer Krankheit, Josef Schreiber, Kaufmann aus der Gebirgsstraße 32, wo die Eheleute ein Obst- und Gemüsegeschäft hatten, im 61. Lebensjahr. Um den Verewigten trauern seine Gattin Marie, seine Tochter Irma Michel und Familie, Berta Bittner und Familie Hilsch.

Trautenau-Niederaltstadt: In der Nacht vom 9. zum 10. 3. verschied im Stift-Spital zu Kempten/Allgäu im Alter von 49 Jahren Marie Seemann, geb. Tippelt (Gebirgsstraße 10), nach einem längeren, schweren Leiden. Von einem tiefen Gottvertrauen und Glauben und einer unendlichen Güte erfüllt, ihr ganzes Leben lang immer nur anderen helfen wollend und stets nur Pflichterfüllung und Opfer kennend, war sie eine echte Tochter unserer Riesengebirgsheimat. Ohne ihre Hilfe und Opfer wären die Gründung und der Aufbau des Heimatblattes „Aus Rübzahl's Heimat“ undenkbar gewesen. Es entsprach ganz ihrer stillen, bescheidenen Lebensweise, daß sie noch wenige Stunden vor ihrem Tod den Wunsch äußerte, ebenso still und ohne besondere Würdigung zur letzten Ruhe gebettet zu werden. Wer sie aber kannte — nur ganz wenige Menschen konnten sie ganz verstehen —, der weiß, welch einen schweren Verlust wir durch ihren Tod erlitten haben. Noch mit letzter Kraft verwirklichte sie, wonach sie sich im Ruhrgebiet, das ihr nie Heimat geworden ist, selbst viele Jahre gesehnt hat: ihren Kindern und dem Gatten in Süddeutschland eine neue Bergheimat zuteil werden zu lassen und bei ihnen ruhen zu können. Ein tragisches Geschick wollte es, daß sie diese neue Heimat nur noch vom Krankenhaus aus zu sehen bekam. Bereits vom Tode gezeichnet, hatte sie sich — acht Tage vor ihrem Ableben — von Oberhausen (Rhld.) aus nach dort überführen lassen und ihre beiden Kinder versorgt. Eine unermeßliche Freude hatte sie erfüllt, als sie nach vielen Bemühungen, mit denen sie bei nicht wenigen Menschen auf Verständnislosigkeit gestoßen war, bei unserem H. H. Prälaten Msgr. Richard Popp sowie Amtsgerichtsrat Dr. Wilhelm Dienelt und vor allem bei der Familie Josef Renner vom Riesengebirgsverlag in Kempten/Allgäu volles Verständnis und weitgehende Hilfe fand. Ihrer gedachte sie denn auch in ihren letzten Stunden voll tiefer Dankbarkeit. Am 12. 3. wurde Maria Seemann auf dem neuen Friedhof zu Kempten/Allgäu zur letzten Ruhe gebettet. Trotz eines starken Schneefalles haben ihr eine größere Anzahl Riesengebirgler aus den Kreisen Trautenau und Hohenelbe sowie Lehrkräfte des Städtischen Mädchenrealgymnasiums, die mit den Mitschülerinnen der ältesten Tochter Gerlinde gekommen waren, das letzte Geleit. Ein Religionslehrer des Gymnasiums sowie Verlagsleiter Josef Renner sprachen tiefempfundene Worte des Abschieds und der Würdigung. Gott schenke dieser tapferen, gütigen Mutter und Gattin die ewige Ruhe und den Frieden, der ihr viele Jahre versagt war!

Wildschütz: Durch einen tragischen Unglücksfall kam am 17. 1. Rudolf Frenzle in Rheinböllen/Hunsrück ums Leben. Er wurde am 23. 1. in Rheinböllen zur letzten Ruhe gebettet.

Wolfa: Am 11. 2. verschied in Eisligen/Fils an Altersschwäche der Älteste der Gemeinde, Franz Breuer, aus Haus Nr. 6, im Alter von 86 Jahren. Zahlreiche Heimatfreunde gaben ihm am 14. 2. auf dem Friedhof in Eisligen-Süd das letzte Geleit. Auf dem gleichen Friedhof ruht auch seine schon im Juli 1955 verstorbene Gattin Anna Breuer.

Adersbach: In Viktring bei Klagenfurt verschied am 22. 2. der Eigentümer der Adersbacher Felsen, Constantin Freiherr Nadherny von Borutin im 81. Lebensjahr. Acht Tage vor seinem Heimgang empfing er bei klarem Bewußtsein die heiligen Sterbesakramente durch unseren Landsmann P. Franz Pettirsch S. J. (geboren in Nemaus-Königreich), welcher den Verewigten auf dem Friedhof in Stein bei Klagenfurt auch begraben und ihm einen ehrenden Nachruf gehalten hat.

Kreis Hohenelbe

Arnau: In Ampfing/Obb., Kirchenplatz 38, verschied bei seiner Tochter Stefani Leiker am 30. 1. nach langem, schwerem Leiden Gustav Wrkoslav, ehem. Eisendreher bei der Fa. Elbemühl, im Alter von 81 Jahren. Um den guten Vater trauern außer der Tochter Stefanie noch die Töchter Marie Tschertner, Anna Donth und Philomena Illner mit ihren Familien sowie die Familie seines Sohnes Ernst. Seine Tochter Marie Tschertner wohnt jetzt bei ihrer Schwester Stefanie Leiker. — Im Erfurter Krankenhaus starb am 15. 1. Marie Koberstein (Lebensmittelgeschäft Jerie, gegenüber der Dechantei) im 78. Lebensjahr. — Im Altersheim Lettenwitz (DDR) verschied am 14. 2. Karoline Lahr, verw. Kadernik, geb. Zinecker, aus Oberhohenelbe im 82. Lebensjahr. Um die gute Mutter trauern die Familien ihrer Kinder in Herbelhausen, Hattersheim/Main und in der CSR.

Arnau: In Hartenstein (Erzgebirge) verstarb nach langer schwerer, mit unendlicher Geduld ertragener Krankheit Johann Wolf aus Gutsmuts 196 (Gasthaus Leuschinetz) im Alter von 78 Jahren. Er hat viele Jahre bei der Firma Eichmann gearbeitet. Sein Sohn Otto, der bei Albin Patzelt in Arnau, Kirchenlaube, das Bäckerhandwerk erlernte, nach der Vertreibung aus der Heimat aber in den Bergmannsberuf eintrat, holte seine betagten Eltern vor zwei Jahren zu sich nach Hartenstein und bereitete ihnen einen schönen Lebensabend. Die Gattin des Verewigten ist nun ebenfalls krank, da sie nach der Beerdigung einen Schlaganfall erlitt, von dem sie sich nur schwer erholen kann.

Großborowitz-Markausch: Im Altersheim St. Josef in Zürl (DDR) ist nach langem, schwerem Leiden unser ehemaliger Pfarrer Johannes Klaska am 24. 1. im 81. Lebensjahr verschieden. Er stammte aus Körber (Schönhengstgau), wurde am 25. 7. 1901 in Königgrätz zum Prieser geweiht und lebte daheim zuletzt, infolge eines Nervenleidens vorzeitig in den Ruhestand getreten, in Niederheidisch, am Muttergottesberg, bei Grulich, in heiliger franziskanischer Armut. Wie er lebte, so starb er auch. Seine ehemaligen Großborowitzer und Markauscher Pfarrkinder werden sich seiner in Liebe und Ehrfurcht erinnern. Eines seiner Verdienste war die Gründung der christlichen Textilarbeitergruppe in Großborowitz in sturmbewegter Zeit.

Harta: In Aschbach bei Bamberg/Obfr. verschied bereits am 26. 10. v. J. nach langer Krankheit der langjährige Gemeindegärtner Pittermann. Über 20 Jahre versah er daheim seinen Dienst und auch noch ein Jahr in der Gastheimat. Um den Verewigten trauern seine Gattin Anna, sowie sein Sohn Willi in Fürth und die Tochter Hilda bei Bamberg mit ihren Familien. Seine Tochter starb 1952, ihre vier Kinder leben in Baden bei Verwandten. So wie daheim war der Verewigte auch in der Gastheimat bei allen beliebt. — In Ershausen/Eichsfeld (DDR) verschied am 3. 12. Marie Klein, geb. Gottstein vom Fuchsberg-Neuhäuser, im 81. Lebensjahr. Die Verewigte war die Schwiegermutter des Landwirtes Rudolf Weiß aus Oberhohenelbe 51, wohnte im St.-Johannes-Stift und wurde auch auf dem Stiftsfriedhof beerdigt.

Hohenelbe: In Ronsberg/Allgäu verschied der Postangestellte Josef Schorm, ein geb. Huttendorfer und der Schwiegervater von Drogist Otto Klewig. Der Verstorbene wohnte daheim im Haus 682; er starb im 77. Lebensjahr. — In Genthin (DDR) verschied am 28. 2. nach einem arbeitsreichen Leben und längerer Krankheit Josefa Donnhäuser, geb. Weiß, im 82. Lebensjahr. Ihr Mann, der ihr schon länger im Tode vorausgegangen ist, war viele Jahre Nachtwächter in der Ettel-Bleiche. Um die gute Mutter trauert ihre Tochter Marie und der Sohn, Lackierermeister Josef Donnhäuser mit seiner Familie. Mit ihr ist eine überaus fromme Frau und ehem. Mitglied mehrerer kath. Ortsvereine heimgegangen. — In Heidenheim/Brenz verschied nach langem, schwerem Leiden am 19. 2. Martha Kober, geb. Barth, im Alter von 71. Jahren. Die Verewigte war die Gattin des ehem. Angestellten der Fa. Kleining, Franz Kober, welcher bis zum Vorjahr in Heidenheim der ehrenamtliche Leiter der Caritasstelle gewesen ist. Um die gute Mutter trauern die Familien ihrer fünf Söhne und seine Tochter. Unter überaus zahlreicher Teilnahme, darunter aller Riesengebirgler aus Heidenheim, wurde die Teure am 22. 2. am neuen Waldfriedhof zur letzten Ruhe gebettet. — In Immental bei Obergünzburg verschied der ehem. Mietautobesitzer Fritz Pasch im Alter von 69. Jahren und wurde unter großer Teilnahme am 24. 2. zur ewigen Ruhe bestattet. Seit acht Jahren gehörte er dem Gemeinderat von Immental an, und besaß seit Jahren ein eigenes Wohnhaus. Er erfuhr sich bei allen Einwohnern einer großen Beliebtheit. Um den Verewigten trauern seine Gattin Berta, seine Kinder sowie seine Brüder mit ihren Familien. Im

gleichen Hause wohnt noch seine hochbetagte Schwiegermutter und Schwägerin, Emilie Gottstein.

Stransky großen Anteil. Im Foto-Wanderkarten-Wettbewerb mit zwei bis drei Wanderkarten mit ausgesuchten Lichtbildern im Jahre beteiligte er sich stets, und seine Bilder errangen im In- und Ausland stets vollstes Lob und Anerkennung.

Hauptschulrektor i. R. Franz Stransky †



Wiederum ist ein ausgezeichnete Lehrer, fern seiner über alles geliebten Heimat, verschieden. Seine Geburts- und Heimatstadt Hohenelbe hat diesem schlichten und ruhigen Menschen viel zu danken, zahllose mit ihm vertriebene Schüler in allen Teilen Deutschlands denken mit tiefer Ergriffenheit an den taktvollen und erfolgreichen Erzieher, und die Freunde und Kollegen werden mit aufrichtiger Trauer von dem Heimgang eines ihrer Besten erfüllt.

Am 1. 10. 1888 erblickte Rektor Franz Stransky in der Freien Bergstadt Hohenelbe das Licht der Welt. Zu Trautenau studierte er an der Lehrerbildungsanstalt in den Jahren 1903/07 und wurde sofort nach Ablegung der Reifeprüfung an der Volksschule zu Oberhohenelbe und hernach an der Jubiläumsschule zu Hohenelbe als Lehrer angestellt. Bereits im Jahre 1912 unterzog sich der Verbliebene der Bürgerschullehrerprüfung und wählte aus seiner großen Liebe und Verbundenheit zur Natur die II. Fachgruppe. Ab 1. 4. 1914 bis 15. 1. 1915 unterrichtete Rektor Stransky an der Knabenbürgerschule seiner Vaterstadt. Diese Tätigkeit wurde durch den ersten Weltkrieg gehemmt.

Als Einjährig-Freiwilliger im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 11 begann er seine Militärdienstzeit und stand zuletzt als Leutnant an der russischen und italienischen Front bis zum Kriegsende, wobei er mit der Silbernen Tapferkeits-Medaille II. Klasse und dem Signum in laudis ausgezeichnet wurde.

Nach der Rückkehr in die Heimat fand Rektor Stransky kurze Verwendung an der Volksschule zu Hohenelbe, und ab 1. Jänner 1920 kam er wieder an die Knabenbürgerschule, wo er durch 20 Jahre seine besten Kräfte der deutschen Jugend widmete.

Die Krönung seines Lebenswerkes sollte die Berufung zum Rektor an die Mädchen-Hauptschule zu Hohenelbe bedeuten. Sein segensreiches Wirken wurde 1945 mit der Vertreibung aus der geliebten Heimat jäh unterbrochen.

Noch einmal war es ihm ab 1949 bis 1953 vergönnt, an der Huttenschule zu Halle/Saale dem hehren Berufe nachzugehen. Leider sollten nur wenige Jahre verdienten Ruhestandes nach erfolgreichem Wirken dem tüchtigen Lehrer beschieden sein.

Für einen sudetendeutschen Lehrer war es eine Selbstverständlichkeit, daß er neben seiner Schularbeit auch in der Öffentlichkeit nicht fehlte. Viele Jahre gehörte Rektor Stransky dem Turnrate des großen Erziehungsvereines in Hohenelbe an. Das Riesengebirgsmuseum und der Riesengebirgsverein konnten die Mitarbeit dieses Naturfreundes nicht missen, und wieviel stille, aber wirksame Hilfe erfuhr der Bezirksbildungsausschuß durch ihn. Das kennzeichnet das wahre Bild des teuren Toten, der nie mit lauter Betonung seine Arbeit verrichtete, sondern in tiefer, edler Bescheidenheit Werte schuf. Dem Stadtrat gehörte dieser aufrechte Volksmann jahrelang an.

In dem Hauptausschuß des DRGV, Sitz Hohenelbe, arbeitete Dir. Stransky unermüdlich mit an dem Auf- und Ausbau des DRGV-Museums in der botanischen und zoologischen Abteilung des heimatlichen Gebietes, wo er Unvergessliches leistete und stets ein treuer Helfer Dr. Karl Schneiders war. In der Ortsgruppe Hohenelbe des DRGV war Dir. Stransky jahrelang Wegwart und auf Grund seiner Anregungen wurden neue Wege und Ruheplätze zu den schönsten Aussichtspunkten und Plätzen des Ortsgruppenbereiches erschlossen. Seine Arbeit war vorbildlich und wurde stets von dem Hauptausschuß des DRGV, Sitz Hohenelbe, anerkannt. Direktor Stransky war 1923 Mitbegründer des Vereines „Deutscher Lichtbildner“ in Hohenelbe und die letzten Jahre Obmann desselben. Hier zeigte er sein besonderes Können. Ungezählte Bilder von ihm aus der unvergeßlichen Heimat sowie aus der heimatlichen Pflanzen- und Tierwelt zierten den Vereinskasten an dem Vereinsheim „Hotel Stadt Wien“ in Hohenelbe. Für die Jugend führte Stransky Lichtbildnerkurse ein und leitete sie. An der Schaffung der großen und guten Vereins-Foto-Bücherei hatte

Daß Rektor Stransky seine Fähigkeiten den Berufskollegen nicht entzog, machte ihn unter der Lehrerschaft des Heimatkreises unvergeßlich. Die botanischen Lehrwanderungen im Lehrerverein wären ohne Franz Stransky nicht denkbar gewesen. Zu all diesem Können gesellte sich noch die Freude am Basteln, der viele wertvolle Lehrmittel in der Knabenbürgerschule zu Hohenelbe zu verdanken sind. Gerade dieses Steckenpferd des stillen Menschen sollte die trüben Tage seines Lebens nach der Vertreibung in Halle ein wenig aufhellen; die größte Not mit Unterstützung seiner tapferen Lebensgefährtin Gertrud und der vorbildlichen Hilfe seiner beiden Kinder Christl und Franz bannen.

Wie einen letzten gütigen Sonnenschein empfand Rektor Stransky vor Jahresfrist das Zusammensein mit vielen ehemaligen Schülern, Freunden und Kollegen in Heidenheim. Das letzte Aufleuchten für ihn bedeutete die Geburt eines Enkelsohnes. Dann verlosch das Leben so still und friedlich wie das Wirken des ersten und letzten Rektors der Mädchenhauptschule zu Hohenelbe.

Heimatlosigkeit und schwere Leidensjahre haben bestimmt das Leben dieses treuen Menschen abgekürzt, doch nicht in seiner edlen Fülle für Familie, Jugend und Volk geschmälert. Hohenelbe kann auf diesen, seinen Sohn stolz sein! Alle, die wir im kennen durften, werden in tiefer Dankbarkeit seiner Güte und Größe gedenken!

Provinzial- und Ordensrektor P. Anton Hollmann heimgegangen



Im Priesterhaus St. Johann am Wendelstein hielt der Verewigte noch in den letzten Febertagen Exerzitien für seine sudetendeutschen Mitpriester. Als sich am 28. 2. die letzten Teilnehmer zum Heimweg richteten, brach vor dem Hause der Exerzitienleiter P. Anton Hollmann tot zusammen. Er war in Mittellangau geboren, doch schon in seiner frühesten Jugend kamen seine Eltern nach Hohenelbe, wo sie die Schuliener-Stelle an der Knaben-Volks- und Bürgerschule übernahmen und durch viele Jahre mit größter Gewissenhaftigkeit versahen. Es sei hier auch seines Vaters und seiner Mutter gedacht, die jede freie Minute benützten, um in der nahen Dekanalkirche eine Andacht zu verrichten. Viele Hunderte von ehemaligen Volks- und Bürgerschülern werden sich an die Schuliener-Familie Hollmann noch gut erinnern. In Hohenelbe besuchte der Verewigte die Volksschule, studierte dann in Maria-schein am Priestergymnasium und anschließend in Leitmeritz vier Jahre Theologie. Im Kriegsjahr Juli 1916 feierte er in Hohenelbe seine Primiz. Seine erste und letzte Kaplanstelle war in Politz, der ehem. Pfarrei von „Hockewanzl“. 1923 trat er in dem Redemptoristenorden ein. Von der Zeit bis zur Vertreibung wirkte er in den verschiedensten Klöstern des Ordens, längere Zeit in Zwit-tau, später am Ordensjufanat in Plan bei Marienfeld als Direktor. Auch am Muttergottesberg bei Grulich versah er mehrere Jahre die Direktorstelle. 1942 kam er als Superior nach Gablonz, von dort aus wurde er aus der Heimat vertrieben. Er fand eine Gast-heimat zuerst in Cham/Opf., von dort aus hielt er zahlreiche Exer-zitien, wirkte später in Schönenberg bei Ellwangen und wurde 1953 erster Rektor des neugegründeten Klosters St. Alfons in Würzburg, nach Abberufung des Provinzials P. August Reimann aus Deutsch Wernersdorf nach Österreich, Vorgesetzter und Spre-cher der Redemptoristen in der Zerstreung. Was die Zerstreung bedeutet, zeigt folgende Tatsache: Drei Mitbrüder der Karlsbader Provinz arbeiten in Japan, zwei in Kanada, einer in Rom, zwei in der DDR, vier sind noch in der alten Heimat, die übrigen in der Bundesrepublik und in Österreich. Mit Hunderten von Menschen, die bei ihm Rat und Hilfe suchten, führte der Verstorbene eine rege Korrespondenz. Trotz seiner geschwächten Gesundheit war er immer zu Vorträgen, Predigten usw. bereit. Der Verewigte führte ein äußerst vorbildliches Priesterleben. Er starb im 65. Lebensjahr; sein Heimgang bedeutet für seinen Orden sowie für seine Mit-brüder, denen er ein lieber Vater war, einen schweren Verlust. Wir bitten alle, unseres Heimatpriesters im Gebet zu gedenken. Der Verewigte wurde nach Gars/Inn übergeliefert. Am 4. 3. fand in der dortigen Klosterkirche der Redemptoristen der Seelengottes-dienst, anschließend die Beisetzung im Ordensgrab statt.

Im Priesterhaus St. Johann am Wendelstein hielt der Verewigte noch in den letzten Febertagen Exerzitien für seine sudetendeutschen Mitpriester. Als sich am 28. 2. die letzten Teilnehmer zum Heimweg richteten, brach vor dem Hause der Exerzitienleiter P. Anton Hollmann tot zusammen. Er war in Mittellangau geboren, doch schon in seiner frühesten Jugend kamen seine Eltern nach Hohenelbe, wo sie die Schuliener-Stelle an der Knaben-Volks- und Bürgerschule übernahmen und durch viele Jahre mit größter Gewissenhaftigkeit versahen. Es sei hier auch seines Vaters und seiner Mutter gedacht, die jede freie Minute benützten, um in der nahen Dekanalkirche eine Andacht zu verrichten. Viele Hunderte von ehemaligen Volks- und Bürgerschülern werden sich an die Schuliener-Familie Hollmann noch gut erinnern. In Hohenelbe besuchte der Verewigte die Volksschule, studierte dann in Maria-schein am Priestergymnasium und anschließend in Leitmeritz vier Jahre Theologie. Im Kriegsjahr Juli 1916 feierte er in Hohenelbe seine Primiz. Seine erste und letzte Kaplanstelle war in Politz, der ehem. Pfarrei von „Hockewanzl“. 1923 trat er in dem Redemptoristenorden ein. Von der Zeit bis zur Vertreibung wirkte er in den verschiedensten Klöstern des Ordens, längere Zeit in Zwit-tau, später am Ordensjufanat in Plan bei Marienfeld als Direktor. Auch am Muttergottesberg bei Grulich versah er mehrere Jahre die Direktorstelle. 1942 kam er als Superior nach Gablonz, von dort aus wurde er aus der Heimat vertrieben. Er fand eine Gast-heimat zuerst in Cham/Opf., von dort aus hielt er zahlreiche Exer-zitien, wirkte später in Schönenberg bei Ellwangen und wurde 1953 erster Rektor des neugegründeten Klosters St. Alfons in Würzburg, nach Abberufung des Provinzials P. August Reimann aus Deutsch Wernersdorf nach Österreich, Vorgesetzter und Spre-cher der Redemptoristen in der Zerstreung. Was die Zerstreung bedeutet, zeigt folgende Tatsache: Drei Mitbrüder der Karlsbader Provinz arbeiten in Japan, zwei in Kanada, einer in Rom, zwei in der DDR, vier sind noch in der alten Heimat, die übrigen in der Bundesrepublik und in Österreich. Mit Hunderten von Menschen, die bei ihm Rat und Hilfe suchten, führte der Verstorbene eine rege Korrespondenz. Trotz seiner geschwächten Gesundheit war er immer zu Vorträgen, Predigten usw. bereit. Der Verewigte führte ein äußerst vorbildliches Priesterleben. Er starb im 65. Lebensjahr; sein Heimgang bedeutet für seinen Orden sowie für seine Mit-brüder, denen er ein lieber Vater war, einen schweren Verlust. Wir bitten alle, unseres Heimatpriesters im Gebet zu gedenken. Der Verewigte wurde nach Gars/Inn übergeliefert. Am 4. 3. fand in der dortigen Klosterkirche der Redemptoristen der Seelengottes-dienst, anschließend die Beisetzung im Ordensgrab statt.

Hohenelbe: In Neuwildflecken/Rhön verschied am 6. 3. Marie Gottstein, geb. Lorenz, Gattin des Brettsägeverwalters Walter Gottstein, in ihrem 64. Lebensjahr. Die Verewigte erkrankte im Dezember v. J. Trotz aller ärztlicher Hilfe traten weitere Verschlechterungen ein. Für ihren Mann ist ihr Heimgang der härteste Schlag seines Lebens. In seiner jahrelangen Gefangenschaft hatte er nur einen Gedanken: wieder mit seiner Gattin, mit der er seit 1920 in glücklicher Ehe verbunden war und den Kindern vereint zu sein. Nur kurze Zeit hat das Wiedervereinigungsglück gedauert. In der härtesten Zeit hat sie die Trennung und alles Leid in aufrechter Weise ertragen und vollkommen auf sich allein gestellt, ihr größtes Erziehungswerk geleistet. Sie war den Kindern Schutz und Schirm und bewahrte sie davor, im Strudel der unseligen Nachkriegszeit unterzugehen. Ihre tiefe religiöse Veranlagung hat ihr dabei mitgeholfen und bis zu ihrer letzten Stunde war ihr großes Gottvertrauen ihr Leitstern. Ergeben in den Willen des Herrn, ertrug sie ihr Leiden. Unter großer Teilnahme fand die Beisetzung am 11. 3. auf dem Friedhof zu Brückenaus statt. Außer ihrem Gatten Walter trauern um die gute Mutter ihre Kinder, der Sohn Ing. Gerhard Gottstein mit Gattin, die Töchter Helga Schumm und Doris Henties mit ihren Gatten und vier Enkelkindern, ferner die Geschwister der Verewigten.

Huttendorf: In Wien verschied nach kurzem schwerem Leiden am 8. 2. Marie Ullw er (Schubert Marie). Mit ihr ging eine arbeit-same Frau und eifrige Leserin unseres Heimatblattes heim. — Im Krankenhaus zu Obergünzburg verschied am 5. 3. Postmeister Josef Schorm aus Haus 181. Unter großer Teilnahme fand die Bei-setzung in Ronsberg statt. Der Verewigte war lange Zeit auch in Hohenelbe beschäftigt und daheim beliebt und geschätzt. — In einer Gemeinde der DDR wurde am 24. 2. Josef Pa u e r aus Haus 75 beerdigt. Nähere Daten sind uns nicht mitgeteilt. — In Wettin a. d. Saale verschied unerwartet Marie Flö g e l aus Haus 61 im 80. Lebensjahr. Bis zur letzten Stunde war sie im Haushalt tätig. Fünf Tage vorher nahm sie noch an der 80. Geburtstagsfeier von Maria Hanka aus Haus 121 teil. Trotz ihres hohen Alters ging sie täglich zum Gottesdienst und hl. Opfermahl. Nahezu 50 Heimat-freunde aus der Umgebung begleiteten sie zur letzten Ruhestätte. Um die gute Mutter trauern ihre Tochter Anna Tauchmann in München 9, Naupliastr. 8, und alle anderen Angehörigen.

Huttendorf: Am 19. 1. verstarb in der Könnern bei Halle (So-wjetzone) an einer Lungenentzündung Franz Tichy aus Haus Nr. 189. Vor zwei Jahren konnte er noch mit seiner Frau, Anna Tichy, geb. Adolf, die goldene Hochzeit feiern. Er war im 76. Le-bensjahr und seit Jahren asthmaleidend. Zu seiner Beerdigung hatten sich viele Huttendorfer sowie Bekannte aus Harta, Hohen-elbe und Hennersdorf eingefunden.

Josefshöhe: In Görtsried/Allgäu verschied am 1. 2. nach schwe-rem Leiden Franziska K o h l m a n n, geb. Hanusch, im 77. Le-bensjahr. Als Spinnerin war sie daheim bei der Fa. Mandel be-schäftigt. Um die Verewigte trauern ihr Gatte, Tochter Anni und die Familien ihres Sohnes Franz und Tochter Hilde, beide in der DDR. Alle die sie kannten, mögen ihr ein ehrendes Andenken be-wahren.

Vorder-Krausebuden: In Kaufbeuren verschied am 20. 2. Franz H o l l m a n n aus Frischwasser Nr. 98 im 73. Lebensjahr. Daheim war er in Hohenelbe in verschiedenen Sägewerken beschäftigt. Zu-letzt lebte er im Altersheim in Obergünzburg. Um ihn trauern sein Bruder Otto Hollmann mit Familie, derzeit in Rothkreuz bei Kempten, die Brüder Johann und Josef mit ihren Familien in der Sowjetzone, bzw. noch in Leiderbuden.

Neustadtfl: Am Neujahrstage 1958 starb in einer Nervenheil-anstalt in Sichtl an der holländischen Grenze Marie N i t s c h, geb. Jeschek, Bäckerei und Gemischtwarenhandlung, Neustadt 2, im 48. Lebensjahre. Nach ihrer Überführung wurde sie am 4. 1. in Lohmar, Kr. Siegburg, zur ewigen Ruhe gebettet.

Niederlangenu: In Timmenrode/Harz (DDR) verschied am 14. 2. der bekannte Friseur und Hausbesitzer Franz G a l l nach kurzer Krankheit im 70. Lebensjahr. Unter zahlreicher Teilnahme fand die Beisetzung am Aschermittwoch statt.

Niederöls: In Struthmühle, P. Kirchheim, verschied am 12. 2. nach kurzer, schwerer Krankheit Landwirt Johann Z i r m aus Haus 33 im 82. Lebensjahr. Noch am 1. 2. 1956 konnte er mit sei-ner Gattin Wilhelmine, geb. Tauchmann aus Qualisch, das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Der Ehe entsprossen fünf Kinder, zwei Söhne, drei Töchter, von denen der Sohn Otto im zweiten Welt-krieg gefallen ist. Über 40 Jahre war der Verewigte daheim selb-ständiger Bauer. Von seinen Geschwistern lebt nur noch sein jün-gster Bruder, Lehrer Josef Zirm, der in Braunau an der Knaben-schule wirkte und jetzt in der DDR ist. Um den Verewigten trauern seine Gattin Wilhelmine, sowie der Sohn Dr. Ing. Franz Zirm und die Töchter Marie Baudisch, Hedwig Lukesch und Fran-ziska Hollmann mit ihren Familien. Er war weit über die Grenzen

seines Heimatortes beliebt und bekannt. — Am 1. 3. starb in Donrath, Kreis Siegburg/Rhld., der ehem. Landwirt **Gustav Nitsch** aus Nr. 87 im 79. Lebensjahre nach kurzer, schwerer Krankheit an einer Lungenentzündung. Er wurde am 5. 3. in Kohmar im Familiengrabe neben seiner vor zehn Jahren verstorbenen Tochter **Martha Langner** unter großer Anteilnahme zur letzten Ruhe bestattet. In ihm schied ein fleißiger, stets hilfsbereiter und guter Mensch aus dem Leben. 1955 hatte er mit seiner Gattin die goldene Hochzeit feiern können. Sein Nachbar **Wenzel Ruml er**, Landwirt aus Niederöls 105, starb bereits im Januar 1957 in der Heimat im 74. Lebensjahre.

Niederöls: In Gemünden/Wohra verschied am 12. 2. der ehem. Landwirt **Johann Zirm** aus Haus 33 im 82. Lebensjahr. — Im Altersheim von Aschaffenburg der ehemalige Gründer und langjährige Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr, **Franz Langner**, aus Haus 94. Nähere Daten fehlen.

Oberhohenelbe: In Hüttenrode, Kr. Frankenberg, verschied bereits am 5. 2. **Hedwig Spiske**, geb. Kraus, im 66. Lebensjahr und wurde im gleichen Ort zur ewigen Ruhe beigesetzt. Ihre Tochter **Helli** ging ihr vor einigen Jahren im Tode voraus. Um die gute Mutter trauern ihre Tochter **Walli**, ihr Bruder **Berthold Kraus**, ihre Schwester **Anna Gottstein** in Kleinkötz und Schwester **Marie** in Füssen mit ihren Familien und Angehörigen.

Oberhohenelbe: Im Militärspital zu Josefstadt verschied am 17. 2. an Herzinfarkt der ehem. Monteur **Vinzenz Erben** beim Maschinenfabrikanten **Josef Renner** im 70. Lebensjahr. Im Krematorium zu Pardubitz fand die Einäscherung am 24. 2. statt. Der Verewigte war ein äußerst tüchtiger Fachmann und hat noch bis kurz vor seinem Tod in Jaromer in einer Spinnerei als Dreher gearbeitet. Außer seiner Gattin trauert um ihn die Familie seiner Tochter **Otto Mohr** in Waging, Kr. Laufen. — In Fellbach bei Stuttgart, bei der Familie ihrer Tochter **Fridolin Renner** vom Steinweg, verschied bereits am 27. 7. 1957 die Mutter **Marie Thomas** (Thomas Schusterin) im 79. Lebensjahr. Die Verewigte wohnte von 1946

bis 1954 in Unterthingau, zog dann zu ihrer Tochter nach Fellbach und wollte am 26. 7. 1957 zurück zu ihrer Schwester **Emma Wonka** nach Obergünzburg. Sie wurde am nächsten Tag bewußtlos im Wald aufgefunden und ist später im Krankenhaus verschieden. Mit ihr ist eine sehr arbeitsame Frau, die daheim in der Rotterfabrik beschäftigt war und nebenbei noch die Landwirtschaft besorgte, heimgegangen.

Oberprausnitz: In Zeitz-Rasberg in der DDR verschied am 29. 1. **Josef Hoschka** aus Haus Nr. 192, ehem. Expedient bei der Firma **Josef Pech**, Weberei in Oberprausnitz, im Alter von fast 84 Jahren. Um ihn trauern seine Gattin **Marie**, geb. **Fink**, sowie seine beiden Kinder **Rudolf** und **Marie**, verh. **Zehmisch**, mit ihren Familien. **Josef Hoschka** erfreute sich noch bis kurz vor seinem Tode guter Gesundheit und hat Anfang Dezember 1957 anlässlich einer Familienfeier zusammen mit der Familie **Dittrich** (Switschiner **Schenka Hyronimus**) noch Heimatlieder gesungen.

Pommerndorf: Auf der Insel Usedom verschied am 8. 2. **Johann Zinecker** aus Haus 18. Seine Gattin, geb. **Weiss** aus Oberhohenelbe, Steinweg, ging ihm bereits vor sieben Jahren im Tode voraus. Um den Vater trauern sein einziger Sohn **Kurt** und des Verewigten Geschwister und Verwandte.

Rochlitz: In der DDR verschied in letzter Zeit **Dora Pfeifer** an einem Gallen- und Leberleiden. Sie wohnte oberhalb **Zuckerbäcker Hodig**; ferner **Frau Stehr**, die beim Friedhof wohnte, und am Gehirnschlag **Rudolf Mittner** von der Winterseite.

Rochlitz: Im Krankenhaus zu Starkenbach ist vor einigen Wochen die Gattin des **Robert M ö c h e l** aus Haus 50 gestorben. Weil er wahrscheinlich das Alleinsein nicht mehr ertrug, ist er kurze Zeit darauf freiwillig aus dem Leben geschieden, wie Verwandte aus der DDR nach Schwabach an einen befreundeten Landsmann berichteten. — Nach langer, schwerer Krankheit starb im Alter von 75 Jahren am 2. 3. in Wetterscheid 4, Kr. Weissenfels (DDR), **Emilie St ö h r**, geb. **Donth**, Gattin des Fachlehrers i. R. **Josef St ö h r**. — In Fürth/Bayern verschied plötzlich **Zahntechniker Fritz Doubek**, der daheim im Zahnatelier **Fritz Palme** tätig war. Die Beisetzung fand am 3. 2. statt. Um ihn trauern seine Gattin **Hedy**, geb. **Kobylorz**, seine Mutter und seine Schwestern **Anni Doubek** und **Leni Zeipelt** sowie Familie **Luzie Reich**. Zur Beisetzung waren noch gekommen die Eheleute **Fritz Palme**, **Frl. Glaser**, **Frau Franzl**, **Karl Müller**, **Rudolf Mittner**, **Pfeifer Richard** (von der Sommerseite) und die Eheleute **Hans Kohl** (Hotel **Heizel**).

Gebe hiermit allen lieben Heimatfreunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber, treusorgender Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa

Herr Rudolf Frenzel

am 17. 1. 1958 durch einen tragischen Unglücksfall ums Leben kam. Die Beerdigung fand am 23. 1. 1958 in Rheinböllen statt.

In tiefer Trauer:

Berta Frenzel, geb. **Lahmer**
Josef Frenzel und **Frau Erika**, geb. **Bruck**
Gerhard Plenz und **Frau Maria**, geb. **Frenzel**
3 Enkelkinder und alle Anverwandten

Rheinböllen/Hunsrück, im Januar 1958

früher Wildschütz

Plötzlich und unerwartet verschied nach kurzer schwerer Krankheit meine liebe Gattin, Tochter, Schwester und Schwägerin

Frau Irma Bönsch

geb. **Urban** aus Masfing

im Alter von 37 Jahren.

In tiefer Trauer: **Karl Bönsch** und **Sohn Robert**
nebst Angehörigen

Roßbach 32, Post Odelzhausen über Dachau
Schwarzschlagbaude-Spiegelbaude

Unser lieber Vater

Herr Franz Zinnecker

Buchhalter i. R. aus Freiheit

ist im 84. Lebensjahr, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, am 20. Februar 1958 in die Ewigkeit abberufen worden.

In tiefer Trauer:

August Zinnecker und Familie, Hamburg 34, Bauerberg 35/III
Anni Matzanke-Zinnecker und Familie, Berlin-Friedrichshagen,
Bölschestraße 30

Langenprozelten/Main, im Februar 1958

Gottes unerforschlicher Wille war es, meinen herzensguten Gatten, meinen überaus liebevollen Vater, unseren selten guten Großvater und Urgroßvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Herrn Gustav Nitsch

nach kurzer schwerer Krankheit im 79. Lebensjahr zu sich in die ewige Heimat zu nehmen.

In tiefster Trauer: **Marie Nitsch**, geb. **Patzelt**, Gattin
im Namen aller Verwandten

Unser liebes, braves, einziges Kind

Fräulein Heidrun Scharf

ist nach Gottes unerforschlichem Ratschluß nach kurzer schwerer Krankheit im 18. Lebensjahre verstorben.

Augsburg, Geierweg 6, Den Haag/Holland, Wesel, Alpen/Rhld.
(früher Trautenau, Schillerstraße 20 bzw. Qualisch), den 1. 2. 1958

In tiefem Leid:

Josef und **Irmgard Scharf**, geb. **Walsch**, Eltern
Fanny Scharf, Oma
Josef und **Anna Walsch**, Großeltern

Allen lieben Bekannten aus der Heimat geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Maria Bartl

geb. **Pieschel**, Gastwirtin aus Trautenau-Niederaltstadt

am 13. Januar 1958 nach schwerer, mit großer Tapferkeit und Geduld getragener Krankheit im 68. Lebensjahr für immer von uns gegangen ist. Ihre letzte Ruhestätte fand sie in ihrer neuen Heimat Eisingen.

In tiefer Trauer: **Elisabeth** und **Oskar Lahr**
Max und **Gertrud Bartl**
4 Enkelkinder

Eisingen/Fils (Württ.), Friedhofstr. 105 - München 9, Nockherstr. 40

Gott der Allmächtige hat am 24. 1. 1958 seinen getreuen Diener,

Hochw. Herr Pfarrer i. R. Johann Klaschka

früher in Großborowitz-Markausch

nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden in die ewige Heimat abberufen.

Um das fromme Gebet für den ehemaligen Seelsorger bittet

Aloisia Birke

Allen lieben Heimatfreunden gebe ich die traurige Nachricht vom Heimgang meines lieben Gatten, unseres lieben Vaters, Großvaters, Schwiegervaters, Schwiegersohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

Herrn Fritz Pasch

Fuhrunternehmer in Hoheneibe

welcher nach längerer schwerer Krankheit, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, am 24. 2. 1958 im 69. Lebensjahr in Immenthal verschieden ist.

Er wurde fern unserer lieben Riesengebirgsheimat am schönen Bergfriedhof in Obergünzburg zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer:

Berta Pasch, Gattin
im Namen aller Angehörigen

Immenthal bei Obergünzburg/Allgäu

Gott der Allmächtige hat heute abend meine liebe Frau, unsere gütige Mutter, Großmutter, Schwester, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Frau Martha Kober geb. Barth

Fabrikbeamtengattin aus Hoheneibe

nach schwerer Krankheit zu sich in die Ewigkeit abberufen. Sie verschied, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, fern ihrer lieben Riesengebirgsheimat, im Alter von 71 Jahren. Ihr Leben war unendliche, aufopfernde Liebe.

In tiefem Leid:

Franz Kober
Annelies Kober, Tochter

Söhne **Erich, Franz,**
Walter, Manfred und Heinz Kober
mit ihren Familien
im Namen aller Anverwandten

Heidenheim, Rosenstraße 9, 19. Februar 1958

Die Beerdigung fand am 22. 2., 14 Uhr, auf dem Waldfriedhof statt.

Nach kurzer schwerer Krankheit, ergeben in den Willen des Allmächtigen, ist meine treue Gattin, unsere herzengute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Marie Gottstein

geb. Lorenz

kurz vor Vollendung ihres 64. Lebensjahres sanft im Herrn verschieden. Ein Leben voll treuer Pflichterfüllung und hingebender Hilfsbereitschaft, nur dem Wohle ihrer Kinder und dem Gatten gewidmet, ging zu Ende.

Brückenaue, Neuwildflecken, Löschenrod bei Fulda, Bad Brückenaue, Frankfurt/Main, den 6. März 1958

In tiefer Trauer:

Walter Gottstein, Gatte
Ing. Gerhard Gottstein und Gattin
Helga Schumm, geb. Gottstein, und **Gatte**
Doris Henties, geb. Gottstein, und **Gatte**
und vier Enkelkinder

Die teure Entschlafene haben wir auf dem Friedhof in Brückenaue, fern der Heimat, ihrem lieben Riesengebirge, am Dienstag, den 11. März 1958, um 14 Uhr, beigesetzt.

Die Erde sei ihr leicht!

Meine gute, treue Lebenskameradin, unsere liebe, gute Mutti, Tochter, Schwester, Schwiegertochter, Nichte, Schwägerin und Tante

Frau Maria Seemann

geb. Tippelt, aus Trautenaue-Niederaltstadt 10

hat der Allmächtige in der Nacht vom 9. zum 10. März 1958 im Stift-Spital zu Kempten/Allgäu, im 49. Lebensjahre nach einem längeren, schweren Leiden und nach dem Empfang der hl. Sterbesakramente zu sich berufen.

Wir beteten unsere teure, unvergeßliche Tote am 12. März 1958 auf dem neuen katholischen Friedhof zu Kempten/Allgäu zur ewigen Ruhe.

In tiefer Trauer:

Otto Seemann, Gatte
Gerlinde und Brigitte, Töchter
Franz Tippelt, Vater
Alois Tippelt, Bruder
Elfriede Lahmer, Schwester
Gertrud Tippelt, Schwester

Franz und Anna Seemann,
Schwiegereltern
Alfred Lahmer, Schwager
Käthe Tippelt, Schwägerin
Wolfgang, Neffe
Im Namen aller Anverwandten

Kempten/Allgäu, Saarlandstraße 71, den 10. März 1958

Da wir von Oberhausen/Rhld. noch nicht gänzlich nach Kempten im Allgäu übersiedelt sind, standen uns noch nicht alle Anschriften unserer Freunde und nächsten Bekannten zur Verfügung. Wir bitten daher jene, die wir nicht sofort benachrichtigen konnten, um Entschuldigung.

Im sudetendeutschen Priesterheim „St.Johann“ am Wendelstein starb am 28. 2. 1958, eine Stunde nach den Priesterexerzitien, die er für seine Landsleute gegeben hatte, der

Hochw. Herr P. Anton Hollmann, C. SS. R.,

Rektor des St.-Alfons-Klosters in Würzburg

Der Verstorbene stand im 65. Lebensjahr. In den 42 Priesterjahren wirkte er an verschiedenen Orten seiner Heimat als Erzieher der Ordensjugend, als Ordensoberer, Missionar, Exerzitienmeister und seit 1953 als Oberer der sudetendeutschen Redemptoristen in der Vertreibung.

Wir bitten um das Gebet für unseren verstorbenen Mitbruder.

Die Klostersgemeinde der Redemptoristen von St. Alfons

Würzburg, den 1. März 1958

Die Beerdigung war am 4. 3. in unserem Kloster zu Gars am Inn.

Nach Gottes heiligem Ratschluß verschied am 8. März in Schweinfurt an den Folgen eines Verkehrsunfalles, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Frau Franziska Hiltcher

geb. Kriesche

kurz vor Vollendung ihres 72. Lebensjahres.

Kitzingen, Grabkirchgasse 4, den 10. März 1958

In tiefer Trauer:

Max Hiltcher und Familie, Oberhausen, Rhld.
Leo Hiltcher und Familie, Kitzingen
Eisa Bönisch, geb. Kriesche, mit Familie, Schweinfurt
Marie Susaneck, geb. Hiltcher, mit Familie, Großpörthen (DDR)
nebst Anverwandten

Die Beerdigung fand am 11. 3., 14.14 Uhr, im Alten Friedhof statt.

Fern seiner Heimat entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegersohn und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Josef Schreiber Kaufmann (früher in Trautenaue)

im 61. Lebensjahr, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten.

In tiefer Trauer:

Marie Schreiber, geb. Bittner
Irma Michel, geb. Schreiber, mit Gatten
Berta Bittner und Familie Hiltsch

Plochingen, Tannenstraße 56, den 9. März 1958

Die Beerdigung fand am 12. März 1958 statt.

Nach Gottes heiligem Willen verschied am 30. 1. 1958 nach langem und schwerem Leiden, jedoch schnell und unerwartet, unser lieber guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Onkel und Pate

Herr Gustav Wrkoslav

aus Arnau

versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im Alter von 81 Jahren.

In tiefer Trauer:

Ernst Wrkoslav, Sohn, mit Familie
Stefanie Leiker, Tochter
Marie Tschertner, Tochter, mit Familie
Anna Donth, Tochter, mit Familie
Philomena Illner, Tochter, mit Familie

Ampfing, 30. Januar 1958

Wer getreu gewirkt, bis ihm die Kraft gebricht, und liebend stirbt, den vergißt man nicht.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute abend unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Anna Seidel

geb. Biedermann, früher Jablonetz a. d. Iser

aus einem arbeitsreichen Leben im Alter von 72 Jahren in die Ewigkeit abzurufen.

In stiller Trauer:

Hans Nowotny und Frau Gretl, geb. Seidel
Hans Seidel und Frau Olga, geb. Schier
Rudi Seidel und Frau Else, geb. Seidel
Jos. Rydval und Frau Traudl, geb. Seidel
nebst 11 Enkelkindern und Anverwandten

Hunnebrock, Kempten/Allg., Kaufbeuren/Allg., Radl/CSR., 8. 3. 1958

Die Beerdigung fand am 12. 3. in Hunnebrock bei Bünde/Westf. statt.

Rochlitz-Jablonez: In Hunnebrock bei Bünde/Westf. verschied am 8. 3. die Witwe Anna Seidel, geb. Biedermann, im Alter von 72 Jahren. Ihr Gatte Franz Seidel, welcher 36 Jahre bei der Fa. Linke & Stumpe als Angestellter tätig war, ging ihr vor drei Jahren im Tode voraus. Um die gute Mutter trauern die Söhne Hans und Rudi, sowie die Töchter Gretl und Traudl mit ihren Familien und elf Enkelkindern. Am Gottesacker in Hunnebrock fand die Verewigte nach einem arbeitsreichen Leben ihre letzte Ruhestätte. Die Eheleute Seidel werden noch vielen Heimatfreunden in guter Erinnerung sein.

Spindelmühle: In Sindelfingen bei Stuttgart verschied am 14. 2. an den Folgen einer schweren Grippe die Besitzerin der Spindlerbaude, Frau Anna L h o t a, geb. Richter, im 75. Lebensjahr. Seit der Vertreibung hatte sie mit ihrem einzigen, verheirateten Sohn Rudolf und mit ihrer Schwester Else Richter in Sindelfingen zusammen gelebt. Als alte Gastronomin war es für sie eine Freude, die Übernahme eines Hotelbetriebes in Sindelfingen durch ihren Sohn miterleben und mit guten Ratschlägen aus reichen Erfahrungen helfen zu dürfen. Mit der ihr eigenen Vitalität und ihrer nimmermüden Arbeitsbereitschaft hat sie bis zu dem Augenblick, da ihre Kräfte sie verließen, an dem jungen Unternehmen ihres Sohnes mitgewirkt. Dafür wurde sie von allen, die sie kannten, aufrichtig geliebt und verehrt. Ihr Tod hat eine große Lücke hinterlassen. Zahlreiche Bekannte aus der Heimat, die selbst einen weiten Weg nicht scheuten, haben sie zu ihrer letzten Ruhestätte begleitet. — Im neuen Jahr sind schon wieder mehrere Bekannte in ein besseres Jenseits hinübergegangen: Kamilla H o l l m a n n, Wirtin von der Bradlerbaude, am 9. 1. im 72. Lebensjahr. Sie war Mutter von zehn Kindern (zwei Söhnen und 8 Töchtern), ein Sohn ist im Krieg gefallen, der andere kam schwerverletzt zurück, ist aber schon vor einigen Jahren gestorben. Ferner Johann H o l l m a n n, Schmiedemeister und Musiker in Fränk. Crumbach im 73. Lebensjahr. Er hat noch in den letzten Jahren unser schönes heimatliches Fronleichnamslied „Deinem Heiland, Deinem Lehrer“ und andere Musikstücke in Noten umgesetzt und sich damit ein ehrendes Andenken geschaffen. Weiter Vinzenz L o r e n z, Musiker aus St. Peter 54, Vater von neun erwachsenen Kindern, im 69. Lebensjahr in Altheim bei Dieburg, Franziska H o l l m a n n aus Haus 123 in Höhenkirchen im 83. Lebensjahr und deren Schwägerin Franziska H o l l m a n n aus St. Peter 44 im 77. Lebensjahr.

Switschin: Am 13. 2. verstarb in Amern, Bez. Düsseldorf, Heinrich S c h o l z im Alter von 68 Jahren. Er wurde am 17. 2. in Amern beerdigt. Um ihn trauern der Sohn mit seiner Familie, die Familie Schöps, die Töchter Emma und Helene sowie zehn Enkelkinder. Heinrich Scholz war in der Heimat viele Jahre als Steinklopfer beim Bezirk Arnau am Switschin beschäftigt. 1946 in die Sowjetzone vertrieben, flüchtete er von dort mit seinen Angehörigen im Jahre 1952 in die Bundesrepublik.



Wie wir bereits im Februarheft berichteten, starb Anfang Dezember 1957 Marie Pohl aus Arnau, Stefanhaus, im 81. Lebensjahre. Unser Bild zeigt sie als anlässlich ihres 80. Geburtstages, zu dem sich ihre vier Töchter und vier Schwiegersöhne eingefunden hatten.

Schwarzental: In Böhm. Skalic verschied am 27. 2. Regina L u k e s c h nach langem, schwerem Leiden im 76. Lebensjahr. Die Verewigte wurde nach Schwarzental überführt und neben ihrem Gatten zur ewigen Ruhe bestattet. Die Schwarzentaler, die derzeit noch in Kleinborowitz wohnen, waren mit einem Sonderautobus gekommen, um ihr das letzte Geleit zu geben. Um die Verewigte trauert ihre Schwiegertochter, derzeit in Kleinborowitz.

Schwarzental – Mastig: Unserem Landsmann Karl B ö n s c h von der Spiegelbaude wird wärmste Anteilnahme entgegengebracht, da ihm nach kurzer, schwerer Krankheit seine Gattin Irma, Tochter des Karl Urban aus Mastig 59, an Herzinfarkt im städtischen Krankenhaus in Dachau im besten Frauenalter von 37 Jahren verschied. Seine erste Gattin Else, geb. Lahmer, samt der Tochter Ilse wurden am 24. 6. 1945 auf der Spiegelbaude Opfer der Tschechen. Die Eheleute Bönsch haben in Roßbach, Kr. Dachau, eine neue Gastheimat gefunden, wo ihr Eheglück aber nur von kurzer Dauer war.

Witkowitz: In Wernigerode (DDR) verschied bereits am 23. 12. 1957 Rosa B i e n (Wülfels Rosa). Um die gute Mutter trauert die Tochter Friedricke.

Ostdeutsche Heimat im Rundfunk

Sonntag
6. April
16.05–16.25 Uhr
UKW
Stipo wird leben
Johannes Weidenheim liest eine heitere Ostererzählung aus dem Banat.

Mittwoch
9. April
17.30–18 Uhr
Mittelwelle
Arnold Ulitz zu seinem 70. Geburtstag
Am 11. April wird der schlesische Erzähler Arnold Ulitz 70 Jahre alt. Seine Heimatstadt ist Breslau, seine Jugend verbrachte er im damals noch deutschen Kattowitz. Der Vater stammte aus einer slawischen Familie, die Mutter war Schwäbin.

Sonntag
13. April
9.20–10 Uhr
UKW
Ostdeutscher Heimatkalender
„Schlesische Spruchweisheiten“; Emil Merker zum 70. Geburtstag, eine Würdigung des sudetendeutschen Dichters; Fritz Dittmar: Erzählung aus Pommern; Jakob Bechtold: Dorforiginale in Ungarn; Caroline Friederike Strobach liest: „Kleine Liebeserklärung an Schwaben“. Zusammenstellung: Johannes Weidenheim.

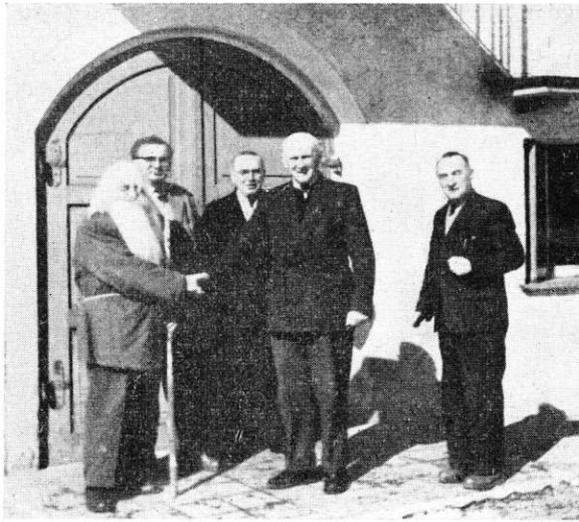
Mittwoch
16. April
17.30–18 Uhr
Mittelwelle
Die Berge des Böhmerwaldes
Eine Hörfolge von Anton Schnack. Anton Schnack schildert uns in dieser Sendung den Falkenstein, den Osser, den Rachel, den Lusen, den Dreisessel und schließlich den Arber.

Sonntag
20. April
16.05–16.25 Uhr
UKW
Josef Mühlberger liest seine Erzählung: „Die Begebenheit mit Herrn Vaterunserchen“
Josef Mühlberger ist Sudetendeutscher, geboren 1903 in Trautenau, Student in Prag und Uppsala, Dr. phil., Mitherausgeber der sudetendeutschen Kulturzeitschrift „Witiko“ und zahlreicher Sammelwerke über das Wesen des Sudetendeutschen und einer der feinsten Kenner und dichterischen Gestalter östlichen Grenzlanddeutschtums. Der heute in Eislingen/Fils lebende Dichter erzählt uns in dieser heiteren Geschichte über den braven tschechischen Zöllner Otschenaschek, was auf Deutsch heißt „Vaterunserchen“.

Mittwoch
23. April
17.30–18 Uhr
Mittelwelle
Vor mir lag paradiesisch Gefild ...
Eine Fahrt durch das Elbtal. Mit Beiträgen von Theodor Körner, Richard Wagner und Ludwig Richter. Manuskript: Hans K. Wolf.

Sonntag
27. April
9.20–10 Uhr
UKW
Das Glogauer Liederbuch
Ein Dokument ostdeutscher Kultur um 1450. Manuskript und musikalische Gestaltung: Dr. Karl Michael Komma.

Mittwoch
30. April
17.30–18 Uhr
Mittelwelle
Siebenbürgen — heute
Ein Bericht von Peter Aurich.



An alle meine lieben Freunde und Bekannten!

Es hat mich sehr gefreut und ich war gerührt über die schönen Glückwünsche, die mir von so vielen Seiten zu meinem 70. Geburtstag zugesandt worden sind. Selbst der alte gute Rübezahl ist mit unserem lieben Freund Weikert in das Allgäu gekommen, um mir zu gratulieren. Er ist auch älter geworden und kann die heutige Welt und das Tschechische ganz und gar nicht verstehen. Er ist also der alte und deutsche Rübezahl geblieben.

Es ist ja schön, wenn es einem gegönnt ist den 70. Geburtstag zu feiern, aber es wäre noch schöner, wenn man den 70. erst in 20 oder 30 Jahren feiern könnte. So danke ich allen meinen lieben Freunden und Gönnern für die dargebrachten Glückwünsche auf das herzlichste und wünsche auch allen ein recht langes und gesundes Dasein.

Mit besten Grüßen
Josef John in Rieder

Danksagung

Über die mir anlässlich der Vollendung meines 80. Lebensjahres zuteil gewordenen Glückwünsche und Geschenke habe ich mich zusammen mit meinen Angehörigen sehr gefreut und danke herzlich.

Mit freundlichen Grüßen!

Emilie Herrmann

Würzburg, Crevennastraße 4a, im Februar 1958

Ob aus dem Riesengebirge oder auch ansässig! Für Alle ist es wichtig!

Berufs-, Sport- und Wetterkleidung

gibt es wohlsortiert und gut im anerkannten Fachgeschäft

Richard Renner »Zum Alten Renner«
 Kempten, Gerberstraße 26 · Gar it weit vom Rathaus!

Ihre Heimatliteratur

wie jedes andere Buch durch die

Köselsche Buchhandlung
 Kempten, Salzstraße 26, Telefon 29 36

HERMANN Glöckler KEMPTEN
Allgäuer Bürobedarfs-Gesellschaft

Kempten (Allgäu) · Haslacher Straße 16 · Telefon 31 16 · Salzstraße 2

Helpf Landsleute suchen!

Arnau: Herta Schirmer, verheiratete Wolf, Tochter des Lehrers Schirmer, zuletzt in Reichenberg wohnhaft gewesen.

Bober: Ignaz Gerhard, gew. Major. Letzte Nachricht vom April 1945 aus Halle/Saale, Heeres-Nachrichtenschule Stab „Blene“.

Hohenelbe: Bruno Richter, ehem. Zahntechniker der Bezirkskrankenkasse.

Karlseck: Die Eheleute Max Herberich.

Trautenau: Ehemalige Schülerinnen, die ihre Ausbildung als Kindergärtnerinnen in den Jahren 1937-38 in Trautenau hatten. (Von Mizzi Hartmann, geb. Kahl aus Oberaltstadt, jetzt Berlin.)

Wildschütz: Elsa Mai, geb. Hanscher.

Pilnikau: Wem ist die Familie Rosenberger in Pilnikau, Pilsdorf oder Umgebung bekannt? Ein Landsmann schreibt uns: „Ich war mit dem Sohn im Lager in Preßburg, er war damals 25 bis 30 Jahre als, ca. 180 cm groß, hatte ein hageres Gesicht und war bei der SS. Von dort sind wir im August 1945 nach Prag transportiert worden, wo wir untersucht wurden. Rosenberger wurde schwer mißhandelt. Dann gab der Lagerkommandant den Erschießungsbefehl, Rosenberger wurde weggeführt und zwei Minuten später hörten wir zwei Schüsse. — Ferner war ich beisammen mit einem gewissen Walter, der Familienname ist mir nicht mehr recht in Erinnerung, ich weiß nur, daß er in Pilnikau Nr. 96 gewohnt hat. Er kann auch im Fall Rosenberger aussagen. — Ich suche noch den Josef Kühnel aus Güntersdorf 3, der ebenfalls von den Russen einwaggoniert wurde. (Kuhn Rudolf, Biberbach 41, über Dachau 2.)

Gasthof mit Metzgerei

„Lug ins Land“

Ludwig Mauthe
 KEMPTEN-OST, Rudolfstr. 2

*ff Biere vom Allgäuer Brauhaus
 erstklassige Fleisch- u. Wurst-
 waren aus eigener Schlachtung*

Allen unseren Freunden aus der Heimat geben wir die

VERLOBUNG

unserer Tochter Ursula mit Herrn Winfried Böker bekannt und grüßen sie herzlichst

Walter und Grete Tarant

Dennhausen/Kassel Ostern 1958 früher Hohenelbe

Auch für Sie haben wir

geschmackvolle Möbel
 in großer Auswahl bereitgestellt.

Spezialität:

**Polstermöbel aus eigener
 Werkstatt**

Die merklichen Preisvorteile begeistern auch Sie.

Möbelhaus Mader - Kempten - Memminger Straße 43

**Weit über die Grenzen des
 Allgäus bekannt**

durch seine vorzüglichen Spezial-Biere



Edelbräu hell

St. Magnus dunkel

Stiftsbock hell und dunkel

Dr. E. J. Reichenberger ein Siebziger!

Bereits nach Redaktionsschluß erhalten wir die Nachricht, daß der bewährte Anwalt unserer Sudetendeutschen, Dr. Emanuel Reichenberger, am 7. 4. in Wien I, Salvatorgasse 3/VII/25, seinen 70. Geburtstag feiert. Wir Riesengebirgler entbieten ihm von ganzem Herzen gute Gesundheitswünsche und viel Gottessegnen für ein noch recht langes Wirken für seine heimatvertriebenen Landsleute.

BETT- und TISCHWÄSCHE

Unsere Versandabteilung liefert Ihnen strapazierfähige Qualitäten in:
Bettdamast und Inlette auch in 140 cm Breite
bestückte Bettwäsche, Bett-Tücher, Handtücher und Geschirrtücher, Frottierhandtücher, farbige und weiße Tischgedecke.
Verlangen Sie Muster von jenen Artikeln, die Sie anzuschaffen gedenken.

Willibald Lubich & Sohn
Nürnberg, Roritzerstraße 32

früher: Mähr.-Schönberg/Sudetenland

Bade- und Hausmütel

aus Frottier und Velour nach Maß

(Anfertigung DM 9,-)
sowie sämtliche Frottierwaren liefert billigst

FRWA Fr. Krause
Wethen über Warburg/Westf.
(fr. Fa. Hans Bittner, Hohenelbe)

Wilhelm Oskar Jung

Gasolin-Großtankstelle
Kundendienst - Wagenpflege

Kempten (Allgäu)

Kaufbeurer Str. - Tel. 72 02

**Das große Modehaus
in Kempten**



Heidelbeeren . . . DM 12,-
Preiselbeeren . . . DM 12,50
Hagebuttenmark . . . DM 11,50
Aprikosen-Konfitüre DM 9,50
alles ungefärbt in 5-kg-Posteimern,
mit 45 % Kristallzucker dick eingek.
Bienenhonig garant. reiner Blütenhonig
2,5 kg netto DM 9,90
5 kg netto DM 18,80
Versand Nachn. Für weit. Konserven
Preisliste anfordern. Bruno Koch,
Abt. 124 Wernberg/Oberpf.

Vertreter(in) gesucht

Kauft bei unseren Inserenten!

BETTFEDERN

(füllfertig)

1/2 kg handgeschlissen
DM 9,30, 11,20, 12,60,
15,50 und 17,-
1/2 kg ungeschlissen
DM 3,25, 5,25, 10,25,
13,85 und 16,25

fertige Betten

Stepp-, Daun-, Tagesdecken und
Bettwäsche von der Fachfirma

BLAHUT, Furth i. Wald

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor
Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

**Landsleute! Die Inserenten in der „Riesengebirgsheimat“ unterstützen unsere Heimatarbeit.
Unterstützt auch unsere Inserenten bei Eueren Ostereinkäufen!**

Humor hieß mein Vater,
meine Mutter — Güte:
o, aus dieser Heimat
erwachsen mir
Baum und Blüte.

Frühlingserwachen

ein neuer Othmar Fiebiger

für Stunden der Freude
und des Kummers

64 Seiten - DM 2,40

Ein schönes Ostergeschenk

aus dem

Riesengebirgsverlag

Kempten (Allgäu)

Bettfedern

geschlissene und ungeschlissene, füllfertig gepackt
in großer Auswahl.

Betten

fertig genäht und gefüllt in allen Größen und
Breiten in jeder vernünftigen Preislage, Anfertigung
und Einfüllung in Ihrem Beisein auch in
bereits vorhandene Inlette, sowie

Inlette, Bettwäsche,
Stepp- und Daunendecken, Tagesdecken,
Rheumaschutz-Steppdecken,
Unterbetten, Kopfkissen usw.

liefert prompt Ihre Heimatfirma

Bettenfachgeschäft

Elisabeth Koch

verehel. Günther

Kempten (Allgäu)

Promenadenstraße 5 - Telefon 4 - 194

Eigene Bettfedernreinigung
täglich in Betrieb

Die Stütze Ihrer
Gesundheit

ALPE
FRANZBRANNTWEIN



ALPA-CHEMA-CHAM/Bay

Wiesenbaude/Allg. *jetzt kleiner, aber ebenso gemütlich und preiswert auf der* **Kahlrückenalpe/Allg.**

1200 m · Post Ofterschwang/Allgäu · Vor- und Nachsaison besonders günstig · Ermäßigung für Heimatvertriebene · Bitte fordern Sie Prospekte an
 Die heimtliche Baude im herrlichen Skigebiet der Hörner des bayerischen Hochallgäu
 Wir bitten um Ihren Besuch, **Hans und Martha Fuchs**, Wiesenbaude
 Bahnhstation: Sonthofen oder Fischen/Allgäu Hörnerautobus bis Sigiswang

Du triffst ein Stück Heimat in den Allgäuer Bergen

Zum Feiertags- und Osterurlaub ins „**Bergcafé**“ nach Nesselwang im bayerischen Allgäu

Moderne Fremdenzimmer · Balkon · Terrassen · Sonnenbäder · Telefon: 348 **Geschw. Hollmann-Urban**, früher Spindelmühle

Schöne Oster-Urlaubstage erlebt man
in Marktoberdorf im Gasthof „Zum Mohren“

Hier triffst du immer Landsleute aus dem Riesengebirge. Beste Ausflugsmöglichkeiten.

Sehr gute Küche · Schöne Fremdenzimmer · Man fühlt sich daheim

Pächterin **Hedwig Richter**, früher Spindelmühle

Besucht in Augsburg das **Hotel „Union“**

gegenüber dem Bahnhof · Anfang Bahnhofstraße
Angenehmer Aufenthalt

Hotelier Josef Zekert, früher Kurhotel in Wurzelndorf

Echte Olmützer Quargel

1,6-kg-Kiste DM 3,85 versendet frei Haus per Nachnahme
QUARGELVERSAND GREUTH JLLERBEUREN/Schw.
 Seit 60 Jhr. sudetendeutscher Hersteller

*Bist Du schon Mitglied
 Deines Heimatkreises?*

150 JAHRE **KARLSBADER Becherbitter** 
SCHMECKT UND BEKOMMT
 JOHANN BECHER OHG - KETTWIG/RUHR

AN UNSERE GASTSTÄTTENBESITZER!

Viele unserer Leser wissen noch nicht, daß auch Sie eine Gaststätte führen. Berücksichtigen Sie bitte, daß die Reisezeit bald wieder beginnt. Eine Anzeige in der „Riesengebirgsheimat“ wirbt für Sie bei den Landsleuten am besten!

RADIO GERUM

Fernsehen · Radio · Elektro

Kempten (Allgäu) · Salzstr. 18 · Tel. 3800

Wir bedienen Sie bei Verkauf und Reparaturen immer schnell und zuverlässig.



Bettfedern

nach schlesischer Art handgeschlissen und ungeschlissen liefert, auch auf Teilzahlung, wieder Ihr Vertrauenslieferant aus der Heimat. Verlangen Sie Preisliste und Muster, bevor Sie anderweitig kaufen. Lieferung erfolgt porto- und verpackungsfrei. Auf Kasse erhalten Sie Rabatt und bei Nichtgefallen Geld zurück.

Betten-Skoda, (21a) Dorsten III i. W.

Wie man sich bettet — so schläft man

Bettfedern, fertige Betten!

Nur beste Aussteuerqualität, wie einst zu Hause!

Halbdaunen, handgeschlissen und ungeschlissen. Inletts, nur beste Makoqualität, 25 Jahre Garantie, liefert Ihnen auch auf Teilzahlung. Lieferung portofrei!

Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück!

Betten-Jung

(21 a) Coesfeld i. W.

Buesweg 13 (An der Laurentius-Schule)

Verlangen Sie kostenlos Muster und Preisliste bevor Sie woanders kaufen! Heimatvertriebene erhalten bei Barzahlung Sonderrabatt!

ALFONS
 WASCHE-



KOLBE
 FABRIKATION

(14a) Eßlingen a. N., Schlachthausstraße 11a, Postfach 91/1 · früher Trautenau

BETT-DAMASTE, DECKENKAPPEN, „IRISETTE“

Ja-Inlett, Popeline, Flanelle, Steppdecken.

Herren-Oberhemden, Damen-Nachthemden,

Pyjamas, Schürzen, Morgenröcke aus eigener Erzeugung!

Verlangen Sie Muster und Preislisten!

Zehn-
 tausende

lesen diese
 Anzeigen

und
 kaufen.

IHRE
 Anzeige

aber
 fehlt noch!



Ein Küßchen in Eichen

kann bekanntlich keiner verwehren. Erst recht nicht einen guten Tropfen, der einem zu dieser Jahreszeit „das Herz wärmt“! Darum: Gönn' Euch mal einen guten Schluck, gönn' Euch einen

Wünschelbürger

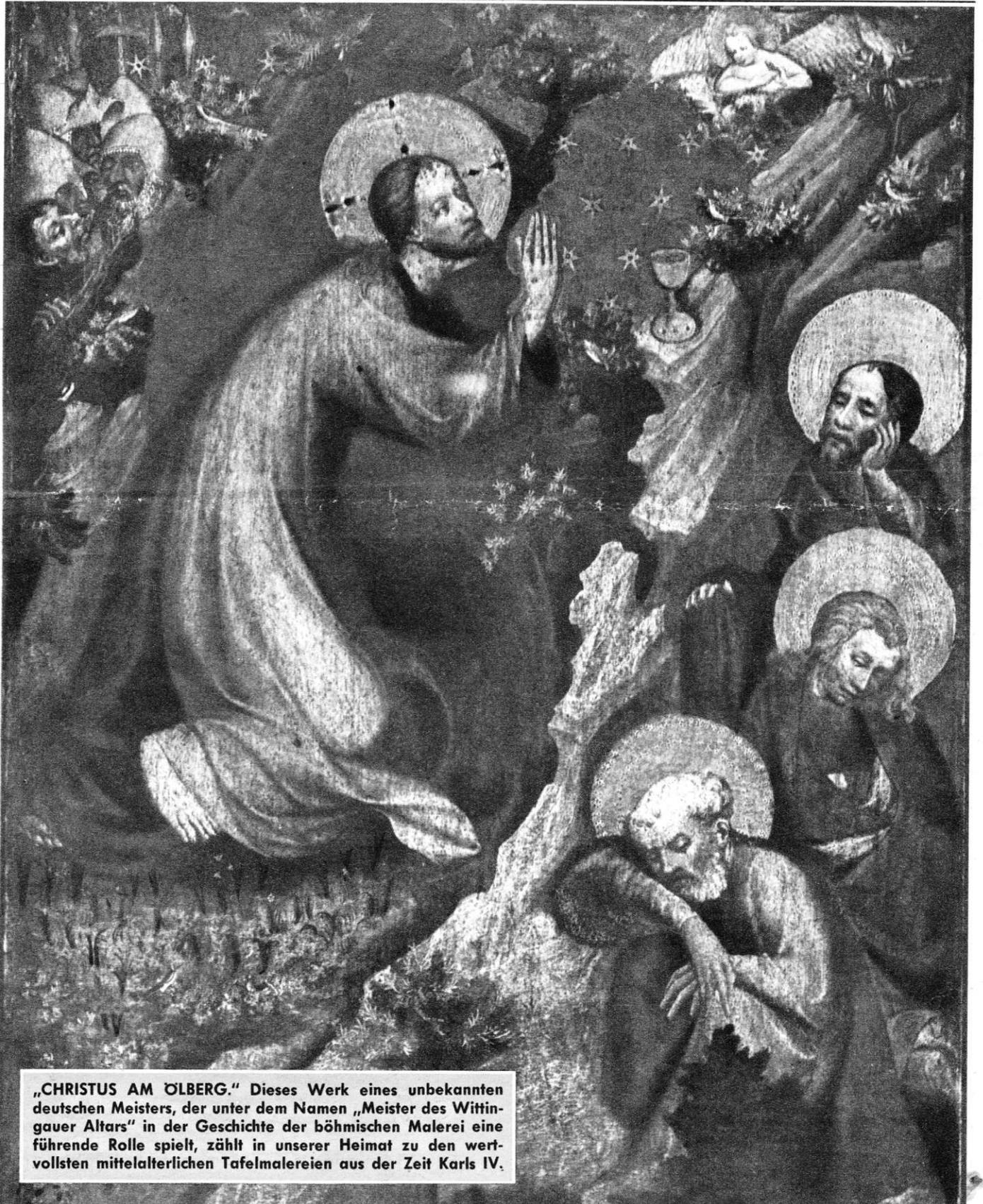
Wünschelburger Kornbrennereien Anröchte L. W.

Unser Sudetenland

BEILAGE DER SUDETENDEUTSCHEN HEIMATBLÄTTER

Nummer 30

April 1958



„CHRISTUS AM ÖLBERG.“ Dieses Werk eines unbekanntes deutschen Meisters, der unter dem Namen „Meister des Wittingauer Altars“ in der Geschichte der böhmischen Malerei eine führende Rolle spielt, zählt in unserer Heimat zu den wertvollsten mittelalterlichen Tafelmalereien aus der Zeit Karls IV.

Ostergedanken

Ostern! Kein Dichter, der dieses lieblichste aller Feste, der die ewige Auferstehung, das Wiedererwachen der Natur, die Rückkehr von Sonne, Grün und Vogelsang nicht besungen hätte, kein Mensch, in dessen Brust das lenzliche Weben nicht frohe Hoffnungen wachrufen würde. Und welcher Art ist das Ziel unserer Hoffnung, soweit es persönliche Wünsche überragt? Kein Zweifel, es ist der Friede. Jener Friede, der im Juni 1914 durch die Schüsse von Sarajewo zerstört wurde und seither nicht wiederhergestellt werden konnte. Denn die sogenannten Friedensjahre, die uns zwischen und nach den Kriegen beschert waren, waren alles, nur nicht friedlich.

Nach dem ersten Weltkrieg hatten wir unser Vaterland verloren und wurden gewaltsam in einen fremden Staat gezwängt, der kein anderes Ziel hatte, als unsere Kultur und unsere Sprache zu bekämpfen und uns wirtschaftlich zu ruinieren. Die zwanzig Jahre im Staate Beneschs waren erfüllt von einem ständigen Kampf um unser bedrohtes deutsches Volkstum. Und nach dem zweiten großen Krieg raubte man uns sogar die Heimat und damit die Existenz. Und die Jahre danach waren wieder Kampf; Kampf zunächst um das nackte Leben, um den Bissen Brot und das Dach über dem Kopf, Kampf um unser Lebensrecht, Kampf aber auch, wenn auch mit anderen Mitteln, um unsere nie vergessene Heimat, von der uns der Feind der Menschheit, der Bolschewismus, fernhält.

Ist ist verwunderlich, wenn nach mehr als vierzig Jahren des Unfriedens so mancher müde wird, wenn der Kampfgeist erschläft und das Mißtrauen gegen den Feind im Osten einschläft, wenn immer neue Friedensversicherungen über den Eisernen Vorhang herüberdringen? Da werden Abrüstungsvorschläge gemacht, da wird gegen den Atomkrieg aufgerufen, da wird – als neuestes – der Rapacki-Plan serviert, der den Frieden wenigstens in Europa verbürgen soll. Kann denn das alles Lüge sein?

Nun, Worte besagen leider nicht viel, aber unwiderleglich sind die Taten. Taten, wie sie nebenstehend abgebildet sind. Diese Photographien zeigen uns, wie es in unserer Heimat heute aussieht, wie dort ein Volk, Mann und Weib, bis an die Zähne bewaffnet und auf den Krieg gedrillt wird. Nur ein Tor kann angesichts solcher Zeugnisse noch an friedliche Absichten der Bolschewiken glauben, mögen ihnen die Friedensworte auch wie Honig vom Mund träufeln.

Dann wäre es also nichts mit unseren österlichen Hoffnungen? O doch, aber sie dürfen nicht in Illusionen ausarten. Wir dürfen mit gutem Grund hoffen, daß die Verteidigungsbereitschaft des Westens der Angriffslust der Sowjets Halt gebietet und daß schließlich sich das ewige Menschenrecht auf die Heimat stärker erweisen wird als die nackte Gewalt. In diesem Sinne wollen wir uns frohgemutem Hoffen im Ostermonat hingeben.



So feierte die „friedliebende“ ČSR den zehnten Jahrestag der kommunistischen Machtübernahme!



Blick auf Komotau. - Herausragend der Turm der Pfarrkirche. - Unten: Das Stadttheater zu Eger. Es war bis 1945 eine der führenden Kulturstätten des ganzen Egerlandes.



Das Innere der durch die Kriegswirren 1945 leider arg beschädigten Jesuiten-(St.-Georgs-)Kirche auf dem Niederring in Troppau. Erbaut in den Jahren 1675-1732. - Der Hochaltar von Christian Kiniel, Augsburg, die Fresko-Malereien stammen vom Jesuitenfrater F. X. Steiner (1731) und die wertvollen Stuckarbeiten von Laurenz Dieke.



Links: Kuppelrundgang der barocken Marienkapelle (Wallfahrtskirche) zu Böhm. Kamnitz; rechts: Wallfahrtskirche in Maria Kulm und Hochaltar dieser berühmten Kirche. Wir berichtigen mit diesen Aufnahmen ein Bild aus Folge 28.)



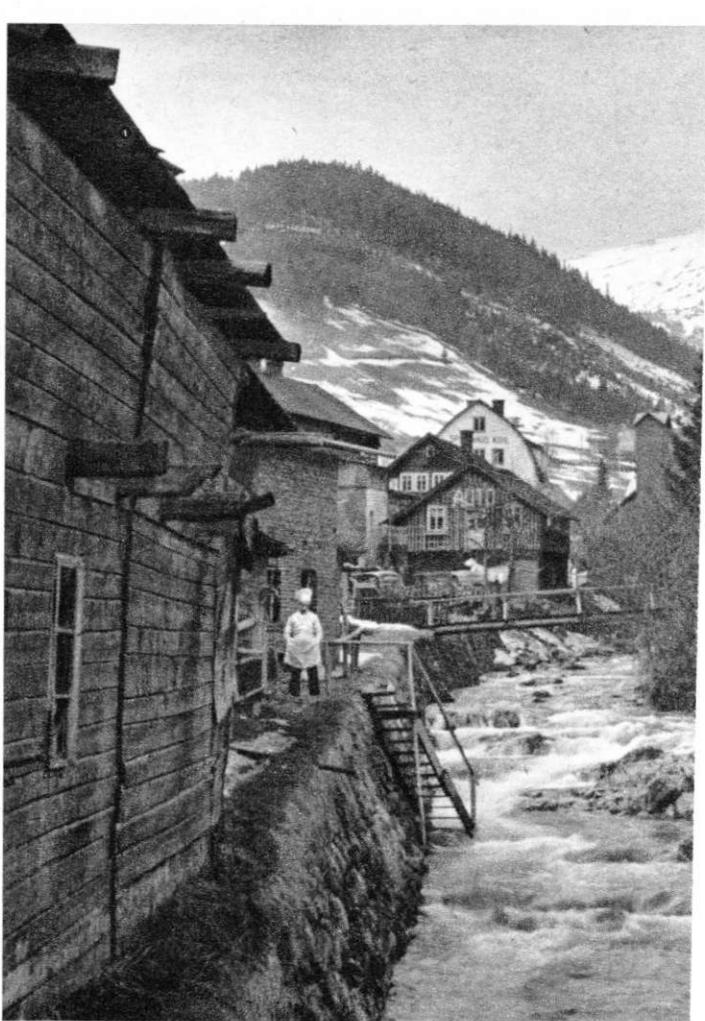


An den Ostertagen fanden in vielen Orten des Sudetenlandes Feldbittgänge für ein gutes Gedeihen statt. Hier bei Sebusein.



In Niemes, wo die größten Passionsspiele in Nordböhmen abgehalten wurden, stellte man Osteraltare im Freien auf.

Unten: In der warmen Ostersonne auf dem Erzgebirgskamm am Mückentürmchen. Blick in das böhmische Mittelgebirge, links Milleschauer, rechts Teplitzer Schloßberg.



„Vom Eise befreit sind Strom und Bäche...“ Oste

Heimat im Ost

Die Osterhasen sind unterwegs. Auf dem noch verschneiten Riesengebirgskamm schlugen sie Gaben heischenden Kindern, denen sie begegneten, mit Ruten über die Beine. Das sollte Glück bringen.





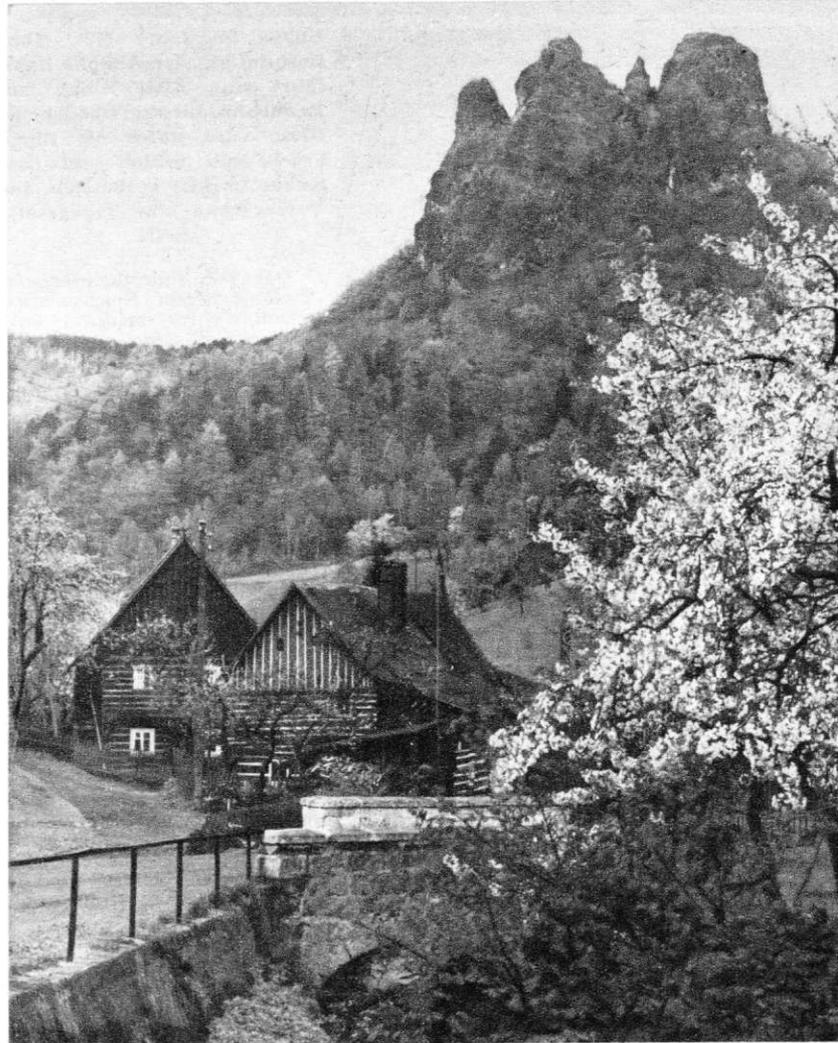
ung im Aupatal bei Petzer im Riesengebirge.



Der Schnee hat die Täler des Böhmerwaldes freigegeben. Erstmals im Jahre zieht der Waldbauer wieder die Furchen.

monat April

er stehen die oft schon altersschwachen Bauernhäuser
ischen den ersten Blüten des Jahres, den von Seidelbast
übersäten Wiesen des Isermoores.



Im mildesten Teil unserer Heimat, an der Elbe bei Leitmeritz, blühen zu Ostern schon die Obstbäume. Der Sperlingstein bei Tischlowitz. - Unten: Osterfrühling im Erzgebirge. Fünf Einsender, die uns dieses Bild näher bezeichnen können, erhalten Preise. (Das Los entscheidet!)





Kukulj im Jahre 1724. Vom Hospital auf der Anhöhe links führt eine Allee hinab zur Rennbahn (mit zwei Obelisken). Diese wird durch die Elbebrücke mit Schloß und Bad Kukulj (rechts) verbunden. Im Vordergrund eine Jagdgesellschaft.

Franz Anton Reichsgraf von Sporck (1662-1738) im 73. Lebensjahre.

Kukulj eine Perle unserer Heimat

Der 220. Todestag des am 30. März 1738 verstorbenen Reichsgrafen Franz Anton von Sporck erinnert an ein herrliches Fleckchen Erde unserer sudetendeutschen Heimat, das im Kreise Trautenau von dem eigenwilligen Grafen zu einem kleinen Reich der Kunst und Sorglosigkeit gestaltet worden war.

Über einer Quelle entstand am Ende des 17. Jahrhunderts eine Kapelle. Der Graf wollte hier einen Badeort haben. Der Badeort entstand und bestand - solange der Graf lebte. Er baute am linken Ufer der Elbe ein Schloß und ein Kurhaus, ein Gasthaus und ein Theater, Personalwohnungen und Gaststätten, ja sogar ein Haus der Philosophen mit einer schönen Bibliothek.

Dieser Graf Sporck muß ein sonderbarer Mann gewesen sein. Nie war er (in jener Zeit!) Soldat. Als Jurist errang er das hohe Amt des Kämmerers und Statthalters von Böhmen. Er war der Typus des damaligen Musterkavaliere. Aber es ging nicht lange gut in der politischen Laufbahn. Als Feind des Opportunismus quittierte er den Staatsdienst, fiel sogar in Ungnade und widmete sich in seinem fernerem Leben nur seinen privaten Neigungen als Kunstfreund und Mäzen.

So entstanden die Kunstschöpfungen in seiner Herrschaft Lissa und in seinem Lieblichkeitssitz Kukulj. Der hohe und niedere Adel Böhmens war hier zu Gast und zur Kur, und selbst der gestrenge Kaiser hat sich hierher bequemt zu Sporck.

In den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts dehnte Sporck seine Schöpfung Kukulj auch auf das andere Elbufer aus. Über eine Brücke gelangte man zu

Springbrunnen, zu einer Windmühle, einem Lusthaus und einer Rennbahn. In dem lebenslustigen Grafen wohnte aber auch so etwas wie ein soziales Gewissen. Dieses ließ ihn auf der Anhöhe gegenüber des Schlosses ein Hospital errichten, dessen Mittelpunkt die Dreifaltigkeitskirche ist. Unter ihr schuf der fromme ehemalige Zögling des Kuttener Jesuitengymnasiums für sich ein letztes stilles Heim. So ruht dieser lebensfrohe Mann der großen Welt inmitten alter und armer Menschen. Wer vor dem letzten Kriege Kukulj besuchte, glaubte sich in ein früheres Jahrhundert versetzt: die Rentner des Hospitals trugen - dem Willen des Stifters entsprechend - auch in unserer Zeit noch das bunte Kleid des Rokoko.

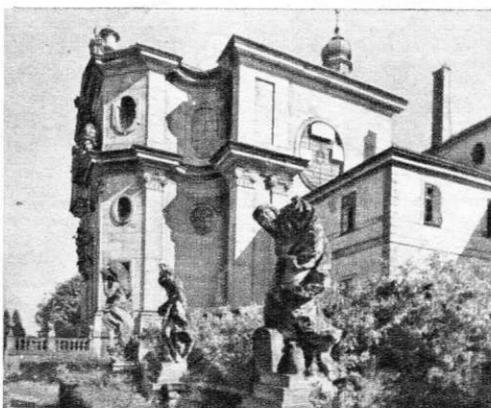
Schloß und Badeort Kukulj sind verfallen, das Hospital blieb erhalten. Es ist auch heute noch Altersheim.

Mit dieser Schöpfung des Reichsgrafen Sporck sind für immer die Namen bedeutender Künstler verbunden, so des Peter Brandels, vor allem aber der Name eines der größten Bildhauer des deutschen Barocks, des Prager Matthias Bernhard Braun (1684-1738), von dem vor dem Hospital die berühmten Statuen der Seligkeiten sowie die beiden Statuenreihen der Tugenden und Laster erhalten sind. Brauns Sandsteinfiguren sind Meisterwerke von großer Volkstümlichkeit. Sie gestatten auch einem wenig kunsterfahrenen Betrachter, ihren ethischen Hintergrund zu erkennen und Gefallen an ihnen zu finden. Seine letzten Werke schuf Braun mit seinen Gesellen 1731/32 am stehenden Felsen im nahen Neuwalde. Kukulj war immer eine Pilgerstätte aller Freunde der Barockkunst.

Links unten: Die Dreifaltigkeitskirche in Kukulj mit Figuren der Lasterreihe von Matthias Braun. (Um 1719.) Rechts unten: Das Hospital Kukulj, das sich an die Dreifaltigkeitskirche anschließt.



„Glaube“ aus der Tugendreihe vor der Ostfront des Hospitals. Unten: „Geiz“ aus der Lasterreihe. (Matth. Braun um 1719.)



Neue Bemessungsgrundlage für Renten

Die Bezugsgrößen für die Berechnung von Renten in den Rentenversicherungen der Arbeiter und der Angestellten sowie in der Knappschaftlichen Rentenversicherung ist geändert worden. Die in dieser Verordnung bekanntgegebenen Werte spielen eine Rolle für die Berechnung der Renten nach der Formel der Produktivitätsrente. Für diese Formel sind vier Elemente maßgebend: die allgemeine Bemessungsgrundlage, die persönliche Bemessungsgrundlage, die anrechnungsfähigen Versicherungsjahre und der Steigerungsfaktor. Die allgemeine Bemessungsgrundlage ist nach den Rentenreformgesetzen das durchschnittliche Bruttoarbeitsentgelt aller Versicherten der Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten ohne Lehrlinge und Anlernlinge im Mittel des dreijährigen Zeitraumes vor dem Kalenderjahr, das dem Eintritt des Versicherungsfalles vorangegangen ist.

Der Durchschnittsverdienst aller Versicherten ist von 4548,- DM im Jahre 1955 auf 4844,- DM im Jahre 1956 um 296,- oder 6,5 Prozent gestiegen. Die allgemeine Bemessungsgrundlage in der Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten hat sich deshalb von 4281,- DM im Jahre 1957 auf 4542,- DM im Jahre 1958, also um 261,- DM oder 6,1 Prozent, angehoben. Darin drückt sich der Produktivitätsfortschritt aus.

Für die Bergarbeiter (Knappschaftliche Rentenversicherung) bestehen eigene Durchschnittsverdienstwerte und daher

auch besondere Bemessungsgrundlagen. Hier hat sie sich im Jahre 1958 um 264,- DM oder 6,1 Prozent gehoben.

Für Versicherungsfälle, die nach dem 1. 1. 1958 eintreten, gilt daher die neue allgemeine Bemessungsgrundlage für 1958. Die Renten, die ab dem Jahre 1958 festgestellt werden, werden also bei sonst gleichbestehenden versicherungsrechtlichen Grundlagen um 6,1 Prozent höher liegen als die Renten, die im Jahre 1957 bewilligt wurden. Aber nicht nur die Rentner, deren Rente 1958 festgestellt wird, kommen in den Genuß dieser Vergünstigung, sondern die Rentenneuerlegungsgesetze schreiben vor, daß auch die Renten des alten Bestandes bei Änderung der allgemeinen Bemessungsgrundlage angepaßt werden. Bis zum 30. 9. 1958 hat ein Sozialbeirat der Bundesregierung ein Gutachten zu erstatten, das dann als Grundlage für die Entscheidung über die Erhöhung der Renten dienen wird. Die Renten sudetendeutscher Versicherter, die nach dem 1. 1. 1957 anfallen, werden, sofern sie unter das Fremdrengengesetz fallen, vorerst noch nicht nach der neuen Rentenformel der Lohnwertrente berechnet. Eine solche Feststellung wird erst mit Verkündung der Novelle zum Fremdrengengesetz möglich. Die sudetendeutschen Rentner, deren Rente bereits vor dem 1. 1. 1957 bemessen wurde, erhalten bei einer Anpassung der Altrenten nach den Rentenneuerlegungsgesetzen automatisch die Vergünstigung dieser Rentenerhöhung.

Die Renten sudetendeutscher Versicherter

Sudetendeutsche Versicherte, insbesondere mit einer Beitragsleistung zur ZSVA (Zentralsozialversicherungsanstalt in Prag) oder APA (Allg. Pensionsanstalt in Prag) erhalten für Rentenfälle nach dem 1. 1. 1957 vorerst noch keine Rente nach der neuen Rentenformel der Produktivitätsrente. Die Renten solcher Versicherter werden bis zur Anpassung des FAG (Fremdrengengesetzes) an die Rentenreformgesetze vorerst noch nach altem Recht berechnet und umgestellt, also weitgehend wie die Renten des Bestandes bei Inkrafttreten der Rentenreform behandelt. Die so geleisteten Zahlungen gelten als Vorschüsse. Die Arbeiten an der Novelle zum FAG gehen vorwärts. Die Sudetendeutsche Lands-

mannschaft hat sich gerade anlässlich der letzten Tagung der Bundesversammlung mit diesem Problem beschäftigt und wesentliche, im Interesse der sudetendeutschen Versicherten liegende Vorschläge erstattet. Es ist nur zu hoffen, daß die Besprechungen des neuen FAG bald so weit abgeschlossen sind, damit auch die sudetendeutschen Neurentner, genau wie die altreichsdeutschen Rentner, bald in den Genuß der Rente nach der Formel der neuen Lohnwertrente kommen.

Wichtig ist aber auch für eine Berechnung der Rente nach dem neuen Recht, daß die Versicherungsunterlagen aus der Heimat vorliegen. Über den Hauptausschuß der Flüchtlinge und Ausgewiesenen in Mün-

Termine und Hinweise

Für 131er ist wichtig, daß für die durch die 2. Novelle zum 131er-Gesetz erstmalig in den Personenkreis des Gesetzes (§§ 1, 2, 51, 62, 63 und 71a) einbezogenen Personen der § 81 des Gesetzes mit der Maßgabe gilt, daß an die Stelle des 31. Dezember 1953 zur Antragstellung der 30. September 1958 tritt. Es handelt sich hier vor allem um jene Personen, die durch die Verlegung des Stichtages vom 31. März 1951 auf den 31. Dezember 1952 nun unter das G 131 fallen.

Mit der Aufstockung der Lebensversicherungsprämien in der Handwerkerversicherung von 11 auf 14 Prozent des Einkommens kann so lange gewartet werden, bis der Bundestag entschieden hat, daß der Termin für die Befreiungsmöglichkeit auf den 31. Dezember 1958 hinausgeschoben wird.

Wenn in älteren Häusern die elektrischen Stromleitungen erweitert werden müssen (Vermeidung von Kurzschlüssen und von Brandgefahr usw.), braucht der Mieter keinen Anteil an diesen Kosten zu übernehmen.

Jeder pflichtversicherte Rentner muß einen Beitragszuschuß zur Krankenversicherung von 14,50 DM zahlen. Damit haben sich die monatlichen Beiträge innerhalb eines halben Jahres um 2,31 DM erhöht.

Landsleuten, auf die die Bestimmungen des Allg. Kriegsfolgengesetzes über die Nachversicherung ausgeschiedener Angehöriger des öffentlichen Dienstes, die nicht unter den § 72 des Gesetzes zu Artikel 131 GG fallen, weil sie vor dem 9. Mai 1945 aus einer versicherungsfreien Beschäftigung ausgeschieden sind, auch wenn ihnen Ruhegehalt oder Hinterbliebenenversorgung nicht gebührt, wird sehr empfohlen, baldigst, spätestens aber bis zum 30. September 1958, einen Antrag an den zuständigen Versicherungsträger (für Arbeiterrentenversicherung/früher Invalidenversicherung an die maßgebende Landesversicherungsanstalt und für die Angestelltenversicherung an die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin-Wilmersdorf, Ruhrstraße 2) zu stellen.

chen 22, Wagnmüllerstr. 16, können diese angefordert werden. Die genauen Personaldaten (bei Frauen auch der Geburtsname), die Art, die Zeit und der Ort der Beschäftigung in der Heimat sind dabei anzugeben.



Auch das ist Prag! Das Alchimistengäßchen auf der Prager Burg, in dessen kleinen Spielzeughäuschen im Mittelalter Goldsucher ihrem dunkel-geheimnisvollen Tun nachgegangen sein sollen.



Das wundervolle Kuppelgemälde von Prof. Groll in der bekannten Wallfahrtskirche zu Haindorf.

„Vergaß dei Haamit nit...“

Anton Günther,
der Sänger des Erzgebirges

Der Volksdichter Anton Günther war eines der Originale des Sudetendeutschums und die volkstumlichste Erscheinung des böhmischen wie des sächsischen Erzgebirges, ja des obersachsischen Stammes, dessen Gebiet über das Erzgebirge weit nach Böhmen hineinreichte.

Geboren war er am 6. Juni 1876 zu Gottesgab im böhmischen Erzgebirge, in der mit tausend Metern höchstgelegenen Stadt des Habsburgerreiches, Nachfahre von lauter Bergleuten und Wandermusikanten. Gottesgab ist einst eine Bergstadt gewesen, wie der Name verrät; nun war der kleine Ort längst verarmt, doch immer noch als Heimat für eine Gabe Gottes dankbar geliebt. Auch in diesen Häusern klangen Zither, Musikkastel und Klampfe, und schon die Sprache sang. Sein amtlicher Name war Anton Günther, sonst aber hieß er der Tolerhanstonl: als der Sohn Anton eines Hans, der sich von den vielen Gottesgaber Hansen dadurch unterschied, daß er aus Thal, nämlich aus dem benachbarten Joachimsthal gekommen war. Nach diesem Thal also hieß der Tonl wie der Taler und der Dollar. Bergmann war der Vater, dann Sticker, Zeichner und Musikant. Dem Sohn schien sich vorerst ein anderer Lebensweg zu bieten: Der aufgeweckte, auch künstlerisch begabte Junge kam zu einem Lithographen in die Lehre. 1895 ging der Tolerhanstonl nach Prag. Er besuchte die wöchentlichen Treffen der Landsleute und sang hier sein heimwehgeborenes erstes Lied: „Derham is derham.“ Andere Lieder folgten. Die Landsleute lauschten: das war die Stimme der Heimat! Der Heimat innigstes Lied konnte nur in der eigentlichen Muttersprache: in der Mundart gesungen werden — Anton Günther gebrauchte sie ausschließlich. Er gehörte zu denen, die schon in der Mundart empfinden und denken und in ihr vor allem das Ernste und das Innigste ausdrücken; in Mundart gereimte Späßchen verschmachte er. Er sang aus dem Herzen, und die Herzen dankten ihm und



Gottesgab im Erzgebirge
Anton Günther mit seiner Frau ▶

lockten immer neue Lieder hervor. Ja, Anton Günther sang, im ursprünglichen Sinne des Wortes: er fand nicht nur die Worte, sondern auch die Weisen seiner Lieder, und der Sohn der musikantischsten Landschaft der musikantischen Sudetenlander trug seine Schöpfungen selber zur Klampfe vor.

Für den Lithographen Günther bot sich ein verlockender Posten im Ausland. Aber der Tod seines Vaters und die Not der verwaisten Familie riefen ihn in die Heimat. Er war fünfundzwanzig Jahre alt, als er aus der großen Stadt in sein Gottesgab zurückkehrte, um es nicht mehr zu verlassen. Er wurde ein Kleinbauer, der den Pflug über die kargste, aber geliebteste Erde Böhmens führte und den Abend auf der Hausbank mit dem Blick über die Heimat feierte. Bald saß er neben Weib und Kind. An Sonn- und Festtagen aber und zu sonstiger freier Zeit sang und klang er den Heimat- und Stammesgenossen seine Lieder vor, auf der sächsischen Seite wie auf der böhmischen.

Am bekanntesten von allen seinen Liedern wurde sein Erzgebirgslied, bei weitem nicht nur von den Erzgebirglern gesungen: „Of de Barg, do is halt lustig, of de Barg, do is halt schie...“ Anton Günther lebte und wirkte nahe der Grenze des deutschen Staates und — in der entgegengesetzten Richtung — nahe der Grenze des deutschen Volkes. Er war Grenzlanddeutscher und als Sänger ein unermüdlicher, eindringlicher Mahner, „unsere Heimat, unsere Kindheit, unsere deutsche Muttersprache, unsere deutsche Abstammung nicht zu vergessen“. „Vergaß dei Haamit nit!“

Die Zeit, die Günthers deutschbohmische Heimat in den tschechischen Staat zwang, lud ihm nicht nur Leid und Sorge um Heimat und Volkstum auf. Wer in Anton Günthers Worte und Weisen lauscht, der weiß, daß ohnedies neben der Heiterkeit Wehmut und Schwermut sein Teil waren. Sein Leben verdüsterte sich, als seine Lieblingstochter einen tschechischen Gendarm zum Manne nahm. Aber es drang noch mehr auf ihn ein. Gutmutig und arglos burgte er mit einem für seine Verhältnisse hohen Betrag für einen Freund — der ihm verschwie, daß er vor dem Zusammenbruch stand. Das Geld war verloren. Er fand keinen Ausweg mehr. Da stieg er auf den Dachboden des kleinen Hauses, das eben noch ihm gehörte, und machte seinem Leben ein Ende, am 29. April 1937.

Die Nachricht erschuterte unzählbare Menschen. In einem Ehrengrabe der Gemeinde Gottesgab wurde er beigesetzt. Die Feier war eine Volkskundgebung für den Sänger der Heimatliebe und Heimat-treue. Dreigtausend Kehlen, denen Trauer den Klang verhielt, sangen das Feierabendlied vom Tolerhanstonl:

„s is Feierobnd, 's is Feierobnd,
Es Togwark is vullbracht...“

Dann rumpelten die Schollen auf Anton Günthers Sarg.

Anton Günthers Wohnhaus
und Grabmal in Gottesgab ▶



1	2		3		4	5	6	7
8			9					
			10					
			11				12	
13							14	
			15					
			16					
20			17				18	
22								

Ein Wallfahrtsort

Waagrecht: 1. siehe Anmerkung, 8. Spaß, 9. Gesamtflotte, 11. siehe Anmerkung, 13. Stadt der Heimat, 14. hebräischer König, 16. gehobener Stand, 18. Schriftstück, 20. Singstimme, 21. bibl. Frauengestalt, 22. siehe Anmerkung. **Senkrecht:** 1. siehe Anmerkung, 2. Gebirgsweide, 3. Nahrnutter, 4. Metall, 5. Vogelprodukt, 6. Eiland, 7. aalartiger Fisch, 10. Heilbehandlung, 11. Streben oder Richtung, 12. Naturwissenschaftler, 15. Blutgefäß, 16. Schicksalsgöttin, 17. Schiffsgeschwindigkeitsmesser, 18. arab. Mannernamen, 19. Zeitabschnitt (ch und ck = ein Buchstabe). **Anmerkung:** 1. waagrecht nennt einen bekannten Wallfahrtsort der Heimat am Fuße des 22. waagrecht. 1. senkrecht plus 11. waagrecht nennt ein bekanntes Ausflugsziel im 22. waagrecht.

Auflösung aus Folge 29 (März)

Waagrecht: 1. Tom, 4. Sol, 7. Ara, 8. Ade, 9. Fan, 10. Lei, 11. Ende, 13. Hirt, 14. Argon, 15. Faun, 17. Lese, 19. Arm, 21. Chor, 22. Bei, 23. Huf, 24. Elch, 25. Erz. **Senkrecht:** 1. Tafelfichte, 2. Oran, 3. Mandau, 4. Saline, 5. Oder, 6. Leitmeritz, 12. Erna, 13. Holm, 16. Atoll, 18. Stehr, 20. Raub.